

WIEN 2025

Im Dialog Stadt entwickeln



Inhalt

1

<i>Wien im 21. Jahrhundert: Die Herausforderungen</i>	11
1/1 Wien wächst	12
1/2 Wien als Metropolenregion	14
1/3 Investitionen in Wien	16
1/4 Wissensregion Wien	18
1/5 Wien ist integrativ	20
1/6 Soziale Infrastruktur	21
1/7 Mobilität	22
1/8 Wiener Energiebedarf	24
1/9 Die gebaute Stadt	26
1/10 Flächen für das Stadtwachstum	27
1/11 Wiens „Zentrenlandschaft“	28
1/12 Grün- und Freiräume	29
1/13 Öffentliche Räume	30
1/14 Urbane Qualität	32
1/15 Verantwortung für die Stadt	33

2

<i>Stadtentwicklung im Dialog</i>	35
2/1 STEP 2025	36
2/2 Stadtentwicklung braucht Visionen	37
2/3 Stadtentwicklung anderswo	38
2/4 Dialog als Prinzip	42
2/5 STEP 2025-Prozess	44
2/6 Wien 2025 – meine Zukunft	45

3			
future.labs		49	
3/1	Age and the City: vom altersgerechten Wohnen zur intergenerativen Stadt	51	
3/2	BürgerInnenbeteiligung und Stadtentwicklung	53	
3/3	BürgerInnen_Empfehlungen für eine nachhaltige Stadtentwicklung 2025	56	
3/3/1	Erster Wiener BürgerInnenrat	58	
3/3/2	Memorandum der Lokalen Agenda 21 Wien für den STEP 2025	60	
3/4	derPlan – 5 Steps zum STEP 2025	64	
3/5	Heute die Mobilität von morgen gestalten	66	
3/6	historic city. Vienna	68	
3/7	my favourite.n visions	71	
3/8	Öffentlicher Verkehr und Radfahren als Partner	72	
3/9	Stadtplanung im europäischen Kontext	74	
3/10	Stadtentwicklungsplanung inszenieren und kommunizieren	76	
3/11	TU Wien	78	
3/12	Urbaner Güterverkehr – Wien 2025	82	
3/13	verNETZEN in der Stadt	86	
3/14	Wien anders denken	89	
3/15	Wien ohne Grenzen mobil	90	
3/16	Zusammenwachsende Stadt – Wir sind Stadt 2025	92	
3/16/1	Wien.Inklusiv.2025	93	
3/16/2	Wien 2025 – Zusammenwachsende Stadt	94	
3/16/3	Gepflegtes Wien 2025	96	
4			
Mayor's Simulation und Green City Index			99
5			
Begeleitprogramm			103
5/1	BürgerInnenbeteiligung und Stadtentwicklung	104	
5/2	Filmpräsentation „my favourite.n visions“	105	
5/3	Experimentelle Forschung, Lehre und Praxis im Kontext der wachsenden Stadt 1	106	
5/4	BürgerInnen gestalten ihre Stadt?!	107	
5/5	Age and the City: Kabarett	109	
5/6	Age and the City: Vortrag	110	
5/7	Alle an einen Tisch – für ein lebendiges Wien	111	
5/8	Zusammenwachsende Stadt – Wir sind Stadt 2025	114	
5/9	Urbaner Güterverkehr – Wien 2025	117	
5/10	Experimentelle Forschung, Lehre und Praxis im Kontext der wachsenden Stadt 2	118	
5/11	verNETZEN in der Stadt	121	
5/12	Step by Step zum STEP	122	
5/13	Science Slam „Wien 2025“	124	
Danksagung			128
Impressum			131



Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser!

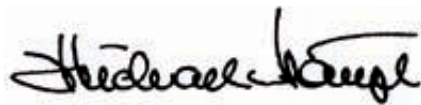
Wien wächst. Nicht nur ein bisschen. Wien ist eine schnell wachsende Metropole, alleine im Jahr 2012 ist die Bevölkerung um rund 25.000 EinwohnerInnen gewachsen. Für die kommenden Jahre wird ein Nettozuwachs von rund 20.000 Menschen pro Jahr erwartet.

In den kommenden 25 Jahren wird sich die Bevölkerungszahl Wiens der Zwei-Millionen-Grenze annähern. Mehr Menschen heißt auch mehr Kreativität, mehr Ideen, mehr Entwicklungspotenzial. Es steigert den Stellenwert Wiens und der Metropolenregion in Mitteleuropa und trägt damit zur Zukunftssicherung des Standortes bei.

Die Entwicklung eröffnet viele Chancen, ist aber auch eine große Herausforderung für die Stadtentwicklung. Diese Herausforderung gilt gleichermaßen für die Bildungs- und Sozialpolitik, für die Wirtschafts- und Umweltpolitik, für die Gesundheits- und Integrationspolitik, für die Kultur und ganz besonders auch für den Wohnbau.

Die Stadt hat mit einer Reihe von Herausforderungen bestmöglich umzugehen. Dabei geht es vor allem um die Schaffung von ausreichendem und leistbarem Wohnraum, die Errichtung von neuen Stadtteilen mit Qualität und Identität, Schaffung von Arbeitsplätzen, Strategien für Klimaschutz und vieles mehr. Dafür braucht Wien kluge Zukunftsstrategien, die nur gemeinsam mit den WienerInnen erarbeitet werden können.

Stadtentwicklung ist nicht nur eine Frage der Verteilung von Baumassen: Stadtentwicklung ist ein Instrument für eine intelligente Nutzung von Ressourcen und Chancenverteilung. Denn Planung plant ja nicht um der Planung willen, sondern muss einen Beitrag dazu leisten, Frieden und Demokratie, sozialen Austausch und Attraktivität, Lebensqualität und Entwicklungsmöglichkeiten für den Einzelnen und für die Gesellschaft auch für die Zukunft sicherzustellen. Ziel ist eine Stadt, in der die Menschen leben wollen, und sie es nicht tun, weil sie es müssen.



Dr. Michael Häupl
Landeshauptmann und Bürgermeister von Wien



Mag.^a Maria Vassilakou
Vizebürgermeisterin und amtsführende Stadträtin
für Stadtentwicklung, Verkehr, Klimaschutz, Energieplanung
und BürgerInnenbeteiligung



***Ausstellung
„Wien 2025.
Im Dialog Stadt
entwickeln.“***

Der Beschluss des STEP 2025 am 25. Juni 2014 durch den Wiener Gemeinderat markierte den Schlusspunkt eines mehr als zweijährigen Prozesses. Im Zuge dessen wurden ein gemeinsames Verständnis der zentralen Herausforderungen in der Wiener Stadtentwicklung sowie entsprechende Strategien und Initiativen herausgearbeitet. Damit partizipative Prozesse und neue Partnerschaften in der Umsetzung zum Tragen kommen, wurde das Prinzip eines konstruktiven Dialogs bereits mit Beginn der thematischen Erarbeitung des STEP 2025 konsequent angewendet.

Die Ausstellung „Wien 2025. Im Dialog Stadt entwickeln.“ in der Wiener Planungswerkstatt war Teil dieses breiten Diskussions-, Informations- und Beteiligungsprozesses.

Die Schau präsentierte die künftigen Herausforderungen Wiens bei einer prognostizierten Entwicklung zur Zwei-Millionen-Metropole. In einer ersten Ausstellungsphase ab 5. November 2013 sollten all jene „vor den Vorhang“ geholt werden, die sich in den vergangenen Monaten in future.labs intensiv mit Fragen der Zukunft der Stadt auseinandergesetzt hatten. Von Studierenden über engagierte BürgerInnen bis hin zu Unternehmen und Interessenvertretungen hat sich eine Vielzahl an Menschen mit Lösungsansätzen beschäftigt, die alle eines zum Ziel haben: Wien als Stadt mit der weltweit höchsten Lebensqualität zu erhalten. Gezeigt wurden die von future.labs erarbeiteten Ideen zur Wiener Stadtentwicklung.

Die Ausstellung spiegelte die Vielfalt an Meinungen, Herangehensweisen und Sichtweisen wider und zeigte ein buntes Bild einer Stadtgesellschaft, die sich aktiv an der Entwicklung und Gestaltung ihres Lebensumfeldes beteiligt. Interaktive Features der Siemens AG Österreich veranschaulichten auf spielerische Art die Zusammenhänge und Herausforderungen in der Entwicklung von Städten. Im Rahmen der Ausstellung fanden Veranstaltungen, Diskussionen, Workshops und Führungen statt, die die einzelnen Elemente der Schau ergänzten und inhaltlich vertieften.

Ab 24. April 2014 standen die wesentlichsten Elemente des STEP 2025-Entwurfs im Mittelpunkt der zweiten Ausstellungsphase: Antworten auf die Herausforderungen und die Zukunftsstrategien des neuen Stadtentwicklungsplans STEP 2025. Im ergänzenden Begleitprogramm wurden u.a. von ExpertInnen aus dem STEP-Projektteam die wesentlichen Strategien, Prinzipien und Schwerpunkte des neuen Stadtentwicklungsplans vorgestellt.

**WIEN
2025**
im Dialog Stadt entwickeln

UND STADTPLANUNG
KSTATT
UHR, DO 9:00 - 19:00 UHR
G

**WIEN
2025**
im Dialog Stadt entwickeln

planung



Wien im 21. Jahrhundert: Die Herausforderungen

Die Ausstellung „Wien 2025. Im Dialog Stadt entwickeln.“ präsentierte in einem Teil der Schau die künftigen Herausforderungen Wiens bei einer prognostizierten Entwicklung zur Zwei-Millionen-Metropole.

Wien gehört zu den Städten in Europa, die für neue EinwohnerInnen attraktiv sind. Das dynamische Wachstum stellt nicht nur Herausforderungen an Flächenentwicklung, den Wohnungs- und Arbeitsmarkt und das Verkehrsnetz, sondern auch an den Sozialbereich – in Zukunft wird es mehr SchülerInnen, mehr alte Menschen und mehr ethnische Vielfalt geben. Und die Entwicklungen müssen umweltschonend und ressourceneffizient ablaufen. Schließlich will die Stadt die hohe Lebensqualität erhalten und weiter stärken.

1/1

Wien wächst

Wien ist die am schnellsten wachsende Stadt im deutschsprachigen Raum. Heute leben in Wien mit rund 1,75 Millionen Menschen etwa 200.000 Personen mehr als noch im Jahr 2000. Seit 2000 sind mehr als 900.000 Menschen nach Wien zugezogen (etwa ein Drittel davon aus anderen österreichischen Bundesländern), über 700.000 Menschen haben Wien wieder verlassen. Vor allem die internationale Zuwanderung gleicht die stagnierende Geburtenbilanz und die Abwanderung ins Wiener Umland mehr als aus.

Wien liegt bei der ökonomischen Infrastruktur im internationalen Spitzenfeld, die Region Wien ist unter den Top Ten der reichsten Regionen Europas. Wien profitiert vom Zusammenwachsen Europas. Laut Prognosen wird die hohe Dynamik in den kommenden Jahren anhalten und dafür sorgen, dass die EinwohnerInnenzahl Wiens um das Jahr 2033 die Zwei-Millionen-Marke erreichen wird – in Summe bedeutet das ein Plus von rund 230.000 bis 270.000 Menschen gegenüber den Jahren 2013/ 2014.

Das Wachstum verändert Wien und ist Teil eines umfangreichen Transformationsprozesses. Die Stadt ist internationaler als jemals zuvor. Heute leben Menschen aus rund 200 Nationen in Wien. 23% der Bevölkerung (rund 400.000 Menschen) haben eine ausländische Staatsbürgerschaft, 31% sind nicht in Wien geboren, und knapp 50% haben Migrationshintergrund, also zumindest einen Elternteil, der nach Wien zugewandert ist. Die neuen WienerInnen machen die Stadt jünger, bunter und tragen maßgeblich dazu bei, dass Wien als Forschungs-, Bildungs- und Wirtschaftsstandort erfolgreich sein kann.

Antworten, Ideen und
Leitinitiativen im STEP 2025

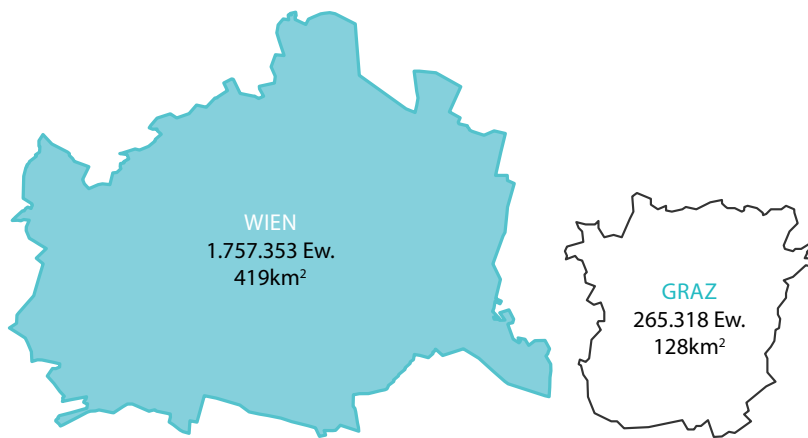
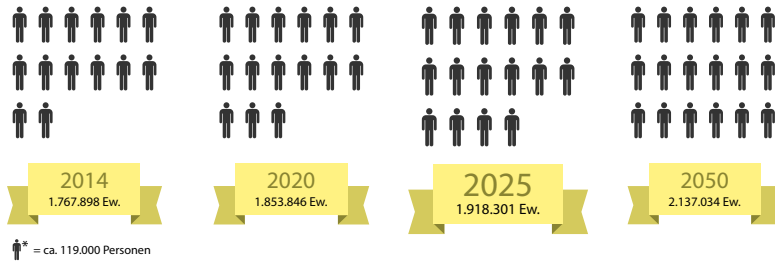
www.step2025.at

HERAUSFORDERUNG:

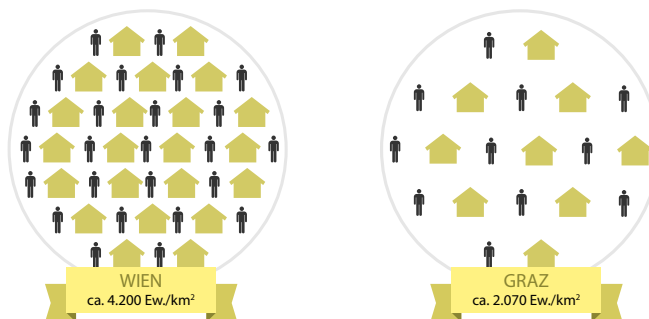
LANGFRISTIGE SIEDLUNGSENTWICKLUNG

Das Wachstum Wiens wird sich aller Voraussicht nach über 2025 hinaus fortsetzen. Es ist daher heute schon notwendig, Vorbereitungen für den künftigen Flächenbedarf zu treffen und in Abstimmung mit der Infrastruktur- und Grünraumplanung Standorte zu sichern, die für die langfristige Siedlungsentwicklung geeignet sind.

Bevölkerungsentwicklung : Was bringt die Zukunft?



WIEN WÄCHST in den nächsten Jahren **UM ETWA 250.000 EINWOHNER/INNEN** - das ist so viel wie in Graz leben.



www.wien2025.at
statistik.at | wien.gv.at | Präsentation

1/2

Wien als Metropolenregion

Antworten, Ideen und
Leitinitiativen im STEP 2025

www.step2025.at

Wien und die Stadtregion boomen. Mit der Kernstadt Wien wächst auch der gesamte Agglomerationsraum. Für die gesamte Stadtregion sagen aktuelle Bevölkerungsprognosen bis 2030 einen Zuwachs von nahezu 400.000 EinwohnerInnen auf rund 3 Millionen Menschen voraus. Die Stadtregion ist die bedeutendste Wirtschaftsregion Österreichs. Die gesamte Ostregion mit den Ländern Wien, Niederösterreich und Burgenland erbringt rund 45% der Wirtschaftsleistung Österreichs. Herausforderungen wie die Bewältigung des grenzüberschreitenden Verkehrs oder eine gemeinsame Positionierung im internationalen Standortwettbewerb der Metropolenregion erfordern vor allem Kooperation. Wien bekennt sich zu einer Agglomerationspolitik, die auf einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit beruht. Die Stadtregion erfolgreich zu managen bedeutet dabei nicht nur, den PendlerInnenverkehr zu bearbeiten, sondern Konzepte für eine zukunftsfähige, integrierte Entwicklung des gesamten Agglomerationsraums zu erstellen. Die zukünftige räumliche Entwicklung soll dazu beitragen, dass einerseits die „Stadtregion Wien“ vom Wachstum wirtschaftlich profitieren kann und andererseits die Chancen so genutzt werden, dass die hohe Lebensqualität für die BewohnerInnen erhalten und weiter ausgebaut werden kann.

HERAUSFORDERUNG: SINNVOLLE KOOPERATION STATT INEFFIZIENTER WETTBEWERB

Eine Region, die sich in lokaler Konkurrenz erschöpft, wird auf Dauer im internationalen Standortwettbewerb nicht konkurrenzfähig sein und Lebens- und Umweltqualität einbüßen. Um das zu verhindern, müssen insbesondere Kooperationspotenziale in den Bereichen Raumordnung, Verkehrsplanung und Standortentwicklung realisiert und ineffizienter Wettbewerb vermieden werden.

HERAUSFORDERUNG: FLEXIBLE STEUERUNG RÄUMLICHER PROZESSE

Effektive regionale Governance braucht keine überbordende Bürokratie, sondern schlanke und flexible Strukturen. Der Knackpunkt dabei ist, die richtige Balance zwischen Flexibilität und Verbindlichkeit zu finden. Governance bedeutet, dass an der Steuerung und Regelung nicht nur der Staat, sondern auch Privatwirtschaft und Öffentlichkeit beteiligt sind. Die Rolle des Staates soll nicht untergraben, sondern neu definiert werden. Partizipation spielt dabei eine große Rolle.

**HERAUSFORDERUNG:
RESSOURCEN LUKRIEREN
UND BÜNDELN**

Die Stadtregion ist die mit Abstand bevölkerungsreichste und wirtschaftsstärkste Region Österreichs. Dementsprechend müssen regionale, nationale und europäische Finanzmittel gezielt für die Entwicklung – insbesondere die infrastrukturelle – eingesetzt werden. Dazu braucht es Abstimmung, Koordination und ein forciertes gemeinsames Lobbying von Wien, Niederösterreich und dem Burgenland. Innerhalb der Region sind zwar ausreichend Reserven vorhanden, trotzdem muss das Wachstum gesteuert und gemeinsam abgestimmt werden. Die Siedlungstätigkeit ist so zu steuern, dass Boden gespart wird, weniger Autoverkehr nötig ist, die Kosten für Infrastruktur und Energie möglichst gering ausfallen und großzügige zusammenhängende Grün- und Freiflächen erhalten bleiben. Ein nachhaltiger, effizienter Einsatz von Energie und Ressourcen sowie die Erhaltung von wertvollen Grün- und Freiflächen sind zu verfolgen. Die gute Infrastruktur in der Region soll auch in Zukunft leistungsfähig bleiben.

WIEN PLANT	STADTERWEITERUNG MIT ÖV-AN
WIEN SIEHT	MULTIFUNKTIONALE STADTTEIL
WIEN BEKENNT	SICH ZU HOHEN QUALITÄTSSTA DER INFRASTRUKTUR.
WIEN VERBINDET	ÖKONOMISCHE RENTABILITÄT GEMEINWOHLORIENTIERUNG.
WIEN SETZT	IMPULSE FÜR WIRTSCHAFTLICHE PROSPERIT
WIEN NUTZT	DAS WACHSTUM FÜR QUALITÄTSVERBESSERU
WIEN BEKENNT	SICH ZUR VERDICHTETEN UNTERSCHIEDLICHKEIT.
WIEN TEILT	VERANTWORTUNG ZWISCHEN ÖFFENTLICH UND PRIVAT.

© Triprojekt

1/3

Investitionen in Wien

Die Region Wien ist unter den Top Ten der reichsten Regionen Europas. Das Bruttoregionalprodukt pro Kopf liegt bei 180% des EU-Durchschnitts, und Wien ist mit einem überdurchschnittlichen Wachstum und einer Wirtschaftsleistung von 44.300,- Euro pro Kopf an der führenden Position in Österreich. Das bedeutet: Nirgendwo in Österreich wird pro Kopf mehr Geld erwirtschaftet als in Wien.

In Wien haben über 300 internationale Unternehmen ihren Sitz, darunter zahlreiche „Global Player“. Neben der günstigen Lage schätzen die Unternehmen die gute Infrastruktur und die hohe Anzahl gut ausgebildeter Arbeitskräfte. Die Spitzenplätze in den internationalen Rankings sind Bestätigung, aber auch Ansporn, die Standards weiter zu verbessern. Neben einer konsequenten Standortpolitik gehört dazu die weitere Optimierung der Rahmenbedingungen.

In Zeiten der weltweiten Rezession setzt Wien vor allem durch hohe Investitionen der Stadt und ihrer Unternehmungen auf beschäftigungswirksame Maßnahmen. Für 2013 wurde das Gesamtinvestitionsvolumen um 7% auf 2,87 Milliarden Euro gegenüber 2012 gesteigert. Deutlich steigen auch die nachfragewirksamen Ausgaben auf 4,61 Milliarden Euro, etwa Ausgaben für Nahverkehr, Gebäudesanierungen oder laufende Instandsetzungs- und Wartungsarbeiten für Straßen und Leitungen.

Wien als Wirtschaftsstandort erlebt eine rasante Veränderung. Durch die Konkurrenz und den Aufholprozess der neuen EU-Mitgliedsländer war die Wiener Wirtschaft in den letzten beiden Jahrzehnten einem massiven Modernisierungs- und Effizienzdruck ausgesetzt. Der Strukturwandel verlief rasant. Heute dominieren technologieorientierte Branchen und der Service-Sektor. Der Veränderungsprozess ist auch im Stadtbild sichtbar: Moderne Bildungs- und Forschungsstandorte, allen voran der neue Campus der Wirtschaftsuniversität Wien, imposante Infrastrukturprojekte wie Hauptbahnhof oder Westbahnhof, neue Unternehmensstandorte wie die Siemens City in Floridsdorf und neu entstehende Stadtteile verändern die Stadt wie kaum jemals seit der Gründerzeit.

Die Aufgabe der Stadtentwicklung ist dabei, das Wachstumsszenario aktiv zu gestalten und die Stadt attraktiv für Investitionen zu machen. Welche Dynamik aus Stadtentwicklungsprojekten entsteht, zeigt der Bau neuer U-Bahnverbindungen. Große Projekte wie der U1-Ausbau in Richtung Süden, der U2-Ausbau zur Seestadt Aspern und im Bereich des Hauptbahnhofs Wien sichern Arbeitsplätze und stärken die Nachfrage. Alleine der Ausbau der U2 nach Aspern hat eine Beschäftigungswirkung von rund 24.000 Beschäftigten.

Antworten, Ideen und
Leitinitiativen im STEP 2025
www.step2025.at

HERAUSFORDERUNG: STADTRÄUMLICHE RAHMENBEDINGUNGEN FÜR URBANES UNTERNEHMERTUM

Eine lebendige und vielfältige Stadtwirtschaft braucht Räume für Kleinunternehmen, Kleingewerbe und Kreativwirtschaft. Nötig sind insbesondere attraktive Erdgeschosszonen, die ausreichend Raum und Entfaltungsmöglichkeiten bieten.

HERAUSFORDERUNG: HOCHWERTIGE STANDORTE FÜR BÜRONUTZUNG UND EINZELHANDEL

Kerncharakteristikum eines smarten Städtebaus ist es, die richtigen Nutzungen an die richtigen Standorte zu bringen. Dementsprechend muss sichergestellt sein, dass wichtige Büro- und Einzelhandelszentren an geeigneten, gut erschlossenen (Zentren-) Standorten realisiert werden.

HERAUSFORDERUNG: MULTIFUNKTIONALITÄT

Hochwertige Zentren brauchen Büros und Einzelhandel ebenso wie Gastronomie, öffentliche und kulturelle Einrichtungen und Wohnraum. Um diese Nutzungsvielfalt zu ermöglichen und aufrechtzuerhalten, sind abgestimmte Interventionen der öffentlichen Hand nötig. Das erfordert strategische Steuerung und eine dauerhafte bereichsübergreifende Kooperation.

Wettbewerbsfähigkeit
Um wettbewerbsfähig zu bleiben, ist eine niedrig wasserintensivere Struktur- und Standortpolitik notwendig. Die Chancen Wiens liegen in der Spezialisierung auf höher technologisierte Fertigung in der Industrie, auf wissensorientierte Dienstleistungen sowie auf Tourismus und Kreativwirtschaft. Eine wichtige Handlungsfolge stellt dabei die Forschungs- und Innovationspolitik zur Stärkung von Exzellenz und Zugang zu neuem Wissen sowie einem Schwerpunkt bei kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) und im Dienstleistungsbereich dar.

Stärkung des Wirtschaftsstandorts
Eine wachsende Wirtschaft besitzt eine wachsende Stadt. Aufgabe der Stadtentwicklung ist es, für eine Vielfalt unterschiedlicher Unternehmen, vom Industriebetrieb bis zum Kreativbüro, geeignete Standortbedingungen zu schaffen - durch die Schaffung von ausgewiesenen Betriebsgebieten, durch neue Mischformen von Büro und Wohnen, mit Hilfe von modernen Logistiklösungen oder durch Clusterstrategien.

Hohe Kaufkraft
Die Lebenshaltungskosten sind im Vergleich zu anderen europäischen Städten verhältnismäßig niedrig. Vor allem Wohnungen und die Benutzung der öffentlichen Verkehrsmittel sind in Wien vergleichsweise günstig. Dadurch ergibt sich, gemessen an den Nachbarländern, eine relativ hohe Kaufkraft.

Unternehmerische Vielfalt
Von einer hohen wirtschaftlichen Dynamik zeugen rund 7700 jährliche Neugründungen von Firmen. Fast die Hälfte aller Firmengründungen sind Wohnfirmen. Die Zahl der Unternehmensgründungen durch Frauen ist in den letzten Jahren stetig gestiegen. Große internationale Betriebe, aber auch kleine heimische Firmen aus den Bereichen Industrie, Gewerbe oder Dienstleistungen sollen am Wirtschaftsstandort Wien ihren Platz sowie die passenden Rahmenbedingungen vorfinden.

Wien als Knotenpunkt
Wien ist als Standort in einem internationalen Austausch eingebettet und orientiert sich an den Herausforderungen einer globalisierten Welt. Die Weiterentwicklung von Wien als Knotenpunkt transnationale Infrastrukturen ist dabei von fundamentaler Bedeutung. Die Flughafen Wien-Schwechat verzeichnete 2012 über 20 Millionen Passagiere und ist für die Wirtschaft und Tourismusposition Wiens ein zentraler Standortfaktor.

Logistik
Logistik ist ein zentraler Bestandteil arbeitsteiliger Produktionsstrukturen und als Teil der Wertschöpfungskette unverzichtbar. Die Stadtregion muss geeignete Orte anbieten, wo diese komplementäre Funktion effektiv und umweltchonend ablaufen kann. Dafür ist flächenspezifische Vorzüge zu treffen.

Industrie und produzierendes Gewerbe
Wien hat im Unternehmensbereich eine geringe sektorale Spezialisierung, ist aber aus diesem Grund auch weniger anfällig für Krisen. Die wachsenden Strukturen sollen erhalten, die Verbindung zu Forschung und Entwicklung gestärkt werden. Der Strukturwandel hat zu einer Zurückdrängung der Industrie geführt, die dadurch als Arbeitgeber und im Bereich der Wertschöpfung an Gewicht verliert. Industrie und produzierendes Gewerbe müssen in der Region Wien weiterhin Raum finden. Flächen dafür sind langfristig zu sichern.

Urbane Kleinunternehmen
Die Wiener Unternehmensstruktur ist stark durch Kleinunternehmen sowohl traditioneller Branchen und Tätigkeiten als auch Start-Ups und Unternehmen wissensorientierter Dienstleistungen und der Kreativwirtschaft geprägt. Diese Unternehmen sind ideal für eine Anbindung innerhalb der städtischen Strukturen geeignet und können einen wichtigen Beitrag zu einer durchmischten Stadt der kurzen Wege leisten.

Einzelhandel
Der Einzelhandel ist traditionell ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für Wien. Einzelhandelsflächen in Randlagen außerhalb der Zentren sind aber negativ zu beurteilen. Um dem Verkaufsförderwachstum an unwirtschaftlichen Standorten zu begegnen, muss hier definiert werden, welche Nutzungen an welchen Standorten sinnvoll und gewünscht sind.

Büro- und Zentrumsfunktionen
Ödnisethische Glasneubau-Lösungen zu einer dritten Anbauartung vieler Dienstleistungsportfolios an neuartigen Standorten. Umso wichtiger ist es, dass die Standorte für Bürogebäude gut gewählt sind, hochwertige Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr, Ergänzung mit anderen Zentrumsfunktionen und Einbettung in ein durchmisches städtisches Umfeld.

Themen-Cluster
Netzwerkentwicklung in themenspezifischen, aber branchenübergreifenden Stützstrukturen (Creative Industries, Life Sciences, Informations- und Kommunikationstechnologie) ist wesentliches Element einer wachstumsorientierten Struktur- und Standortpolitik. In der Stadtregion hat sich ein innovativer Bio-Cluster entwickelt, der zu den Top 10 der 100 europäischen Regionen bei Patentanmeldungen gehört.

1/4

Wissensregion Wien

Als Stadt der Wissenschaft, Kreativität und unternehmerischen Innovation verfügt Wien über eine reiche und vielfältige Tradition. Wien bildet mit 1.329 forschenden Einrichtungen das Zentrum der Forschung in Österreich. Mit rund 92.500 Studierenden und einem Angebot von über 180 Studienrichtungen zählt die Universität Wien zu den größten Lehr- und Forschungseinrichtungen in Zentraleuropa. Derzeit beschäftigt die Uni Wien 9.500 MitarbeiterInnen, davon 6.700 WissenschaftlerInnen. Forschung, Technologie und Innovation (FTI) haben eine enorme wirtschafts- und beschäftigungspolitische Bedeutung für den Standort Wien. Ziel ist es, Wien zur Forschungsmetropole in Zentraleuropa auszubauen.

Die Stärkefelder der Wiener Forschung liegen unter anderem in Bereichen der Life Sciences/ Medizin und Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT). Ein noch junger, doch bereits sehr erfolgreicher Schwerpunkt besteht auch im Bereich der Creative Industries. Gleiches gilt für die Mathematik mit ihrer Ausstrahlungswirkung auf zahlreiche anwendungsorientierte Forschungsfelder. Universitäten, Fachhochschulen und andere Forschungseinrichtungen wirken als Magneten für Innovation und Kreativität und bringen internationales Wissen in die Stadt. Der Wissensstandort Wien wird sich durch das Bevölkerungswachstum verändern: mehr ForscherInnen, mehr Studierende und eine höhere Anzahl an Forschungsprojekten.

Die Verschränkung der universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen Wiens mit den Strukturen, Institutionen und Unternehmen in und um Wien ist eine wesentliche strategische Voraussetzung für eine erfolgreiche Zukunftsperspektive der Wissensstadt Wien. Universitäten und ihr Potenzial können wichtige Impulsgeber für den Wirtschaftsstandort Wien sein. Wien bekennt sich im Rahmen seiner FTI-Strategien zu einer Stärkung themenspezifischer branchenübergreifender Kompetenzcluster in der Stadtregion (z.B. Biotechnologie, Medizintechnik). Technologieorientierte Stärkefelder der Stadtwirtschaft sollen weiterentwickelt werden, wobei sich aufgrund des Images der Stadt hinsichtlich Lebens- und Umweltqualität ein Fokus auf Umwelt- und Energietechnologien bzw. „green jobs“, Stadttechnologien, Gesundheit und Lebensqualität, aber auch Medien, Kreativwirtschaft und Kultur anbietet.

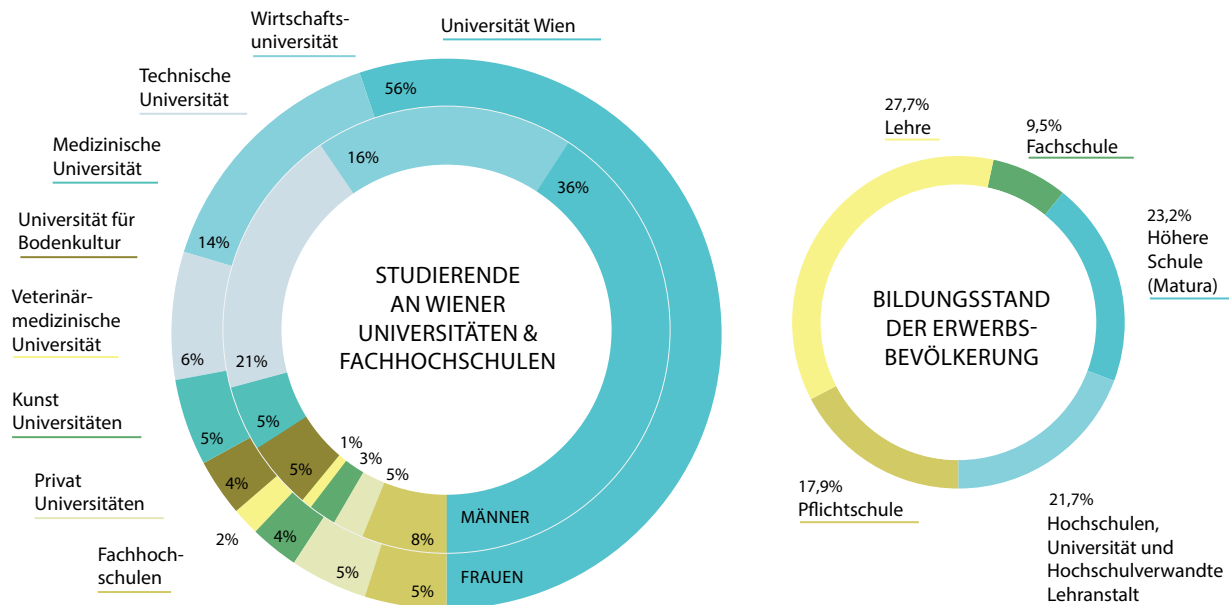
Antworten, Ideen und
Leitinitiativen im STEP 2025

www.step2025.at

HERAUSFORDERUNG: ATTRAKTIVE STANDORTE FÜR HOCHSCHUL- UND FORSCHUNGSEINRICHTUNGEN

Hochschul- und Forschungseinrichtungen brauchen Standorte, die attraktiv und gut erschlossen sind, und sie brauchen Potenzialflächen, um bei Bedarf Platz für Erweiterungen zu haben. Solche Flächen müssen von der Stadt vorgehalten werden und bei Bedarf und in enger Abstimmung mit den Hochschulen bzw. Forschungseinrichtungen entwickelt werden.

Bildung (2008/2009)



www.wien2025.at

statistik.at | <http://www.wien.gv.at> | © Stadtland, Gassner Redolfi

1/5

Wien ist integrativ

Antworten, Ideen und
Leitinitiativen im STEP 2025

www.step2025.at

Die zunehmende Mobilität bringt Menschen mit unterschiedlichen Qualifikationen, unterschiedlichen kulturellen und sozialen Hintergründen und unterschiedlichen Migrationsgeschichten nach Wien. Wien begreift Zuwanderung und Diversität nicht als unvermeidbares Schicksal oder als notwendiges Übel, um Bevölkerungsverluste zu kompensieren: Attraktiv zu sein für internationales Kapital und internationale Einrichtungen, aber auch für Talente aus aller Welt, ist Chance und Erfolgskriterium im Städtewettbewerb. Dass Vielfalt aber auch zu Missverständnissen führen kann, ist Teil der städtischen Realität.

Heute sind es vor allem junge, gut ausgebildete, erwerbsorientierte ZuwanderInnen aus EU-Ländern, die das Bild prägen. Die dynamische Bevölkerungsentwicklung ist Ausdruck der hohen Attraktivität Wiens als Lebens- und Arbeitsstandort. Die Stadtgesellschaft wird vielfältiger. Internationalität ist dabei nur ein Aspekt von vielen. Unterschiedliche Lebensentwürfe, Wertmuster und Einstellungen, verschiedene ökonomische, aber auch sprachliche, religiöse und kulturelle Hintergründe prägen Wohn- und Lebensformen, Arbeitsverhältnisse und Freizeitaktivitäten.

Für die WienerInnen bedeutet Lebensqualität, dass Wien bei allen Qualitäten leistungsfähig bleibt: Im Vergleich zu anderen westeuropäischen Metropolen kostet das Leben in Wien derzeit deutlich weniger. Die UNO erklärte Wien unlängst zur „wohlhabendsten Stadt der Welt“, weil Wien nicht nur in Sachen Infrastruktur und Produktivität punktet, sondern auch bei ökologischer Nachhaltigkeit und Verteilungsgerechtigkeit. Vor allem im Bereich Wohnen ist Wien trotz aktuell steigender Preise eine der leistungsfähigsten Städte Europas. Allerdings ist die Wiener Bevölkerung in den vergangenen Jahren rascher gewachsen als die Wirtschaft, oder anders ausgedrückt: Eine wesentliche Herausforderung besteht darin, die wachsende Bevölkerung auch in den Erwerbsprozess zu integrieren. Tendenziell ist in Wien sowohl bei den Einkommen als auch im Bereich der Bildung zuletzt eine „soziale Schere“ aufgegangen, d.h. der Anteil der am schlechtesten Gebildeten und am schlechtesten Verdienenden nimmt ebenso zu wie der Anteil der Bestverdiener am Gesamtvermögen.

Die Stadt Wien steht zu ihrer Tradition, Aufstieg und soziale Gerechtigkeit zu ermöglichen. Wien steht zur Verantwortung

für leistungsfähige Infrastrukturen, kommunale Dienstleistungen und für die gezielte Bereitstellung leistungsfähigen Wohnraums, um so Segregation zu vermeiden und soziale Durchmischung zu erleichtern. Für die Stadtentwicklung bedeutet das, Vorsorge zu treffen, dass Wien als „Ankunftsort“ zuwandernden Menschen leistungsfähigen Wohnraum zur Verfügung stellt, ohne auszugrenzen und Ghettos zu schaffen. Es bedeutet aber auch, Stadträume zu schaffen, die für alle gleichermaßen „funktionieren“ und unterschiedlichen Ansprüchen des Zusammenlebens gerecht werden.



© MA18, Christian Fürthner

1/6 Soziale Infrastruktur

Soziale Infrastrukturen wie Krankenhäuser, Geriatriezentren, Kindergärten, Schulen oder Bibliotheken, die öffentlich finanziert und gemeinwesenorientiert sind, sind ein Eckpfeiler des Modells der europäischen Stadt und Teil des grundlegenden Selbstverständnisses Wiens. Aus stadtplanerischer Perspektive ist hoher wohnortnaher Versorgungsgrad mit Kindergärten und Volksschulen wünschenswert. Gleichzeitig sollte dem vermehrten Wunsch nach einer arbeitsplatznahen Versorgung entsprochen werden können. Diese Infrastrukturen müssen laufend weiterentwickelt werden, um mit dem gesellschaftlichen Wandel mitzuhalten und einer wachsenden Bevölkerung ein quantitativ ausreichendes und qualitativ hochwertiges Angebot bieten zu können.

HERAUSFORDERUNG: VERSCHRÄNKUNG WOHNUNGS- UND INFRASTRUKTURPRODUKTION

Der kleinräumige Bedarf von Bildungsinfrastruktur ist aufgrund der Bevölkerungsdynamik nur schwer prognostizierbar. Mit einem laufenden Monitoring kann unterstützt werden, dass Infrastrukturinvestitionen sowohl im Zuge von städtebaulichen Neuentwicklungen als auch bei Bestandentwicklungen dem tatsächlichen Bedarf entsprechend geplant werden.

HERAUSFORDERUNG: SOZIALRÄUMLICHE POLARISIERUNG

Gegen Konzentrationen von Armut sind innovative Strategien notwendig, um einer Verfestigung von sozialräumlicher Polarisierung mit allen negativen Begleiterscheinungen entgegenzuwirken.

Die Motorisierung in Wien sinkt und liegt bei rund 390 PKW pro 1.000 EinwohnerInnen. Auch die Verkehrsbelastungen im dicht bebauten Stadtgebiet gehen zurück. Die bisherige Verkehrspolitik der Stadt Wien führte zu einer Stärkung des Umweltverbundes (zu Fuß gehen, Rad fahren und öffentlicher Verkehr) und soll konsequent weiterverfolgt werden. Laut Verkehrsclub Österreich (VCO) nutzen 9 von 10 WienerInnen täglich oder mehrmals die Woche öffentliche Verkehrsmittel und tragen so wesentlich zur hohen Lebensqualität in Wien bei. Damit ersparen sich die WienerInnen viel Geld: Pro Jahr haben die Wiener Haushalte im Schnitt um rund 2.000 Euro niedrigere Mobilitätskosten als Niederösterreichs Haushalte.

In der Mobilität zeichnet sich ein Wandel ab, hin zur Benutzung des jeweils zweckmäßigsten Verkehrsmittels. Eine derartige Multimodalität kommt zunehmend ohne PKW-Besitz aus: Fast die Hälfte aller WienerInnen nutzen alle Verkehrsmittel des Umweltverbundes. Derzeit werden 39% der Wege im öffentlichen Verkehr zurückgelegt – damit liegt Wien international im Spitzenfeld. Auch der Radverkehr nimmt kontinuierlich zu, mehr als 6% der täglichen Wege werden mit dem Fahrrad unternommen. Radfahren ist zum festen Bestandteil der Alltagsmobilität in Wien geworden. Der Fußgängeranteil ist mit 28% vergleichsweise hoch.

STADTGRENZENÜBERSCHREITENDER VERKEHR

Als prosperierender Wirtschaftsstandort ist Wien attraktiver Arbeits- und Ausbildungsort für Menschen aus dem Umland, gleichzeitig arbeiten auch immer mehr WienerInnen außerhalb der Stadtgrenzen. Derzeit dominiert im PendlerInnenverkehr noch eindeutig der PKW – mit einem Modal-Split-Anteil von 79%. Laut Plangemeinschaft Ost (PGO) überqueren 528.000 Menschen an einem Werktag die Wiener Stadtgrenze in Richtung Zentrum. Die meisten AutopendlerInnen kommen aus dem Süden nach Wien.

In vielen Gemeinden liegt der Anteil der PendlerInnen bei 75%. Durch ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Wohnbevölkerung und Arbeitsmöglichkeiten in der Region kann der Berufspendelverkehr reduziert werden. Der Ausbau der Westbahn, der Bau des Wiener Hauptbahnhofs und die Errichtung neuer Park & Ride-Möglichkeiten sollen die Benützung der öffentlichen Verkehrsmittel für mehr Menschen attraktiver machen. Gleichzeitig soll die Entwicklung der Siedlungsstruktur an gut erschlossenen Standorten stattfinden.

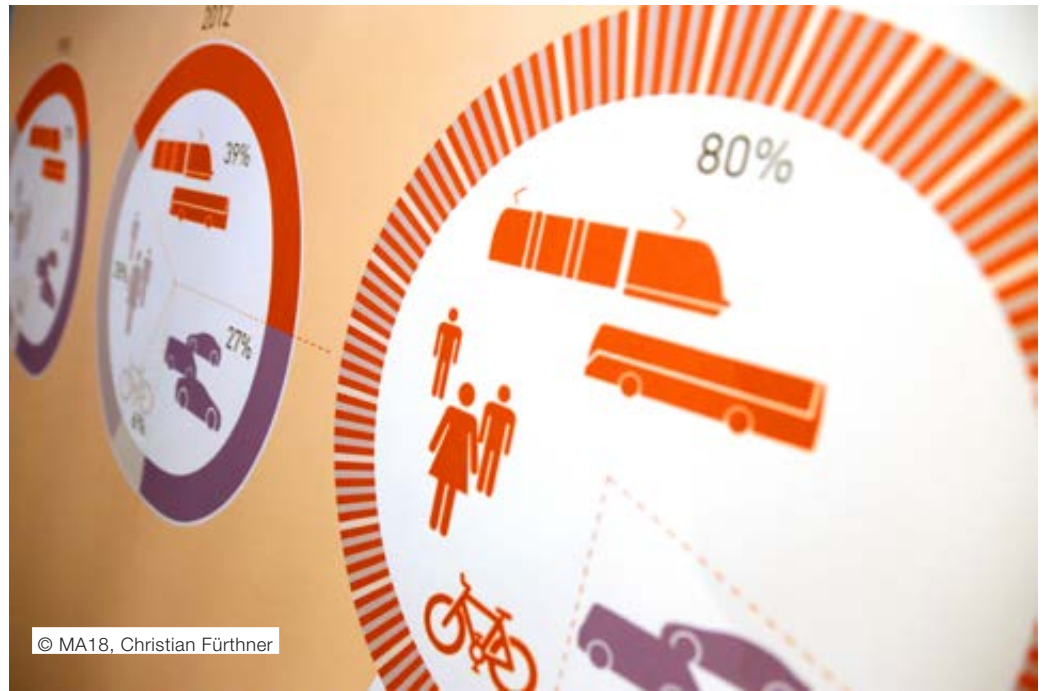
HERAUSFORDERUNG: MOBILITÄT

Das zu erwartende Stadtwachstum ist eine große Herausforderung für eine umweltschonende und stadtverträgliche Mobilität. Trends zu einem Wandel in der Mobilität hin zu nachhaltigen Verkehrsträgern sind erkennbar. Soll sich der derzeit positive Trend im Mobilitätsverhalten weiter fortsetzen, bedarf es aber weiterer Investitionen in das System des Umweltverbundes.

VERKEHRSMITTEL (ÖFFENTLICHER VERKEHR, AUTO, FAHRRAD, ZU FUSS) 1993, 2012, 2025



© MA18, Christian Fürthner



© MA18, Christian Fürthner

1/8

Wiener Energiebedarf

Klima- und Umweltschutz zählen zu den zentralen Herausforderungen, denen sich wachsende Städte stellen müssen. Wien will als internationale „Smart City“ eine Vorreiterrolle einnehmen. Die Forcierung der erneuerbaren Energien und der Energieeffizienz im Sinne der Verringerung des Energieverbrauchs sind die beiden wichtigsten Säulen. Bis 2020 sollen die Treibhausgasemissionen pro Kopf um 21%, bezogen auf 1990, reduziert werden. Die Steigerung der Energieeffizienz muss künftig zur wichtigsten indirekten Energiequelle werden, ergänzt um den Umbau zu einem erneuerbaren Energiesystem.

Antworten, Ideen und
Leitinitiativen im STEP 2025

www.step2025.at

HERAUSFORDERUNG:

WEITERENTWICKLUNG DES ENERGIESYSTEMS

Klimaschutz und die erwartbare Verknappung und Verteuerung von Energie verlangen Weiterentwicklungen im Energiesystem und in der Energieplanung. Höchste Energieeffizienz, die vernetzte Nutzung erneuerbarer Energien inklusive Speicher und verstärkter Einsatz von effizienten, stromgeführten Systemen im Verkehr sind die Eckpfeiler dieses Wandels, der sich auch in den Stadtstrukturen widerspiegeln muss.

HERAUSFORDERUNG: STÄDTEBAU IN SMART CITY-QUALITÄT

Die EU-Standards für Neubebauungen in Hinblick auf Energie erfordern hohe planerische und bauliche Qualitäten, um höchste Effizienzstandards bei Gebäuden sowie die Integration von Erzeugung und Speicherung von erneuerbaren Energien umsetzen zu können. Deshalb gilt es schon beim Städtebau, so weit als möglich die Rahmenbedingungen für geeignete Infrastruktur- und Energiesystemlösungen (Smart City-Qualität) zu schaffen.



W. 1012
W. 1011
Keller

Herausforderung Weiterentwicklung des Energiesystems

Klimaschutz und die erwartete Vervielfachung und Verteuerung von Energie verlangen Weiterentwicklungen im Energiesystem und in der Energieplanung. Höchste Energieeffizienz, die verstärkte Nutzung erneuerbarer Energien, akkumulierte Speicher und verstärkter Einsatz von effizienter, stromgeführten Systemen im Verkehr sind die Eckpfeiler dieses Wandels, der sich auch in den Stadtstrukturen widerspiegeln muss.



Smarte Energieplanung und smartes Ressourcenmanagement

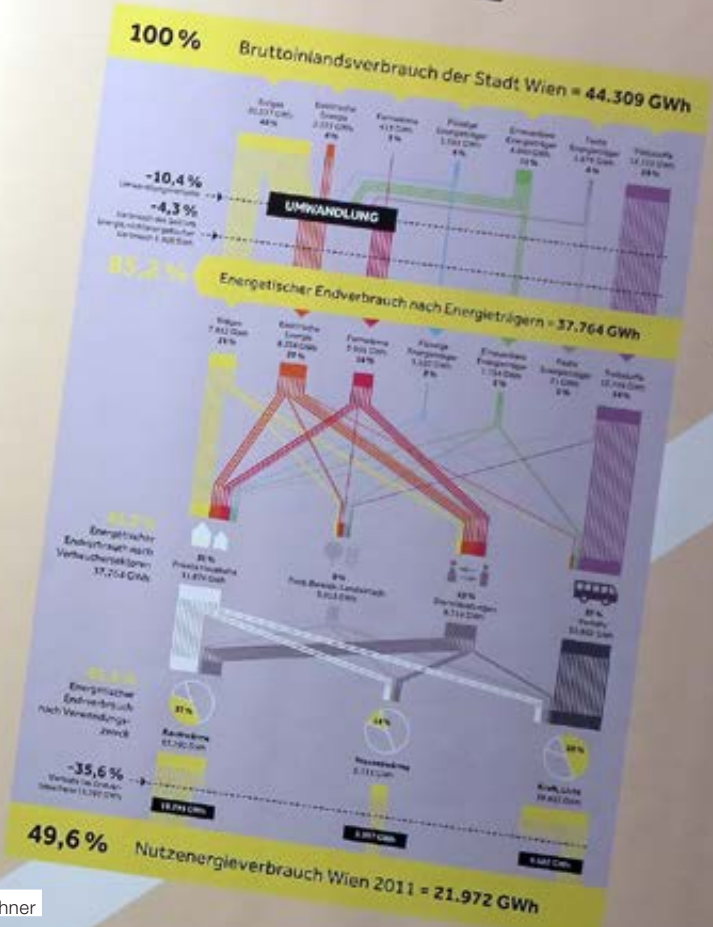
Wasser und Energieplanung werden auf intelligente Weise in einem gemeinsamen Prozess zusammengeführt. Ziel dabei ist die Vermeidung von CO₂-Emissionen, die Steigerung der Energieeffizienz und die Optimierung der Energieerzeugung. Dies wird durch die Nutzung von Smart Grids, Smart Meter und Smart Buildings erreicht. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Integration von erneuerbaren Energien in das Energiesystem. Dies wird durch die Nutzung von Smart Grids, Smart Meter und Smart Buildings erreicht. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Integration von erneuerbaren Energien in das Energiesystem.

Wichtigste Aufgabe der Optimierung der Nutzung smarter Ressourcen ist die Integration von erneuerbaren Energien in das Energiesystem. Dies wird durch die Nutzung von Smart Grids, Smart Meter und Smart Buildings erreicht. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Integration von erneuerbaren Energien in das Energiesystem.

Fachbereich: Integrierte Energie-Wasser-Planung
Forschung von Energieerzeugung für neue Gebäude und Quartiere
Beratung von Unternehmen, Smart City Quartiere

Herausforderung Städtebau in Smart City Qualität

Die EU-Standards für Neubebauungen in Hinblick auf Energie erfordern hohe planerische und bauliche Qualitäten, um höchste Effizienzstandards bei Gebäuden sowie die Integration von Erzeugung und Speicherung von erneuerbaren Energien umsetzen zu können. Deshalb gilt es schon beim Städtebau sowie bei den Rahmenbedingungen für geeignete Infrastruktur und Energiesystembebauungen Smart City Qualität zu schaffen.



Die gebaute Stadt

Wien hat bis heute das Privileg, auf städtebauliche und infrastrukturelle Grundstrukturen zurückgreifen zu können, die schon vor mehr als hundert Jahren für eine Metropole mit zwei Millionen Menschen und mehr ausgelegt waren. Dadurch konnte Wiens Entwicklung der letzten Jahre trotz steigender Qualitätsanforderungen relativ problemlos erfolgen. Auch für die unmittelbare Zukunft ist durch vielfältige Maßnahmen, wie z.B. die Modernisierung und den Ausbau des Wiener U-Bahn-Netzes, die Errichtung neuer Campusstandorte und die Planung neuer Stadtteile, Vorsorge getroffen worden.

Die prognostizierte Entwicklungsdynamik der kommenden Jahre eröffnet die Chance, die Stadt zukunftsgerichtet zu gestalten und qualitätsvoll weiterzubauen. Dabei geht es einerseits darum, bereits bestehende Stadtviertel mit Sensibilität und im Einklang mit den Bedürfnissen und Interessen der BewohnerInnen weiterzuentwickeln, Defizite zu beheben und neue Qualitäten zu schaffen. Andererseits sollen in neuen Stadtentwicklungsgebieten wie der Seestadt Aspern vollwertige Stadtquartiere mit urbanen Strukturen und unterschiedlichen Nutzungen entstehen.

Bis etwa 2025 bietet die innere Stadtentwicklung durch Ergänzung der bestehenden Stadtviertel samt Nutzung der großen innerstädtischen Potenzialflächen, wie z.B. Nordbahnhof, Nordwestbahnhof etc. und vorhandener Stadterweiterungspotenziale, ausreichend Flächen, um den Bedarf an neuem Bauland zu decken. Um die Qualität und Leistbarkeit einer darüber hinaus wachsenden Stadt sichern zu können, ist jedoch heute schon strukturelle Vorsorge zu treffen.

QUALITÄTSVOLLE STADTSTRUKTUR UND VIELFÄLTIGE URBANITÄT

Bevölkerungswachstum, neue Ansprüche an Stadt(-nutzung) und wirtschaftlicher Wandel werden die räumliche Struktur Wiens in den kommenden Jahren verändern: „Weiße Flecken“ des Stadtgebietes, die ehemals als Industrie- und Verkehrsflächen genutzt wurden, wie etwa die großen Areale des Nord- und Nordwestbahnhofs, werden sukzessive in vollwertige Stadtquartiere verwandelt. Periphere Standorte werden durch öffentliches und privates Investment in Wohnungen, Gewerbe und Handel, öffentlichen Raum und Mobilitätsinfrastruktur näher an die „Stadt“ gebracht und urbaner.

Die heute monofunktionalen Wohngebiete der 1950/ -60/ -70er-Jahre werden durch gezielte städtebauliche Interventionen neue Aufgaben übernehmen und vielfältigere, urbanere Qualitäten entfalten. In der Gründerzeitstadt entstehen durch Sanierung und behutsame Neuentwicklung weitere Möglichkeiten zu Qualitätsverbesserungen und zur Verknüpfung von Alt und Neu. Dies alles geschieht unter der Wahrung des wertvollen baukulturellen Erbes Wiens, aber nicht ohne angemessene Entwicklungsspielräume für Neues offen zu lassen.

Antworten, Ideen und
Leitinitiativen im STEP 2025

www.step2025.at

HERAUSFORDERUNG: DIE GEBAUTE STADT

Dialog, Beteiligung und die partnerschaftliche Entwicklung von qualitätsvollen Lösungen müssen daher wie bei der erfolgreichen sanften Stadterneuerung zu einem selbstverständlichen Teil von Transformationsprozessen in der gebauten Stadt werden. Eine sozial verträgliche und umfassende Quartierentwicklung braucht daher effiziente öffentliche Steuerung, um Gentrifizierungsprozesse zu vermeiden.

1/10

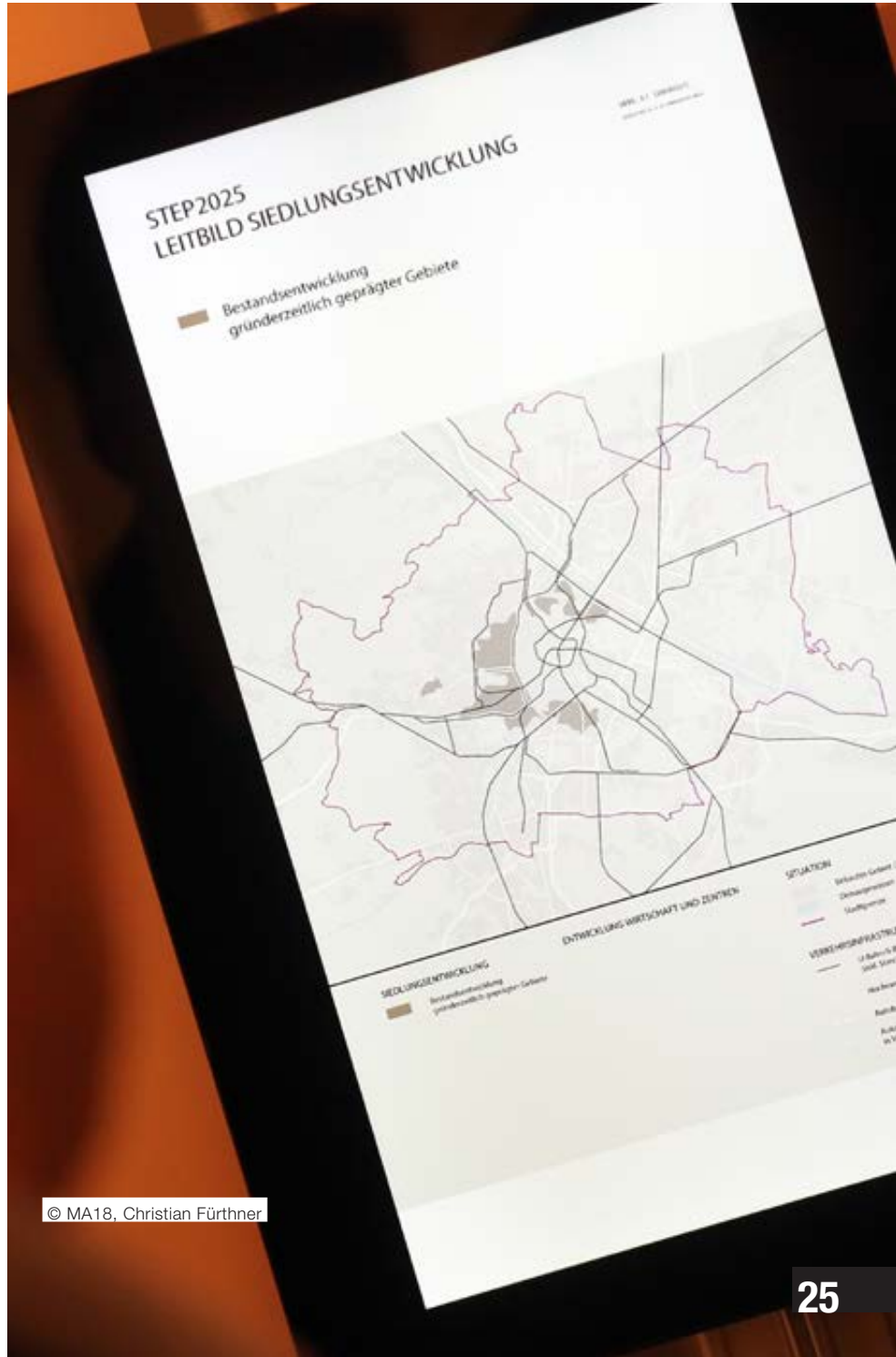
Flächen für das Stadtwachstum

Auf Wiener Stadtgebiet gibt es noch zahlreiche Gebiete und Flächen mit Entwicklungspotenzial, welche bereits in vorhergehenden Stadtentwicklungsplänen ausgewiesen wurden. Dabei handelt es sich um innerstädtische Brownfields und Bahnhofsareale, die für die innere Stadterweiterung genutzt werden können, ebenso wie um Flächen in den Außenbezirken und am Stadtrand, die eine Stadterweiterung innerhalb der bestehenden Siedlungsgrenze ermöglichen. In einigen davon hat der Veränderungsprozess schon begonnen, in anderen ist er in Vorbereitung, und bei wieder anderen steht der Planungsprozess noch am Beginn.

Wie viel Fläche das Stadtwachstum verbraucht, hängt ganz wesentlich davon ab, wie kompakt gebaut wird. In Summe sind in Wien Flächen erfasst, die es bei vollständiger Ausschöpfung ermöglichen, Wohnungen, soziale und technische Infrastruktur und Arbeitsplätze für über 200.000 Menschen an Standorten zu schaffen, die sich durch ihre Lage und Einbettung in die Stadt für eine kompakte, urbane und ressourceneffiziente Entwicklung eignen.

HERAUSFORDERUNG: FLÄCHENAKTIVIERUNG

Eine stadtverträgliche und ressourcenschonende Stadtentwicklung und -erweiterung kann dann stattfinden, wenn die vorhandenen Potenziale tatsächlich realisiert werden können und Vorhaben rasch, effektiv und in enger Verzahnung mit einer entsprechenden Infrastrukturplanung umgesetzt werden.



1/11

Wiens „Zentrenlandschaft“

Zentren sind jene Orte im Stadtgefüge, in denen sich das urbane Leben bündelt und verdichtet. Zentren sind Orte der Vielfalt von Funktionen, Versorgungs- und Konsumangeboten, von Begegnungs- und Austauschmöglichkeiten, Orte der Orientierung, der Kultur und der städtischen Identität. Sie erfüllen zentrale Funktionen für den Wirtschaftsstandort, für die Lebensqualität und für das Image einer Stadt. Wiens „Zentrenlandschaft“ hat sich in den letzten Jahren verändert. Zentren haben sich in ihrer Funktionalität spezialisiert und ausdifferenziert.

HERAUSFORDERUNG: MULTIFUNKTIONALITÄT

Hochwertige Zentren brauchen Büros und Einzelhandel ebenso wie Gastronomie, öffentliche und kulturelle Einrichtungen, multimodale Erreichbarkeit, aber auch Wohnraum und zugehörige Versorgungseinrichtungen. Um diese Nutzungsvielfalt zu ermöglichen und aufrechtzuerhalten, sind abgestimmte Interventionen und Investitionen der öffentlichen Hand, die Impulse für private Investitionen schaffen, nötig.

HERAUSFORDERUNG: STANDORTENTWICKLUNG

Die bestehenden und die künftigen Stadt- und Stadtteilzentren sind Stadtgebiete, die sowohl für die StadtbewohnerInnen als auch für die Immobilienwirtschaft von besonderer Bedeutung sind. Die Stadtentwicklung braucht daher auf den jeweiligen Standort zugeschnittene Konzepte und Instrumente der Zentrenentwicklung, die ökonomische Rentabilität und Gemeinwohlorientierung im Blick haben.

Antworten, Ideen und
Leitinitiativen im STEP 2025

www.step2025.at

1/12

Grün- und Freiräume

Die Stadt Wien wurde bei der internationalen Mercer-Studie zum vierten Mal in Folge zur Nummer 1 in puncto Lebensqualität gewählt. Ein Grund für diese Bestätigung der Stadtpolitik sind unter anderem die Grün- und Freiräume, die den WienerInnen zur Erholungsnutzung zur Verfügung stehen. Grün- und Freiräume sind Bewegungsraum und Kommunikationsraum. Die Grünräume der Stadt haben positive Effekte auf das lokale Klima. Besonders wertvoll sind Grün- und Freiräume als Erholungsraum für die Gesundheitsvorsorge.

In einer wachsenden Stadt sind Freiflächen enormem Druck ausgesetzt. Die Landschafts- und Freiraumplanung hat dafür Sorge zu tragen, dass ein ausreichendes Ausmaß an Erholungs- und Bewegungsräumen und der Aufbau eines funktionellen Grün- und Freiraumnetzes für die Stadtbevölkerung wichtige Rollen bei der Entwicklung neuer Stadtteile spielen. Es gibt in Wien Stadtbereiche, die eine geringere Freiraumversorgungsqualität aufweisen. Insbesondere im dicht bebauten Stadtgebiet zwischen Stadtzentrum und Gürtel sind wohnungsbezogene Grünflächen sowie Erholungs- und Bewegungsräume nur in geringerer Zahl vorhanden. Der Handlungsspielraum zur Aufwertung solcher Gebiete beschränkt sich auf die Umsetzung bestehender Widmungen, auf Horizontal- und Vertikalbegrünungen und Aufwertungsmaßnahmen, die zu einer besseren Aneignung von teilöffentlichen und öffentlichen Räumen führen (z.B. bessere Durchwegung, Vernetzung und Gestaltung von Innenhöfen).

Durch die Vernetzung bestehender Grün- und Freiräume mit neuen Stadtteilen und die gleichzeitige gestalterische Aufwertung bestehender Straßenräume können dichter bebaute Stadtteile an Qualität gewinnen. Ein dichtes Netz ermöglicht einen direkten Zugang zum Grün.

HERAUSFORDERUNG: QUANTITÄT

Wien wächst und braucht daher neue Freiräume, um bei einer künftigen Gesamtbevölkerung von zwei Millionen EinwohnerInnen den BürgerInnen die gleichen Freiraumqualitäten wie heute bieten zu können. Es braucht daher eine klare Vorstellung zur Bewahrung und Weiterentwicklung des „Green Grid“ (= grünes Rückgrat) der Stadt und adäquate Instrumente der Flächenmobilisierung.

HERAUSFORDERUNG: QUALITÄT

Freiräume zu planen und zu managen wird komplexer: In baulich-gestalterischer Hinsicht sollen sie hochwertig, barrierefrei, robust und flexibel nutzbar sein, sie müssen Angebote für unterschiedliche NutzerInnen bieten, ohne andere Gruppen auszuschließen, sie sollen Raum für Schanigärten, Kioske und Imbissstände ebenso eröffnen wie für konsumfreie Zonen, sie sollen einen sensiblen Umgang mit natürlichen Ressourcen ermöglichen und Natur erlebbar machen. Partizipation wird immer wichtiger, um diesem Anspruchsgeflecht gerecht werden zu können.

HERAUSFORDERUNG: FINANZIERUNG

Die Errichtung und Erhaltung von hochwertigen Plätzen, Straßen und Grünräumen ist für die öffentliche Hand – in Zeiten knapper Budgets – eine Herausforderung.

HERAUSFORDERUNG: KLIMASCHUTZ UND KLIMAAANPASSUNG

In Zukunft wird neben dem Erholungswert von Freiräumen ihre stadtklimatische Funktion wichtiger werden. Das heißt, sie müssen so widerstandsfähig gestaltet werden, dass sie den Auswirkungen des Klimawandels gewachsen sind und die Stadt bei Klimaanpassung unterstützen.

1/13

Öffentliche Räume

Antworten, Ideen und
Leitinitiativen im STEP 2025

www.step2025.at

Der öffentliche Raum ist Spiegel einer dynamischen städtischen Gesellschaft und Schauplatz des urbanen Lebens. Das Wachstum der Stadt und die damit verbundenen demografischen Entwicklungen bringen Veränderungen mit sich, die sich auch auf die Anforderungen an den öffentlichen Raum auswirken. Der öffentliche Raum einer Stadt wurde lange Zeit nur in seiner Verkehrsfunktion wahrgenommen. Mittlerweile werden öffentliche Räume intensiver, auf vielfältigere Art und Weise und von unterschiedlichen Gruppen aus unterschiedlichen Motiven genutzt.

Der öffentliche Raum soll Alltagsbewegung fördern, Kommunikation und Begegnung unterstützen, Verweilen und Aufenthalt ermöglichen. Die gesellschaftliche Teilhabe von Menschen wird auch durch die Verfügbarkeit, Zugänglichkeit und Nutzbarkeit öffentlicher Räume hergestellt. Die Vielfalt der Menschen und ihrer Lebensformen, soziale Inklusion und Gleichstellung sind daher in den planerischen Blick zu nehmen. Die These der Stadtsoziologie der 1990er-Jahre, dass der öffentliche Raum vorwiegend dort wichtig ist, wo die Menschen wegen kleiner und schlecht ausgestatteter Wohnungen ins Freie ausweichen, greift heute zu kurz. Qualitätsvolle Räume sind wesentlicher Bestandteil der Sicherstellung hoher Lebensqualität in der Stadt.

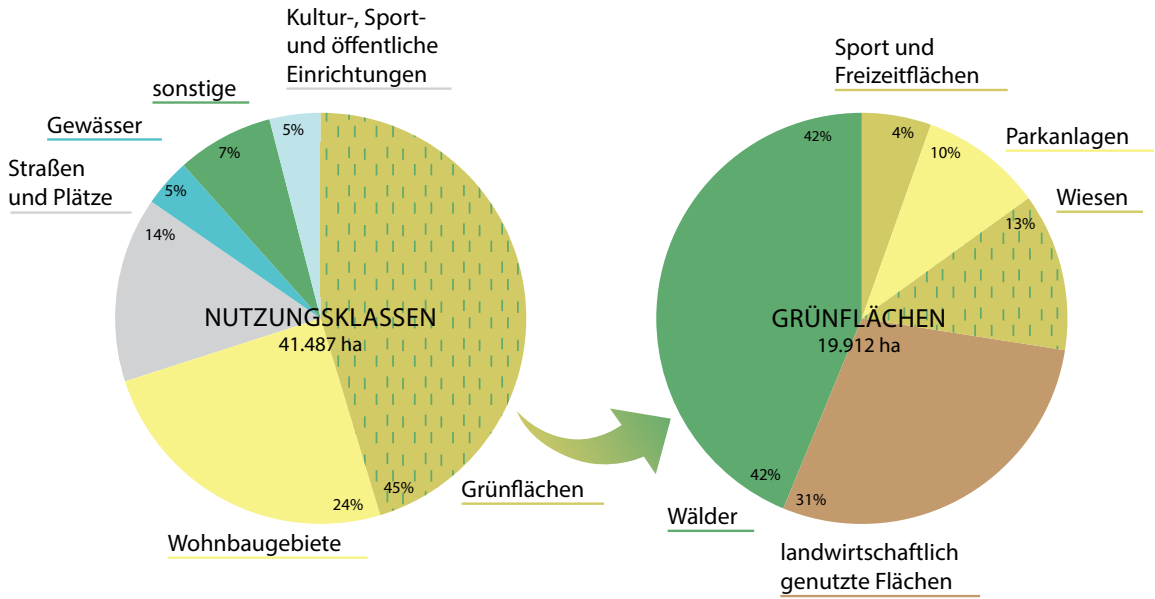
HERAUSFORDERUNGEN: ÖFFENTLICHE RÄUME

Der gleichwertige Zugang für Menschen in allen Lebensphasen und in allen Bereichen der Stadt soll sichergestellt werden. Die ausreichende quantitative Sicherung von öffentlichen Räumen bei gleichzeitig hoher Gestaltungsqualität ist zu gewährleisten. In allen Stadtentwicklungsgebieten ist ein differenziertes und ausreichendes Angebot an öffentlichen Plätzen und Straßenräumen mit Aufenthaltsqualität zu schaffen. Bei Planungsentscheidungen ist zu berücksichtigen, dass Straßenräume auch Lebensräume sind.

Die Anforderungen an öffentliche Räume sind auf die Rahmenbedingungen des Planungsgebietes abzustimmen und zu definieren, um kontextbezogene Bedarfsprofile zu entwickeln. Bei der Planung und Gestaltung des öffentlichen Raumes ist besonders auf die unterschiedlichen Nutzungsanforderungen einer Einwohnerschaft mit hoher Diversität zu achten. Der Pluralität der Lebensstile ist entsprechend Rechnung zu tragen.

Zivilgesellschaftliches Engagement für die Gestaltung und Erhaltung des öffentlichen Raumes ist gezielt zu fördern. Private, auch nicht-kommerzielle Initiativen zur Belebung des öffentlichen Raumes sollen zugelassen, erleichtert bzw. in strukturschwachen und neu entwickelten Gebieten gefördert werden. Eine Ausgewogenheit zwischen kommerziellen und anderen Nutzungen soll angestrebt werden. Für stark genutzte Räume sollen verbindliche Bewirtschaftungskonzepte erstellt werden. Mehrfachnutzung als Prinzip: Nach dem Vorbild anderer Großstädte sollten zukünftig die Freiflächen öffentlicher Bauten (Schulen, Bäder, Amtshäuser) prinzipiell der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen. Die Auswirkungen des Klimawandels sollen durch Planung und Gestaltung öffentlicher Räume abgeschwächt werden.

Aufteilung des öffentlichen Raumes (2011/2012)



www.wien2025.at
 statistik.at | http://www.wien.gv.at

Quelle: statistik.at, wien.gv.at, Infografik: Super-Fi GmbH

1/14

Urbane Qualität

Antworten, Ideen und
Leitinitiativen im STEP 2025

www.step2025.at

Urbane Qualität ist das wichtigste Grundprinzip aller baulichen Entwicklungen. Im Neubau bedeutet das, dass qualitätsvolle und transparente Planungsprozesse und hochwertige Standards eine wichtige Rolle spielen. Die Baukultur, alltagstaugliche und attraktive städtebauliche Strukturen (architektonische und stadtgestalterische Qualität, wohn-typologische Vielfalt, Wohnqualität, hohe Energiestandards bei Gebäuden, adäquate Freiraumangebote und soziale Infrastruktureinrichtungen sowie eine alltagsgerechte Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs) unter Erzielung einer qualitätsvollen Dichte und die Schaffung von leistbarem Wohnraum wie auch ausreichend Flächen für Betriebe sind wichtige Zielsetzungen der Stadtentwicklung. Kompakte, fußwegeorientierte Bau- und Siedlungsformen sind als Grundprinzip anzuwenden.

Neue Verfahren und Prozesse, aber auch neue gesetzliche Rahmenbedingungen werden erforderlich sein, um eine qualitätsvolle Entwicklung und eine ausreichende Versorgung mit Bauflächen für weiterhin hochwertigen und leistbaren Wohnraum, aber auch für alle damit einhergehenden Bedürfnisse zu erreichen.

Im Sinne vitaler Stadtquartiere wird es jedoch wesentlich sein, dass Nutzungsintensivierung und Transformationen im Bestand sowohl funktionalen als auch qualitativen Anforderungen genügen müssen und stets unter Berücksichtigung der aufgelisteten Ziele und Rahmenbedingungen erfolgen:

- Verpflichtung zur ökologisch und sozial orientierten Stadtentwicklung (Integration des Smart City-Ansatzes)
- Sicherstellung der Wohn- und Lebensqualität der BewohnerInnen
- Berücksichtigung von Gender Mainstreaming und Diversitätsorientierung
- Sicherstellung einer der „Stadt der kurzen Wege“ geschuldeten Nutzungsdurchmischung
- Berücksichtigung bestehender Restriktionen der sozialen, technischen und verkehrlichen Infrastrukturausstattung
- Sicherung bzw. Schaffung wohnungsbezogener öffentlicher Frei- und Grünraumqualitäten
- Stärkung der Funktionsvielfalt in den Bestandsgebieten
- Sicherstellung der Leistbarkeit des Wohnraums
- architektonisch und räumlich qualitätsvolle Gestaltung der Gebäude und Freiflächen
- kooperative Planungs- und Entwicklungsansätze bzw. hinreichende und qualitativ hochwertige BürgerInnenbeteiligung.

HERAUSFORDERUNG:

PRIVATER ENTWICKLUNGSDRUCK VERSUS UMFASSENDE QUARTIERSENTWICKLUNG

Insbesondere die Bauten der Gründerzeit sind für privates Immobilieninvestment attraktiv. Was einerseits eine positive Entwicklungsdynamik bewirkt, kann andererseits zu starken Mietsteigerungen und einer Verdrängung einkommensschwächerer Gruppen mit negativen Konsequenzen für die Quartiersentwicklung führen.



© MA18, Christian Fürthner

1/15 *Verantwortung für die Stadt*

In internationalen Vergleichen punktet Wien vor allem bei den sogenannten „weichen“ Standortfaktoren: In puncto Lebensqualität liegt Wien in allen internationalen Rankings seit Jahren im Spitzenfeld. Dabei werden nicht nur das Kultur- und Freizeitangebot bewertet, sondern auch die persönliche und soziale Sicherheit, das Wohnumfeld oder die Umweltqualität.

Wien bekennt sich zu einer Stadtentwicklungspolitik, die sich nicht auf bestehenden Qualitäten ausruht, sondern aus der dynamischen Veränderung der Stadt neue Qualitäten schafft – in bestehenden wie auch neu entstehenden Stadtvierteln. Wien fühlt sich dabei einem zukunftsgerichteten Konzept von Urbanität verpflichtet, das durch adäquate Dichten und qualitätsvolle Grünräume, Nutzungsvielfalt und lebendige Erdgeschosszonen, kurze Wege und öffentliche Begegnungsräume den Bedürfnissen der gegenwärtigen wie auch künftigen BewohnerInnen Rechnung trägt.

HERAUSFORDERUNG:

AKZEPTANZ UND BETEILIGUNG

BewohnerInnen stehen einer baulichen Verdichtung vielfach ambivalent bis ablehnend gegenüber. Dialog, Beteiligung und partnerschaftliche Entwicklung müssen daher zu einem selbstverständlichen Teil von Transformationsprozessen werden, bei denen gemeinsam mit der bereits ansässigen Bevölkerung Angebote für sinnvolle Qualitätsverbesserungen ausverhandelt werden.



Stadtentwicklung im Dialog

Wachstum und Entwicklungsdynamik sollen zu einem Aufbruch führen, der der ganzen Stadt zugute kommt. Wien soll auch in Zukunft eine lebenswerte Stadt sein, in der Menschen gerne leben, arbeiten, lernen und sich austauschen. Die Qualität, die Wien attraktiv macht, soll für alle erlebbar sein.

Damit die Ausrichtung auf partizipative Prozesse und neue Partnerschaften in der Umsetzung zum Tragen kommt, wurde das Prinzip eines konstruktiven Dialogs bereits in der Entstehungsphase des STEP 2025 konsequent angewendet.

2/1 STEP 2025



Regelmäßig werden die Leitlinien der Stadtentwicklung auf Aktualität überprüft, neue Visionen und neue Anforderungen berücksichtigt. 2014 wurde ein neuer, aktueller Stadtentwicklungsplan 2025 für Wien beschlossen.

Der Stadtentwicklungsplan ist die Leitlinie für Handlungen der Stadt, die sich räumlich auswirken. Damit eine qualitätsvolle Stadtentwicklung möglich ist und Wien international positioniert wird, sind Planungsziele klar zu definieren. Der Stadtentwicklungsplan für Wien ist das Instrument der Stadtplanung, das die Entwicklungsrichtung vorgibt und den Grundstein für künftiges Wohnen, Wirtschaften u.a. legt.

Der STEP ist ein Dokument, das sich mit allen die Stadtregion betreffenden Agenden auseinandersetzt, die räumlich koordiniert werden müssen. Er hat einen vorwiegend strategischen und leitbildhaften Charakter und ist für das Funktionieren der großen Systeme und Zusammenhänge verantwortlich.

Der STEP 2025 entwirft ein Bild der künftigen Stadt, verbindet dabei soziale, wirtschaftliche und ökologische Zielsetzungen – und er definiert jene Strategien, Initiativen und Maßnahmen, die geeignet sind, dieses Bild schrittweise Realität werden zu lassen.

„Governance“ ist im STEP 2025 ein Schlüsselbegriff, denn Stadtentwicklung ist ein dynamischer Prozess, der nicht so ohne Weiteres verordnet werden kann. Der STEP 2025 gibt die grundlegenden Schwerpunktsetzungen der Stadtentwicklung vor, enthält aber weniger konkrete Festreibungen, wo und was gebaut wird, sondern beschreibt vielmehr eine Vision und die Methoden, wie Planung stattfinden soll: Wie in einer dynamisch wachsenden Stadt ausreichend Grünräume gesichert werden können, wie das Zusammenspiel unterschiedlicher Planungsebenen harmonisiert, und auch, wie die Zivilgesellschaft in die Stadtplanung involviert werden kann. Überwiegend handelt es sich um die Formulierung strategischer Leitlinien, die als Orientierung und Impuls für konkrete Umsetzungsprojekte in den kommenden Jahren dienen sollen.

Der STEP 2025 definiert, welche Ziele im öffentlichen Interesse zu verfolgen sind, ist sich aber bewusst, dass diese nicht durch die Stadtverwaltung allein erreicht werden können. Deshalb legt er Grundhaltungen fest, welche durch neu zu entwickelnde Steuerungsmodelle bzw. institutionelle Strukturen gemeinsam mit PartnerInnen umgesetzt werden. Flexible Verfahren sollen hierbei starre Regeln und Mechanismen ersetzen. Neue Kooperationsformen und Dialoge mit unterschiedlichen AkteurInnen bieten neue Chancen zur Umsetzung erfolgreicher Stadtentwicklungsprojekte.

Der STEP 2025 ist kein für sich allein stehendes Dokument. Er bezieht raumrelevante Aussagen von Fachkonzepten verschiedener Ressorts mit ein und baut auf einer Reihe von Grundhaltungen auf, die die Perspektive einer „Stadt der Zukunft“ umreißen und für die Wiener Stadtentwicklung handlungsanleitend sind.

Mit dem STEP 2025 trägt ein Wiener Stadtentwicklungsplan erstmals nicht das Datum seiner Entstehung im Namen, sondern eine Jahreszahl in der Zukunft.

2/2

Stadtentwicklung braucht Visionen

Dialogische Planungsprozesse, in denen integrativ Leitbilder und Ziele der Stadtentwicklung generiert, verhandelt und vereinbart werden, sind Voraussetzungen, um den Erwartungen und Anforderungen an eine zukunftsfähige Stadt gerecht zu werden.

Stadtentwicklungsprozesse benötigen eine Konzentration auf wesentliche entwicklungsrelevante Schwerpunkte und Aktionsbereiche. Deshalb stand auch für die Wiener Stadtentwicklung im Vordergrund, neben den vielfältigen Alltagsaufgaben Visionen zu formulieren, Handlungsfelder zu identifizieren und Szenarien zu entwickeln.

Die lebenswerte Stadt: Wien bekennt sich zu einer Stadtentwicklungspolitik, die aus der stetigen Veränderung der Stadt neue Qualitäten schafft – und dies in bestehenden wie auch neu entstehenden Stadtvierteln.

Die sozial gerechte Stadt: Wien steht zur Tradition der europäischen Stadt, in der Aufstieg und soziale Gerechtigkeit ermöglicht werden.

Die geschlechtergerechte Stadt: Wien bekennt sich zu einem gendersensiblen Qualitätssicherungsprozess in der Planung, da die geplante und gestaltete Umwelt einen wesentlichen Einfluss auf Alltagsqualität und Handlungschancen aller BewohnerInnen hat.

Die bildende Stadt: Wien bekennt sich zu einer integrativen Stadtplanung und dazu, die nötigen Voraussetzungen zu schaffen, um möglichst vielen Kindern und Jugendlichen eine qualifizierte Ausbildung zu ermöglichen.

Die weltoffene Stadt: Wien begreift die Diversität der Bevölkerung als wesentlichen Entwicklungsfaktor, der die Stadt auch zukünftig attraktiv macht für Talente aus aller Welt, für internationales Investment, für zukunftsweisende Forschungseinrichtungen und internationale Organisationen.

Die prosperierende Stadt: Wien will den aktuellen Transformationsprozess zur Stärkung des Wirtschaftsstandorts nützen.

Die integrierte Stadtregion: Wien bekennt sich zu einer Agglomerationspolitik, die auf einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit beruht – mit den Umlandgemeinden, den Bundesländern Niederösterreich und Burgenland, aber auch mit den Zentren unmittelbar jenseits der Staatsgrenze, allen voran Bratislava und Brno.

Die ökologische Stadt: Wien setzt daher auf eine Nachhaltigkeitsstrategie, die einen sorgsam Umgang mit natürlichen Ressourcen ebenso umfasst wie die gezielte Entwicklung urbaner Infrastrukturen, die ressourcenschonende Lebensstile und eine nachhaltige Unternehmensführung erst ermöglichen bzw. attraktiv machen.

Die partizipative Stadt: Wien begreift das Zusammenspiel mit der Bevölkerung als Chance für die Entwicklung optimierter, tragfähiger städtebaulicher Lösungen. Der Stadtentwicklungsplan macht Partizipation daher proaktiv zum Thema.



© MA18, Christian Fürthner

2/3

Stadtentwicklung anderswo

Stadtentwicklungsplanung ist kein klar definierter Vorgang. Sowohl im Wandel der Zeit als auch in verschiedenen Städten wird die Aufgabe anders wahrgenommen.

Seit etwa den 1960er-Jahren hat sich die bis dahin übliche Stadtplanungspraxis stark gewandelt. PlanungswissenschaftlerInnen objektivierten und standardisierten den Planungsprozess mithilfe von Kosten-Nutzen-Analysen, Nutzwertanalysen u.ä. Planung wurde vermehrt als berechenbarer Prozess angesehen, in dem sich eine „beste Handlungsalternative“ ermitteln lässt. Es setzte sich die Hoffnung durch, aufgrund einer wissenschaftlichen Vorgehensweise „alles im Griff zu haben“. Diese Haltung wurde – etwa durch Ölpreisschock und die vom Club of Rome vermittelten „Grenzen des Wachstums“ – relativiert. Die Erfahrung hatte gezeigt, dass der Anspruch, Handlungsalternativen vollständig zu erfassen und einer reinen Logik zu unterwerfen, zu hoch war. Mit dem Bedeutungsgewinn der Stadterneuerung wurde auch mehr BürgerInnenbeteiligung bei der Stadtentwicklung gefordert. Schließlich setzte ein neues Planungsverständnis ein, das als „Perspektivplanung“ bezeichnet werden kann. Die Methodik ändert sich von einem „paternalistischen“ Lenken zu partizipativem Vorgehen. PlanerInnen nehmen verstärkt die Rolle

von ModeratorInnen und MediatorInnen ein, Ziele werden auf dem Niveau gesellschaftlicher Grundwerte vorgegeben, aber nicht weiter differenziert. Im Rahmen dieses Zusammenhangs werden Projekte und Prozesse initiiert, die einen Beitrag zum Erreichen der übergeordneten Ziele leisten sollen.

Die Entwicklung des Planungsverständnisses und die aktuelle Herangehensweise in den vier Großstädten Amsterdam, München, New York und Stockholm haben die Erstellung des STEP 2025 maßgeblich inspiriert und angeleitet.

STORYTELLING IN AMSTERDAM

Um den Herausforderungen der Stadtentwicklung und der Geschwindigkeit der Veränderungen gerecht werden zu können, wurde in Amsterdam die Rolle der PlanerInnen neu gedacht.

Seit 1935 wird in Amsterdam alle sieben Jahre ein Stadtentwicklungsplan geschrieben. 2008 bis 2010 wurde mit der „Structuurvisie 2040“ diese Tradition der Stadtplanung um einen bedeutenden Aspekt erweitert: Als Bottom-up-Prozess wurden Beiträge aus allen Bereichen der Gesellschaft in die Planung integriert, 80% der Planungsarbeit sollten Kommunikation sein. Die Kernfrage war: Wie lassen sich Menschen zur Arbeit an einer gemeinsamen Raumvision aktivieren? Statt einen Plan zu erstellen, wurde Menschen unterschiedlichster Altersgruppen und Milieus in Schulen, Theatern, Kantinen und Konferenzzentren mehr als 60 Mal eine Geschichte erzählt, in der die Vision zur Entwicklung der Stadt Amsterdam formuliert wurde. Jedes Mal wurde die Geschichte erweitert und konkretisiert. Wie bei Wikipedia leisteten tausende Menschen Beiträge, fügten Informationen dazu und arbeiteten gemeinsam in einem offenen Netzwerk.

Als Ergebnis des Prozesses ergab sich die räumliche Vision für die Struktur der Stadt und des Großraumes Amsterdam, die anschließend in konkrete Planungsaufgaben übersetzt wurde: Verdichten, Umwandeln, öffentlicher Verkehr für die Region, Verbesserung des öffentlichen Raumes, Freiraum und Wasser für Erholung nutzbar machen und die Umstellung auf erneuerbare Energien.

„Ohne Flexibilität und die Fähigkeit zu improvisieren wird die räumliche Planung längerfristig bedeutungslos werden.“ (Zef Hemel, Planungsdirektor der Stadt Amsterdam)

Structuurvisie Amsterdam 2040

Economisch sterk en duurzaam

× Gemeente Amsterdam
×
×



© GEMEente Amerdam



planNYC
UPDATE APRIL 2011

**A GREENER,
GREATER
NEW YORK**



The City of New York
Mayor Michael R. Bloomberg

© PlaNYC

NEW YORK „PLANYC“

Mit ihrem „PlaNYC“ unter dem Titel „A Greener, Greater New York“ gibt sich die Weltstadt New York ein Arbeitsprogramm vor, mit dem sie das erwartete Wachstum um eine Million Einwohner bewältigen will. Das Programm adressiert zehn wesentliche Themen der Nachhaltigkeit in 127 Initiativen. PlaNYC will nicht in erster Linie eine Plan-darstellung der zukünftigen Stadt sein, sondern jene Aktionen auf die Agenda setzen, die die wesentlichen Veränderungen einleiten.

Wesentliche Faktoren bei der Erstellung des Planes war neben einer starken politischen Führung ein leistungsfähiges Projektteam, das nicht nur wichtige Grundlagen analysierte, sondern auch eine Zusammenarbeit zwischen den städtischen Abteilungen und Organisationen herstellte. Durch öffentliche Beteiligung wurden das Verständnis für die Herausforderungen und die Bereitschaft zur Mitwirkung erreicht. Die Umsetzung des Planes schließlich wird dadurch unterstützt, dass die 127 benannten Initiativen außer Streit stehen und klar definiert sind.

PERSPEKTIVE MÜNCHEN

Die Landeshauptstadt München nennt ihr strategisches Entwicklungskonzept „Perspektive München“. Bereits seit 1998 bildet es den Orientierungsrahmen für die künftige Entwicklung der Stadt. Hier geht es nicht nur um die baulich-räumlichen, sondern auch um gesellschaftliche, wirtschaftliche, kulturelle und ökologische Komponenten der Entwicklungen. Das Stadtentwicklungskonzept will kein starrer Plan, sondern ein Orientierungsrahmen sein, der stetig angepasst wird. Die „Perspektive München“ dient als Wegweiser und soll aufzeigen, wie München in 10, 20 oder 30 Jahren aussehen soll, das Konzept wird kontinuierlich fortgeschrieben und erneuert. Durch den Beschluss im Stadtrat wird es zum Orientierungsrahmen und zur Planungsgrundlage für Maßnahmen und Investitionen der Stadtverwaltung.

Unter dem Dach des Strategiedokuments „Perspektive München“ erfolgt die Konkretisierung wichtiger Handlungsfelder der Stadtentwicklung in „thematischen Leitlinien“. Diese werden – meist ausgehend von entsprechenden Stadtratsanträgen – unter Federführung der fachlich zuständigen Referate erarbeitet, ressortübergreifend abgestimmt und öffentlich zur Diskussion gestellt. Nach dem Stadtratsbeschluss werden sie ebenfalls für die Fachpolitik verbindlich. Seit 1998 sind zu insgesamt 16 Themen Leitlinien beschlossen worden – z.B. zu Wirtschaft, Kooperation in der Region, Stadtgestalt und Mobilität.

STOCKHOLM 2030

Der Stadtentwicklungsplan Stockholm „A Walkable City“ wurde zwischen 2007 und 2010 erstellt. Für den Erfolg entscheidend waren die Zusammenarbeit von städtischer und regionaler Verwaltung, die Einbindung der BürgerInnen und intensive Informationstätigkeiten aller politischen AkteurInnen. Auch in Stockholm geht es um die positive Nutzung eines dynamischen Stadtwachstums, wofür vier Strategien entwickelt wurden. Zentral für die Akzeptanz des Stadtentwicklungsplanes war es, alle Teile Stockholms einzubeziehen, nicht nur die Entwicklungsgebiete.

Kommunikations- und Informationsangebote wurden so breit wie möglich angelegt: Präsentationen, Diskussionen mit der Öffentlichkeit und Ausstellungen gingen einher mit Workshops und Konferenzen als politischem Prozess der Willensbildung und Entscheidungsfindung. Besonderes Augenmerk wurde auf die Einbindung jener AkteurInnen gelegt, die für die Verwirklichung der Planung maßgeblich sind: Projektentwicklungsgesellschaften und Baufirmen, aber auch die Budgetverantwortlichen in Politik und Verwaltung.

„Ein von Architekten erstellter Plan ist ein physischer Plan. Wenn aber die ganze Stadt involviert ist, kann es ein strategischer Entwicklungsplan werden. Und das ist für moderne Städte in den 2010er-Jahren essenziell.“ (Niklas Svensson, Planungsabteilung der Stadt Stockholm)



© Stockholms stads

2/4

Dialog als Prinzip

Dem STEP 2025 liegen nicht nur zahlreiche Studien sowie die Expertise der Fachleute der Stadtplanung zugrunde, sondern die einzelnen Initiativen und Maßnahmen sind vielfach das Resultat eines intensiven Austausches mit VertreterInnen der Bezirke, der Nachbargemeinden und des Landes Niederösterreich, der Wirtschaft und der Zivilgesellschaft sowie mit zahlreichen weiteren FachexpertInnen, die ihre Erfahrungen und Ideen in die Diskussion eingebracht haben.

Parallel zur Entstehung des STEP als Fachdokument waren die WienerInnen eingeladen, ihre Ideen und Visionen von der Stadt der Zukunft in unterschiedlicher Weise zu formulieren: als Leitsätze, Skizzen oder Modelle im Rahmen von Werkstattprozessen („future labs“ und „future talks“), als Postings zu dem im Internet und auf facebook geführten Diskussionsprozess „Wien 2025“ oder im Rahmen von mehreren öffentlichen Veranstaltungen. Die Ergebnisse dieses breiten Dialogprozesses liegen der Stadt als Anregung und Auftrag zur weiteren Befassung in den kommenden Jahren vor.

Der Beschluss des STEP 2025 am 25. Juni 2014 durch den Wiener Gemeinderat markierte den Schlusspunkt eines mehr als zweijährigen Entstehungsprozesses, im Zuge dessen ein gemeinsames Verständnis der zentralen Herausforderungen sowie entsprechende Strategien und Initiativen herausgearbeitet wurden.

Nach innen gerichtet stellt der STEP einen Auftrag der Stadtpolitik an die Verwaltung dar. Er dient als Grundlage für alle künftigen Festlegungen und Maßnahmen, die die räumliche Entwicklung der Stadt betreffen. Für die Stadtverwaltung gilt er als gemeinsame Absichtserklärung und als Bekenntnis und ist eine strategische Orientierung für die städtischen Unternehmen. Der STEP legt dabei den strategischen Rahmen fest, fachliche Präzisierungen und räumliche Detailplanungen erfolgen durch nachfolgende Fachkonzepte zu spezifischen Themenaspekten, durch städtebauliche Leitbilder und Masterpläne sowie durch Flächenwidmungs- und Bebauungspläne, die auf den Vorgaben des STEP aufbauen.

Der STEP richtet sich auch nach außen: Zahlreiche Maßnahmen können nur im Zusammenspiel zwischen den verantwortlichen Ressorts der Stadtverwaltung und weiteren AkteurInnen realisiert werden. Der STEP will Orientierung und Klarheit über die Grundhaltungen und unmittelbaren Vorhaben der Stadt geben; er will aber auch aufzeigen, welche Schritte von anderen nötig sind, um die gesetzten Ziele zu erreichen, um Vorhaben in wechselseitiger Abstimmung umzusetzen.



BAWEN:
ES SOLLEN A
EINGEBUNDEN
REGULATIV FÜR
EINWIRKUNG ZU
DARF
KONZERT FÜR DIE
IN FÜR DIE
SIND HIER
SCHAFFUNG VON
ZUM HIER
SCHAFFUNG VON
SCHAFFUNG VON
SCHAFFUNG VON

2/5

STEP 2025-Prozess

Im September 2011 beauftragte der Wiener Gemeinderat den Magistrat, den Stadtentwicklungsplan zu überarbeiten und bis zum Frühjahr 2014 zur Beschlussfassung vorzulegen.

Der Grundsatz „Dialog als Methode“ war eine wichtige Säule bei der Erarbeitung des neuen Wiener Stadtentwicklungsplans. Der STEP-Prozess war daher ein vielfältiger Kommunikationsprozess und bot für die Interessierten verschiedene Formate für Zusammenarbeit, Diskussion und Informationsaustausch. Dadurch wurde eine spannende und differenzierte Auseinandersetzung mit der Stadtentwicklung angeregt.

Der STEP-Prozess und die thematische Erarbeitung der Inhalte starteten im Herbst 2012 mit einer Reihe von Dialogformaten. Stadtpolitik, Bezirkspolitik, ExpertInnen, Wirtschaft, Region und Stadtgesellschaft waren in die Erstellung eingebunden.

MODULE DES STEP-PROZESSES:

FORUM BEZIRKSPOLITIK

Die Bezirke mit ihrer unmittelbaren Nähe zu den BürgerInnen und profundem Wissen über die lokalen Herausforderungen reflektierten die strategischen Möglichkeiten von Wiens zukünftiger Stadtentwicklung auf lokaler Ebene. Ein strukturiertes Beteiligungsverfahren stellte die Einbindung der Bezirke in den STEP 2025 sicher.

FUTURE_TALKS

In thematischen Future_Talks wurden die Aufgaben und Möglichkeiten der Stadtentwicklung diskutiert. Future_Talks hatten nicht primär die Zielsetzung, einheitliche bzw. abgestimmte Positionen zu den debattierten Themen zu erarbeiten; vielmehr sollten unterschiedliche Blickwinkel erkennbar werden und die Vielfalt der Einschätzungen und Positionen sichtbar bleiben.

BUSINESS & THE CITY

Ziel war es, neue Formen einer dynamischen Zusammenarbeit zwischen der Stadt und der Wirtschaft zu entwickeln. Vertreten war die gesamte Vielfalt der Wiener Wirtschaft. Die leitende Fragestellung lautete: Was bedeutet Stadtentwicklung für Stadt und Wirtschaft – gemeinsam?

PLATTFORM METROPOLREGION

Weder Mensch noch Kapital kümmern sich um administrative Grenzen. Wien braucht das Umland und die weitere Region Centropo ebenso wie beide auch Wien brauchen.

SOUNDING BOARD

Nationale und internationale ExpertInnen begutachteten den STEP 2025 während seiner Entstehung und berieten methodisch und fachlich.



© MA18, Christian Fürthner

2/6 Wien 2025 – meine Zukunft

„Wien 2025 – meine Zukunft“ war ein Diskussions-, Informations- und Beteiligungsprozess der Stadt Wien über die künftige Entwicklung von Wien: Wohin soll sich die Stadt weiterentwickeln? Wie stellen sich die WienerInnen ihre Stadt von morgen vor? Was sind die Schwerpunkte, die gesetzt werden sollten?

Partizipation ist ein wesentliches Instrument demokratischer Willensbildung. Um gut zu funktionieren, braucht es kluge Konzepte, klare Regeln und neue Impulse. Zwischen BürgerInnenengagement und gelungenen Mediationsprojekten, zwischen Parlamentarismus und direkter Demokratie sucht die Stadt neue Wege eines zeitgemäßen demokratischen Miteinander. Dabei geht es nicht nur darum, konkrete Projekte mit den BürgerInnen zu diskutieren, sondern bereits im Vorfeld einen generellen Diskurs zu Fragen von Stadt und Stadtentwicklung zu führen. Die Ergebnisse aus diesem Prozess waren auch Input für den STEP 2025.

MODULE DES BREITEN DIALOGPROZESSES:

WIEN 2025_FUTURE.LABS

Mit Unterstützung der Stadt wurden von Organisationen, Unternehmen und Institutionen kleinere Veranstaltungen in verschiedenen

Formen durchgeführt. In future.labs wurden eigenständig Inhalte und Positionen zur Wiener Stadtentwicklung erarbeitet. Gestaltung, Umsetzung und thematische Fokussierung der future.labs lagen in der Verantwortung der jeweiligen Träger.

WIEN 2025_WIEN WOHN? – STADT ENTWICKELN

In größeren Veranstaltungen in Form von Begegnungs- und Reflexionsräumen stellten unterschiedliche Gruppierungen ihre Vorschläge und Anliegen einem breiteren Publikum aus WienerInnen und Fachleuten zur Diskussion. Das Publikum hatte die Möglichkeit, die vorgebrachten Argumente und Thesen zu kommentieren und zu bewerten. Die Verantwortlichen aus Politik und Verwaltung erhielten dadurch handfeste Hinweise auf alternative Konzepte oder Strategien.

WIEN 2025_WEB

Neben Informationen, Veranstaltungshinweisen, Calls etc. bot der Onlineprozess über facebook, twitter und google+ vor allem eine Plattform für Ideen, Anregungen und Meinungen sowie deren Diskussion: www.wien2025.at

STEP 2025

Wien 2025

September 2011:
Beschluss Gemeinderat
Beginn Wissensplattform (insgesamt 6 Werkstätten)

November 2011:
STEP-Klausur, Teil I und Teil II

Juli 2012:
Workshop „STEP Dachmarke“
Bearbeitungsbeginn Querschnittsthemen

September 2012:
Kick-Off-Veranstaltung STEP 2025

Oktober 2012:
Beginn Arbeitsgruppenphase
Sounding Board I
Planungsakademie zum STEP 2025
1. Bezirksenquete
SUM Forum (Thema STEP 2025)

November 2012:
1. Koordinierungstreffen der Geschäftsgruppen

Jänner 2013:
Kamingespräche SUM
1. Runde Bezirksforen
Querschnittsthementag
Sounding Board II

März 2013:
Beginn Future_Talks
1. Workshop „Business and the City“

April 2013:
2. Koordinierungstreffen der Geschäftsgruppen
2. Workshop „Business and the City“
Strategie-Arbeitskreis „STEP und Region“

Mai 2013:
3. Workshop „Business and the City“
Sounding Board III

März 2013:
Arbeitsbeginn future.labs
future.lab „historic city. Vienna“, Lehrveranstaltung des Instituts für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege der TU Wien

April 2013:
Website www.wien2025.at online
future.lab der Lokalen Agenda 21: BürgerInnenrat
future.lab der Lokalen Agenda 21: Diskussionsveranstaltung LA21-Lab

Mai 2013:
Diskussionsveranstaltung „Wien wohin? – Stadt entwickeln“ 1
(Wachstum)

Juni 2013:
future.lab Age and the City: Workshop 1
future.lab VCÖ, World Café: „Öffentlicher Verkehr und Radfahren als Partner“
future.lab TU Wien: Präsentation Mobiles Stadtlabor „aus.büxen“
future.lab Architekturzentrum Wien, Konferenz: „Stadtplanung im europäischen Kontext“

Juli 2013:
future.lab Age and the City: Workshop 2

September 2013:
Diskussionsveranstaltung „Wien wohin? – Stadt entwickeln“ 2
(Partizipation)

November 2013:
Ausstellung „Wien 2025. Im Dialog Stadt entwickeln.“ – Phase 1
Diskussionsveranstaltung Aktion 21: „Bürgerbeteiligung und Stadtentwicklung“
Filmpäsentation „my favourite.n visions“
Diskussionsveranstaltung TU Wien: „Lehre und Praxis im Kontext der wachsenden Stadt“ 1

Dezember 2013:
Diskussionsveranstaltung Lokale Agenda 21:
„BürgerInnen gestalten ihre Stadt“

- Juni 2013:**
2. Runde Bezirksforen
SUM Forum (Thema STEP 2025)

Jänner 2014:
Kabarett „Age and the City“
Vortrag – Age and the City: „Intergeneratives Zusammenleben“
Moderierter Werkstattabend, Architekturwerk: „Wien anders denken“
- September 2013:**
Sounding Board IV

Februar 2014:
Diskussionsveranstaltung Caritas Wien: „Wien 2025 – Zusammenwachsende Stadt?“
Diskussionsveranstaltung Fachhochschule bfi Wien: „Urbane Güterverkehr – Wien 2025“
- Februar 2014:**
2. Bezirksenquete
Abschlussveranstaltung Arbeitsgruppen
Stadtentwicklungskommission Arbeitsausschuss

März 2014:
Diskussionsveranstaltung TU Wien: „Lehre und Praxis im Kontext der wachsenden Stadt“ 2
Diskussionsveranstaltung BOKU Wien: „verNETZEN in der Stadt“
Diskussionsveranstaltung Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Wien, Niederösterreich und Burgenland: „Step by Step zum STEP“
- März 2014:**
Fachenquete STEP 2025

April 2014:
Science Slam „Wien 2025“
Diskussionsveranstaltung „Wien wohin? – Stadt entwickeln“ 3 (STEP)
Ausstellung „Wien 2025. Im Dialog Stadt entwickeln.“ – Phase 2
- Juni 2014:**
Beschluss des STEP 2025 durch den Wiener Gemeinderat

future.labs
WIEN 2025

Die future.labs setzen Impulse
zur kreativen Entwicklung
mit der Stadt
der future



future.labs

Im Rahmen des breit angelegten Diskussions-, Informations- und Beteiligungsprozesses „WIEN 2025 – deine Zukunft“ waren die WienerInnen aufgefordert, ihre Meinung zur Zukunft ihrer Stadt abzugeben. Dazu wurde unter anderem das Format der future.labs entwickelt. future.labs waren Arbeitsplattformen, die von unterschiedlichen Institutionen und Gruppierungen realisiert wurden. Die Träger der future.labs agierten inhaltlich autonom und organisatorisch selbstständig bei der Umsetzung und der Präsentation ihrer Inhalte.

future.labs setzten Impulse zur kreativen Auseinandersetzung mit der Stadt der Zukunft. Die Herangehensweise an die Zukunft der Stadtentwicklung war experimentell und innovativ mit Spielraum für ungewohnte Perspektiven und Positionen. Die Ergebnisse der future.labs wurden in der Ausstellung „Wien 2025. Im Dialog Stadt entwickeln.“ präsentiert. Die im Folgenden wiedergegebenen Haltungen und Meinungen sind eine Zusammenfassung der im Rahmen der future.labs von den Trägerorganisationen erarbeiteten Inhalte und müssen daher nicht deckungsgleich mit jenen der Stadt Wien sein.

future.labs

Age and the City: vom altersgerechten Wohnen
zur intergenerativen Stadt

BürgerInnenbeteiligung und Stadtentwicklung

BürgerInnen_Empfehlungen für
eine nachhaltige Stadtentwicklung 2025

derPlan – 5 Steps zum STEP 2025

Heute die Mobilität von
morgen gestalten

historic city. Vienna

my favourite.n visions

Öffentlicher Verkehr und
Radfahren als Partner

Stadtplanung im europäischen Kontext

Stadtentwicklungsplanung
inszenieren und kommunizieren

TU Wien

Urbaner Güterverkehr – Wien 2025

verNETZEN in der Stadt

Wien anders denken

Wien ohne Grenzen mobil

Zusammenwachsende Stadt –
Wir sind Stadt 2025

Trägerorganisation

Initiative für gemeinschaftliches
Bauen und Wohnen

Aktion 21 – Pro Bürgerbeteiligung

Lokale Agenda 21 Wien

Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten
für Wien, Niederösterreich und Burgenland

Wiener Stadtwerke Holding

Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und
Denkmalpflege, TU Wien

Golden Girls Filmproduktion & Filmservices GmbH und
Back on Stage 10, Mobile Jugendarbeit Favoriten

Verkehrsclub Österreich,
VCÖ – Mobilität mit Zukunft

Architekturzentrum Wien (Az W)

Master-Studiengang Social Design,
Universität für angewandte Kunst Wien

Fakultät für Architektur und Raumplanung,
TU Wien

Fachhochschule des bfi Wien,
FH-Studiengang Logistik und
Transportmanagement (LOGT)

Department für Raum,
Landschaft und Infrastruktur (RaLI),
Universität für Bodenkultur

Architekturwerk

Plattform Zukunft statt Autobahn

Caritas Erzdiözese Wien



Workshop © Age and the City

3/1

Age and the City: vom altersgerechten Wohnen zur intergenerativen Stadt

Trägerorganisation: Initiative für gemeinschaftliches Bauen und Wohnen

<http://gemeinsam-bauen-wohnen.org>

Community Gärten, Food-Coops, Wohngemeinschaften: Das sind Begriffe, die vor allem einer jungen Bevölkerung zugeschrieben werden. Der Blick in diese Projekte zeigt allerdings, dass sich hier viele ältere Menschen beteiligen, die sich nicht nur bevormundet fühlen, wenn ihnen die Stereotypen „der Alten von gestern“ übergestülpt werden, sondern sogar Spaß daran haben, mit der Zeit zu gehen. Sie eint vor allem eines: ein starker Drang nach aktiver Teilhabe an der Stadt. Ein Großteil dieses Engagements bündelt sich in gemeinschaftlichen Projekten.

Die ArchitektInnen Freya Brandl und Ernst Gruber von der Initiative für gemeinschaftliches Bauen und Wohnen bearbeiteten in zwei

Workshops das Thema „Age and the City“ gemeinsam mit betroffenen, engagierten und interessierten BürgerInnen, mit involvierten ExpertInnen und ProfessionalistInnen. Auf dem Weg zur sozial gerechten Stadt soll die institutionelle Versorgung durch eine gezielte Förderung von Eigeninitiative, Vernetzung und zivilgesellschaftlichem Engagement – speziell im Alter – ergänzt werden.

Die Sicht der Laien – Workshop 1, 14. Juni 2013: Nach einer Vorstellungsrunde hielt Jens Dangschat einen Impulsvortrag aus der Sicht des Soziologen. Im Anschluss waren die TeilnehmerInnen aufgefordert, in Kleingruppen Visionen zu erarbeiten und diese zu präsentieren. Schließlich sollten die Ideen auf Machbarkeit und Realisierung überprüft und Hindernisse sowie Schwierigkeiten aufgezeigt werden. Dabei haben sich übergeordnete Themen zur Weiterarbeit herauskristallisiert.

RÉSUMÉ

Handlungsempfehlungen für die Weiterarbeit im STEP 2025

- Informationsstelle im Stadtplanungsamt / der MA 18 einrichten;
- Stützpunkt in einem „Muster-Grätzl“ als Anlaufstelle, für Kontakte und zum Aufbau von Gemeinschaften schaffen;
- Netzwerk in einem „Muster-Grätzl“ aufbauen;
- Netzwerke in anderen Grätzeln bilden;
- Gesamt-städtisches Netzwerk von Gemeinschaften, Eigeninitiativen und Nachbarschaften als tragfähige Struktur für eine intergeneratives Stadt.
- Schaffung von autarken Systemen in einer Stadt der kleinen Einheiten als Hilfe zur Selbsthilfe. Und zur Entlastung von Wien 2025.

Eckbeiseln, Straßencafés -
erweiterter Kulturbegriff

Stadtteile nicht für,
sondern mit den
Älteren entwickeln

Grätzlstützpunkte
im EG für Pflege,
Treffpunkt, Soziales,
Handel

Stadt der
kurzen Wege,
Stadt der kleinen
Einheiten

Alt und Jung unter
einem Dach

Autofreies
Grätzl

Infostelle / Plattform für
Wohngemeinschaften

Private Wohneinheiten
und Gemeinschaftsräume

Intergenerative
Wohngemeinschaften

Energie- und Flächen-
Einsparungen durch Integration
von gemeinschaftlichen
Wohnprojekten in
bestehenden Häusern

Adaptierung des
Mietrechts

Freiräume für
bürgerliches
Engagement

Stützpunkt,
Nachbarschafts-
zentrum

Baurecht und
Nutzungsrecht
statt Eigentum

Alter als Potenzial
sozialer
Innovationen

Freiräume
(indoor + outdoor)
nutzungsoffen
und ohne Konsumzwang

Corso,
Flaniermeile

Spielerischer Umgang mit
Lebenssituationen: Rollentausch,
Perspektivwechsel, Verständnis
für Probleme anderer

Biografie-Arbeit:
Vergangenheits-Bewältigung
Gegenwartsakzeptanz
Zukunfts-Planung

Zeitbanken als eigen-
ständige Säule der
Altersvorsorge organi-
sieren (erleichtert es,
Hilfe anzunehmen)

Untersuchungen
über Binnendifferenzierungen:
Wer engagiert sich wofür?
Mit wem? Und wie verteilt
sich das über die Stadt?

Stadtteilbudget

Wie wird
Arbeit bewertet?

Nachbarschaftshilfe
durch Bürgergeld:
20h Erwerbsarbeit +
15h Gemeinschaftsarbeit

Professionelles
Know-How für
Participationsprozesse
aufbauen



Nachhaltiges und vernetztes Grätzl



Gemeinschaftlich Leben im Grätzl



Kultur und Bildung



Innovationsfähiger Wohnbau



Wünsche für den STEP

© Age and the City

Die Sicht der ExpertInnen – Workshop 2, 12. Juli 2013: Nach einer Vorstellungsrunde hielten Ernst Gruber, Ardeshir Mahdavi und Freya Brandl Impulsvorträge. Ernst Gruber stellte seine Diplomarbeit zum Thema „Age and the City – Toni Polster 2045“ vor. Darin zeigte er, wie ein exemplarisches Grätzl durch Um-, Zwischen- und Neunutzung (Neubau, Altbau und Leerstand) zu einem altersgerechten Stadtteil werden kann.

Ardeshir Mahdavi behandelte die Themen „Überlegungen zu ökoefizienten urbanen Entwicklungen“ sowie „Energieeffizienz von gemeinschaftlichen Wohnprojekten“. Mahdavi betonte sowohl die neuen Herausforderungen für die urbane Entwicklung – im Blick auf eine „erfolgreich“ älter werdende Gesellschaft – als auch die erheblichen Energie- und Flächen-Einsparungen, die durch eine Integration von gemeinschaftlichen Wohnprojekten in bestehende Häuser erzielt werden können. Freya Brandl ging auf die städtebauliche Dimension ihres Forschungsprojekts „Neues Wohnen im Alter – ökologisch, gemeinschaftsorientiert und finanzierbar“ ein. Sie zeigte auf, dass viele ältere Menschen alleine in ehemaligen Familienwohnungen leben und einsam sind. Das Zusammenleben in gemeinschaftlichen Wohnprojekten könnte neben dem ökologischen und ökonomischen Gewinn einen Mehrwert für jeden einzelnen und für die ganze Stadt bringen. Danach wurden die TeilnehmerInnen aufgefordert, Statements hinsichtlich des STEP 2025 abzugeben.

BürgerInnenbeteiligung und Stadtentwicklung

Trägerorganisation: Aktion 21 – Pro Bürgerbeteiligung

<http://www.aktion21.at>

Aktion 21 ist eine unabhängige, überparteiliche BürgerInnenorganisation. Ziel der Aktion 21 ist es, allen interessierten und persönlich betroffenen Menschen die Teilnahme an der Planung und Entwicklung öffentlicher Vorhaben zu ermöglichen.

Wie soll die Teilnahme der Bevölkerung an der Stadtplanung funktionieren?

Ist-Zustand: ist gemäß der Aktion 21 nur

- Information über vollendete Tatsachen, halbherzige Auskunft, Auskunft nur auf Anfrage, Diskussion nur über unwesentliche Details
- Soll-Zustand: öffentliche Diskussion vor Beginn der Detailplanung, vollständige Information auch ohne dezidierte Anfrage, Entscheidung über Vorhaben in Abhängigkeit vom Diskussionsergebnis.

Aktion 21 regt an, dass die Stadt Wien mit einem einmaligen, flächendeckenden und über alle medialen Kanäle ergehenden Aufruf die Kontaktadressen (Post, E-Mail, Telefon) all jener sammelt, die an Beteiligungsprozessen grundsätzlich interessiert sind. Dieses Interesse kann jederzeit formlos und ohne bürokratischen Aufwand bekannt gegeben werden. Die Adressen sollten von einer zentralen städtischen Stelle ähnlich der Wählerrevidenz verwaltet und jederzeit zu ändern oder zu löschen sein. Die InteressentInnen sollten über jedes neue Vorhaben informiert und zu ihren speziellen Anliegen befragt werden.

Für die Erörterung der Fragen, die für die Stadtplanung und Stadtentwicklung von Belang sind, sollten alle an einer Mitwirkung interessierten Personen zu einer Initialver-

anstaltung eingeladen werden. Bei großem Interesse können solche Veranstaltungen bezirksweise abgehalten werden. Die Bereitstellung der organisatorischen Mittel (Moderation, Räumlichkeiten und Technik) richtet sich nach der Zahl der InteressentInnen. Alles Weitere sollte der Dynamik der einzelnen Diskussionsrunden und vor allem den Gestaltungswünschen der TeilnehmerInnen vorbehalten bleiben. In diesem Rahmen kann der nötige Informationsfluss erfolgen, Ideen können eingebracht und Meinungen ausgetauscht werden. Anwesende EntscheidungsträgerInnen werden dabei mit den Ideen und Wünschen der Bevölkerung konfrontiert. In allen Phasen sind ausführliches und ehrliches Feedback sowie völlige Transparenz wesentliche Voraussetzungen für eine erfolgreiche Beteiligung.

Echte BürgerInnenbeteiligung bei der Stadtentwicklungsplanung bringt nur Vorteile:

- Mitwirkung vieler kompetenter Betroffener (Stakeholder)
- „Schwarmintelligenz“ bringt oft neue, zukunftsweisende Ideen ein
- Meinungen dienen als Grundlage für das Aufspüren von Trends
- Akzeptanz wird im Vorhinein eruiert

- Demokratiebewusstsein wird gestärkt: BürgerInnenbeteiligung (in Form der partizipativen Demokratie) ist die sinnvolle Ergänzung der repräsentativen (parlamentarischen) Demokratie. Direkte Demokratie dient dabei nur im Falle unüberbrückbarer Meinungsverschiedenheiten und eines nicht erkennbaren Mehrheitswillens als „letzter Ausweg“.
- Wieso sollte die betroffene Bevölkerung bessere Entscheidungen treffen als ExpertInnen? Die betroffene Bevölkerung ist näher am Geschehen und von diesem unmittelbar berührt. Die Betroffenen müssen mit neuen Vorhaben der Stadtplanung täglich leben und wissen am besten, was für sie gut ist und woran es mangelt. Fachkundige ExpertInnen sehen zwar den Wald in einem größeren Zusammenhang, haben aber oft keinen Blick für die einzelnen Bäume, aus denen der Wald besteht.
- Ist ein Plebiszit die Diktatur der Mehrheit? Jede Abstimmung, bei der nicht Einstimmigkeit herrscht, wirkt als „Mehrheitskeule“. Eine solche, für viele Beteiligten unbefriedigende Lösung sollte tunlichst vermieden und im Gegenzug Konsens angestrebt werden. Es gibt allerdings Ausnahmesituationen, wo eine Entscheidung auch dann getroffen werden muss, wenn eine Einigung nicht herbeigeführt werden konnte. Das sind demokratische Spielregeln, für die der Begriff „Diktatur“ unangebracht und demagogisch ist.
- Verzögert BürgerInnenbeteiligung wichtige Vorhaben? Es ist richtig, dass Beteiligungsverfahren zu Beginn des Planungsstadiums in der Regel eine Verzögerung bedeuten. Bedenkt man aber, dass auf der anderen Seite wertvolle Anregungen eingebracht werden und jedenfalls eine bessere Akzeptanz erzielt wird, wird die Verzögerung in der Regel durch das rasche und ungehinderte Voranschreiten der Planung und Ausführung mehr als wettgemacht.

Was bedeutet Stadtentwicklungsplanung für die Bevölkerung?

Stadtentwicklungsplanung ist nachhaltige Entwicklung. Der Stadtentwicklungsplan muss von ExpertInnen immer wieder neu er- und überarbeitet werden. Die wichtigste Expertin dabei ist die Bevölkerung. Die SpezialistInnen sind dabei ebenso erforderlich. Die Bevölkerung will keine fertigen Planungen vorgelegt bekommen. Zentrale Fragen wie die Entwicklung unserer Stadt sollte allen Beteiligten (Stakeholdern) einen ernsthaften Dialog vor Planungsbeginn wert sein, denn alle werden mit dem Ergebnis der Planungen leben müssen. An der Bevölkerung vorbeizuplanen und über ihre Köpfe hinweg zu entscheiden, führt zu übereilten, unbefriedigenden Ergebnissen. Sie werden von der Bevölkerung schlecht oder gar nicht angenommen und müssen über kurz oder lang revidiert werden.

Die drei Kernforderungen der Aktion 21 lassen sich anhand des Akronymes „Die gute FEE!“ beschreiben. Das Wort „FEE“ setzt sich zusammen aus den Anfangsbuchstaben von FRÜHZEITIG, EHRlich und ERGEBNISOFFEN:

- Frühzeitig: frühzeitige Einbindung der betroffenen Bevölkerung
- Ehrlich: Ehrlichkeit und Transparenz sind notwendig, damit die Bevölkerung den gleichen Wissensstand hat wie diejenigen, die das Projekt planen.
- Ergebnisoffen: Niemand diskutiert gerne über bereits beschlossene Punkte.



© Aktion 21 – Pro Bürgerbeteiligung

aktion 21

PRO BÜRGERBETEILIGUNG

WER SIND WIR?



WARUM DER NAME?



ERGÄNZUNG ZUR REPRÄSENTATIVEN DEMOKRATIE.

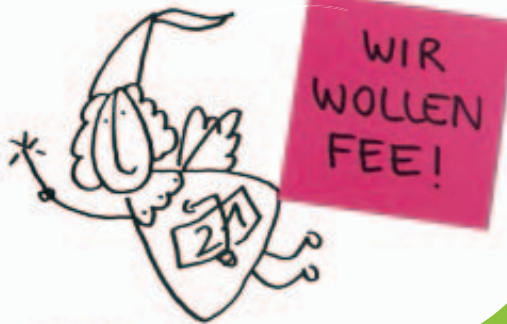


WARUM BÜRGERBETEILIGUNG?



- POLITIKER HABEN OFT ANDERE INTERESSEN
- HÖREN OFT NICHT ZU
- SIND OFT NICHT INFORMIERT
- SIND OFT IN PARTEI-STREITEREIEN VERSTRICKT

WAS FORDERN WIR?



F-E-E

UNSERE FEE STEHT FÜR...

©FFIZIENTE INFORMATION



©FFIZIENZ DER BÜRGER GIBT ES KEIN PLANUNGSPROBLEM
DAS ERST BEWUSST SEIN MUSS

UND...



- ALLE PARTEN AN WERTIG!
- BEI STADTPARALLEL PROZESSEN
- BEI UNTERSCHIEDLICHEN STADIEN IN DER INFRASTRUKTUR

©FFIZIENT & TRANSPARENZ

UND FÜR...



- WIR DISKUTIEREN OHNE VORURTEILE & OHNE VORURTEILE
- WER DIE BESTEN ARGUMENTE HAT, DEN ÖHMMEN WIR.

GEMEINSAM STATT EINSAM



DAZU IST UNSER ZIEL!

AKTION21.AT

3/3

BürgerInnen_Empfehlungen für eine nachhaltige Stadtentwicklung 2025

Trägerorganisation: Lokale Agenda 21 Wien

<http://www.la21wien.at>

Die Lokale Agenda 21 Wien folgt dem Leitbild einer nachhaltigen Stadt- und Bezirksentwicklung. Unter Einbindung aller gesellschaftlichen Gruppen wird eine gleichrangige und integrative Berücksichtigung ökologischer, sozialer, kultureller und ökonomischer Zielsetzungen angestrebt. Das future.lab der Lokalen Agenda 21 Wien bestand aus zwei Veranstaltungen:

In einem BürgerInnenrat beschäftigten sich zufällig ausgewählte WienerInnen mit dem Thema „Wien wächst! Wie können wir Wien gestalten, um hier gut zu leben?“

Im LA21-Lab diskutierten in der Lokalen Agenda 21 Wien aktive BürgerInnen und BezirkspolitikerInnen ihre Ideen und Visionen für den STEP 2025. Die Schwerpunktthemen waren „Dialog der Generationen und Kulturen“, „Öffentlicher Raum“, „Nachhaltige Mobilität“ und „BürgerInnenbeteiligung“.

Die wichtigste Erkenntnis aus diesen Veranstaltungen war:

Das Wohlbefinden der BürgerInnen soll im Zentrum der Stadtentwicklung stehen. Das kann nur dann gelingen, wenn sie viele Möglichkeiten der Mitgestaltung vorfinden.

Das Wohlbefinden der WienerInnen in den Mittelpunkt des STEPS!





3/3/1

Erster Wiener BürgerInnenrat

Am 3. und 4. Mai 2013 diskutierten in der VHS Urania 24 WienerInnen in zwei Gruppen – Gruppe Kreis und Gruppe Dreieck –, wie eine wachsende Stadt gestaltet werden kann, um darin gut zu leben. Ziel war es, Beiträge für die Erstellung des Stadtentwicklungsplans 2025 zu erarbeiten. Die Methode dieses BürgerInnenrates hatte vorgesehen, dass die TeilnehmerInnen per Zufallsprinzip ausgewählt wurden und in einer kleinen Gruppe von 12 bis maximal 16 Personen diskutierten. So konnten Themen vertieft besprochen werden. Die TeilnehmerInnen konnten unter dem vorgegebenen Thema jene Fragen, mit denen sie sich befassen wollten, selbst wählen.

750 Frauen und 750 Männer aus ganz Wien wurden per Zufallsprinzip ausgewählt und angeschrieben. Das Interesse an der Teilnahme an diesem BürgerInnenrat war groß: Mehr als 70 BürgerInnen meldeten sich auf die Einladung hin. Die 24 TeilnehmerInnen der Diskussionsveranstaltung kamen aus 14 verschiedenen Bezirken, umfassten verschiedene Altersgruppen, waren unterschiedlicher Herkunft und lebten unterschiedlich lange in Wien.

HAUPTBOTSCHAFTEN DER GRUPPE KREIS

Das wesentlichste Ziel der Wiener Stadtentwicklung soll das Wohlbefinden ihrer BewohnerInnen sein. Dazu wurden zwei Aspekte bearbeitet: das soziale und das physische Wohlbefinden.

- **Soziales Wohlbefinden:** Offene, tolerante BewohnerInnen, die respektvoll miteinander, mit der Natur und mit ihrer Stadt umgehen, erwarten eine Stadtverwaltung und Stadtpolitik, die ihnen auf Augenhöhe und mit Respekt entgegenkommt. Was dafür wichtig ist: soziale Bildung. WienerInnen fühlen sich als Teil einer Gemeinschaft, sie nehmen aufeinander Rücksicht, der Umgangston ist freundlich und höflich.
- **Physisches Wohlbefinden:** Wir wollen eine lernende Stadt, die weniger motorisierten Verkehr braucht und die die Nutzung des öffentlichen Verkehrs und alternativer Fortbewegungsmöglichkeiten attraktiv macht. Die Stadt engagiert sich in der Forschung nach Technologien zur Optimierung der Verkehrssystematik. Wie das erreicht werden kann: Damit weniger Menschen das Auto nutzen, werden Informationen zur

optimalen Kombination von Verkehrsmitteln, über Parkmöglichkeiten, für den einfachen Kostenvergleich zwischen Auto und öffentlichen Verkehrsmitteln bereitgestellt. Preise können steuern, sind aber nicht das wirksamste Mittel. Das Auto ist eng mit der Arbeit verknüpft, kann nicht leicht ersetzt werden, daher werden auch höhere Kosten in Kauf genommen. Wir setzen auf mehr Motivation zum Umstieg auf andere Fortbewegungsmöglichkeiten. Was motiviert: öffentliche Verkehrsmittel, die komfortabel sind, die sogar luxuriös sind. Noch mehr Bewusstseinsbildung ist notwendig, das Auto muss vermehrt geteilt werden – das gilt auch für Klein-LKW.

Besser Radfahren als Autofahren: Die Gestaltung des öffentlichen Raums muss so angelegt sein, dass ein sicheres Weiterkommen mit dem Fahrrad möglich ist, aber auch ein flüssiges und schnelles. Konflikte zwischen RadfahrerInnen, FußgängerInnen und AutofahrerInnen sollen durch gezielte Gestaltung des öffentlichen Raums abgebaut werden. Kinder soll es erleichtert werden, Radfahren zu lernen, z.B. in der Schule. Die Flächen müssen leicht erreichbar sein.

Kinderräder sollten zur Verfügung gestellt werden, z.B. City Bikes, die für Kinder geeignet sind und von Schulen genutzt werden können, um Schulausflüge mit dem Rad zu machen.

Natur soll auf allen Ebenen in die Stadt geholt werden und für ein angenehmes Klima sorgen. Das heißt, das Angebot an Grünraum muss trotz Wachstum weiter verbessert werden. Dies ist durchführbar, indem innerstädtische Freiräume aktiviert werden (Makrogrün). Dazu müssen diese stärker ins Bewusstsein der Bevölkerung geholt werden. Parkanlagen und Plätze (Mediumgrün) sollen so gestaltet sein, dass Kommunikation möglich ist, Entspannung gefunden werden kann, die Beleuchtung angenehm ist und flexible Möbel vorhanden sind.

In Parkanlagen wie Volksgarten oder Burggarten soll der Denkmalschutz aufgeweicht werden, um unterschiedliche Nutzungsmöglichkeiten zu erlauben. Mikropplätze oder Mikrogrün (Bohnen im Blumenkisterl, der Sessel vor der Tür, Vertikalbegrünung) müssen gefördert werden. Dachflächen als Grünräume gestalten: Die Begrünung von Flachdächern unterstützt den Klimaschutz, die Flächen können in der Freizeit genutzt werden. Die Angst vor Missbrauch der Parkanlagen und Plätze muss abgebaut werden und darf die Gestaltung von angenehmen öffentlichen Plätzen nicht verhindern. Grünflächen müssen integrierter Bestandteil der Stadt sein. Nur dann sind sie leicht und schnell erreichbar und können auch in kurzen Pausen aufgesucht werden. Das bringt den WienerInnen mehr Entspannung und hilft dabei, Stress abzubauen.

BürgerInneninteressen müssen in Planungsverfahren berücksichtigt werden. Dafür braucht es eine Lobby oder eine Vertretung in Gremien. Wenn Wien über die Stadtgrenzen hinauswächst, dann soll der Grüngürtel der „Central Park“ Wiens werden. Der Grüngürtel wird nicht zerstört und wird langfristig zu einem großen Park in der stark gewachsenen Stadt.

HAUPTBOTSCHAFTEN DER GRUPPE DREIECK

Unser Herz schlägt für Wien. Wien funktioniert und liegt in der Lebensqualität auf dem 1. Platz. Trotzdem oder gerade deswegen muss etwas getan werden.

Werte für Wien und den STEP:

- Respekt für Menschen und Natur (gegenseitiger Respekt)
- kulturelle Vielfalt und Integration
- Transparenz und Ehrlichkeit
- in Kinder investieren
- Ressourcen schonen
- soziale Gerechtigkeit
- Kultur fördern (auch Jugendkultur).

Wir wollen eine kindgerechte Stadt: 90% weniger Autos im innerstädtischen Bereich, Spielstraßen, Wasser in den Straßen, kreative, naturnahe Spielplätze, Stadtmöblierung.

Wie wir die Lebensqualität der Kinder fördern können: die Wünsche der Kinder für die Zukunft ernst nehmen; mehr Wertschätzung für Lehr- und Sozialberufe; ältere Menschen informieren, wie sie ihren Beitrag für die junge Generation leisten können. Schulsystem neu gestalten: individuelles Lernen, weg von Druck und Leistungsorientierung hin zu sozialen Kompetenzen; Sprachen lernen ab dem Kindergarten, Unterricht in der Erstsprache; Sportunterricht oder Kooperationen von Schulen und Sportvereinen fördern; die Eltern die Schule miterleben lassen, um die Verbindung zum Kind zu stärken.

Wie können wir die Stadt sinnvoll verdichten: nachhaltige Dachbodenausbauten, verpflichtende Energiestandards bei Neubauten; 10 bis 15 Stockwerke hoch bauen, dort, wo keine Beeinträchtigungen dadurch entstehen, Aussicht und Kultur müssen erhalten bleiben; integratives Bauen für Jung und Alt, Generationen nicht abgrenzen; kleinere Wohnungen planen; bestehende Grünräume erhalten, kleine Parks miteinander verbinden, Fassaden- und Dachbegrünungen, neue Grünräume schaffen; kreative Lösungen schon heute für die Zukunft denken. Verpflichtende Kooperationen zwischen Wien und Niederösterreich, um den Verkehr zu reduzieren, z.B. keine Einkaufszentren an der Stadtgrenze.

Wie gehen wir mit der Mobilität in einer größeren Stadt um: vom Gegeneinander zum Miteinander aller VerkehrsteilnehmerInnen, gerechte Lösungen für alle VerkehrsteilnehmerInnen; differenzierte Lösungen für dicht und locker verbautes Gebiet; Bewusstseinsbildung durch das Ansprechen von Emotionen.

Anreizsysteme: steuerliche Begünstigungen für Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel, Radfahren und zu-Fuß-gehen (mit km-Zähler messen), Stadt am hochrangigen öffentlichen Verkehrsnetz verdichten, öffentliches Verkehrsnetz ausbauen und kürzere Intervalle anstreben; intelligente Ampelsysteme, Umstieg auf alternative Antriebssysteme fördern, Stoßzeiten entspannen, Carsharing fördern, intelligente Einbahnsysteme, öffentlichen Parkraum für Dauerparker teurer machen, gerechtes Parkpickerl für alle, Verkehr vermeiden durch Telearbeit; neue Stadtteile fahrradfreundlich gestalten, durchgehende Radwege, Wientalradweg verlängern und attraktiver machen; verkehrsvermeidende Widmungspolitik, Infrastruktur für PendlerInnen ausbauen, schmälere Straßen und breitere Gehsteige, Wahlfreiheit der Verkehrsmittel erhalten.

Kreative Lösungen für die Zukunft:
z.B. U-Bahn mit Aussicht.

3/3/2

Memorandum der Lokalen Agenda 21 Wien für den STEP 2025

Am 26. April 2013 kamen im Rahmen des future.lab BürgerInnen und BezirkspolitikerInnen, die sich im Rahmen der Lokalen Agenda 21 Wien für eine nachhaltige Stadtentwicklung engagieren, zusammen und diskutierten ihre Perspektiven für den STEP 2025.

Behandelt wurden die Themen:

- BürgerInnenbeteiligung
- Generationendialog und Interkulturalität
- nachhaltige Mobilität
- öffentlicher Raum.

Das Memorandum bildet die Ergebnisse des Diskussionsprozesses entlang dieser Themen ab. Zu Beginn steht stets die Vision für das Jahr 2025, gefolgt von generellen Handlungsempfehlungen, wie diese verwirklicht werden kann. Den Abschluss bilden konkrete Vorschläge für Maßnahmen, die aus Sicht der DiskutantInnen erste wichtige Schritte in Richtung einer nachhaltigen Stadtentwicklung darstellen. Besonderer Fokus aller Diskussionen war die Bedeutung von BürgerInnenbeteiligung für die nachhaltige Entwicklung Wiens. Im Mittelpunkt standen hierbei die erforderlichen Rahmenbedingungen sowie der Nutzen für BürgerInnen, Stadtverwaltung und die Stadt selbst. Das Memorandum ist ein Zeichen für das Engagement und Interesse vieler BürgerInnen für ihre Stadt. Es ist zugleich ein Ausdruck der Hoffnung, dass ihr Beitrag im STEP 2025 Berücksichtigung findet und ihre Visionen reelle Chancen auf Verwirklichung haben.

BÜRGERINNENBETEILIGUNG

2025 ist Wien eine Stadt mit einer ausgeprägten Beteiligungskultur. BürgerInnen werden bei Entscheidungen über die Entwicklung der Stadt maßgeblich eingebunden und sind als InitiatorInnen für Veränderung sichtbar. Es hat sich die Einsicht durchgesetzt, dass die Entwicklung einer Stadt von vielfältigen Faktoren abhängig ist und nur durch das Zusammenwirken aller betroffenen AkteurInnen gut gelingen kann. Durch die Einbindung von BürgerInnen profitiert die Stadtverwaltung von der lokalen Expertise der Menschen. Zugleich wird damit das gemeinsame Verantwortungsbewusstsein gefördert, und es entstehen tragfähigere Lösungen. Überdies wird die Vielfalt an Bedürfnissen sichtbar, gegenseitiges Verständnis entsteht und das gute Zusammenleben wird gefördert. Es kommt zudem zu einer

Stärkung der Position von BürgerInnen gegenüber anderen Interessensgruppen und einer generellen Stärkung des Demokratiebewusstseins.

Der Weg dorthin führt über:

- die Bereitschaft von Politik und Verwaltung zur substantiellen und frühzeitigen Beteiligung von BürgerInnen
- Wertschätzung der Expertise von BewohnerInnen für ihr Lebensumfeld
- das Einlassen auf Beteiligung, indem die AkteurInnen bereit sind, von ihren Ideen etwas loszulassen
- qualitätsvolle Beteiligungsprozesse, die mit ausreichenden Ressourcen und fachlicher Expertise im Bezug auf Prozessgestaltung, Methoden usw. umgesetzt werden
- Vertrauensbildung zwischen den beteiligten AkteurInnen durch langfristige und ernsthaft durchgeführte Zusammenarbeit
- die Stärkung qualitativer Beteiligungsformen, die ein gemeinsames Erarbeiten von Lösungen ermöglichen – im Unterschied zu Abstimmungen, die VerliererInnen und GewinnerInnen produzieren und den verschiedenen Argumenten zu wenig Raum geben
- den Abbau von Barrieren – bedingt durch soziale Herkunft, Bildungsstand, Sprache usw.

Maßnahmen bis 2025:

- Einführung von verbindlichen Standards für Beteiligungen auf Stadt- und Bezirksebene
- Erfahrungen aus dem gemeinsamen Arbeiten und Entscheiden für die Weiterentwicklung von Beteiligungsmöglichkeiten und -fähigkeiten nutzen
- frühzeitige und einfache Zugänglichkeit zu Informationen über Beteiligungsmöglichkeiten, z.B. mittels Zusendungen per Post, über das Internet u.ä.
- finanzielle Anerkennung des zeitlichen Einsatzes von BürgerInnen
- Anreize zur Beteiligung z.B. durch einen Projekttopf, der rasch und unkompliziert kleine Förderungen bereitstellt
- Verankerung des Rederechts für Agendagruppen in Bezirksausschüssen in der Stadtverfassung
- Methoden anwenden, die das Finden gemeinsamer Ziele befördern und Lösungen herausfiltern, die den geringsten Widerstand aufweisen (z.B. systemisches Konsensieren).

GENERATIONENDIALOG UND INTERKULTURALITÄT

2025 ist Wien eine Stadt der Vielfalt, die Menschen aller Generationen, Kulturen und Geschlechtszugehörigkeiten gleichermaßen Möglichkeiten zur Entfaltung und Begegnung bietet. Die Vielfalt der in Wien lebenden Menschen spiegelt sich in der Stadtgestaltung wider, sofern diese die unterschiedlichen Bedürfnisse und Interessen der Menschen erkennt und in ihren Planungsprozessen berücksichtigt. Die Stadtgestaltung sichert so die Zugänglichkeit der Stadt für alle in ihr lebenden Menschen, garantiert ihre Vielfalt und macht sie sichtbar. Die entstandenen Begegnungsorte ermöglichen den Austausch zwischen den Menschen – eine wichtige Voraussetzung, um Vorurteile abzubauen und ein gutes Miteinander in Wien zu fördern.

Der Weg dorthin führt über:

- Mut zur BürgerInnenbeteiligung, da dadurch unterschiedliche Bedürfnisse sichtbar werden und gegenseitiges Verständnis gefördert wird
- Inklusion aller Bevölkerungsgruppen, die als Zielvorgabe bei allen Planungsvorhaben von Beginn an zu berücksichtigen ist
- gendersensible Gestaltung von öffentlichen Räumen und Gebäuden, die sich an den unterschiedlichen Bedürfnissen der Geschlechter orientiert und Rollenbilder abzubauen hilft
- eine barrierefreie Gestaltung von öffentlichen Räumen und Gebäuden, um Menschen in allen Lebensphasen die Teilnahme am öffentlichen Leben zu ermöglichen
- eine kommunikationsfördernde Gestaltung von öffentlichen Räumen und Gebäuden, um Begegnung, Voneinanderlernen und gegenseitiges Verständnis zu ermöglichen
- die Nutzung von Synergien durch Vernetzung von Einrichtungen und die Gestaltung von öffentlichen Räumen und Gebäuden für gemeinsame bzw. Mehrfachnutzung sowie die gemeinsame Entwicklung von Projekten.

Maßnahmen bis 2025:

- gendersensible Gestaltung von Parkanlagen als verpflichtender Standard
- „Volkshäuser“ als lokale und multifunktionale Räume: Orte der Begegnung im Grätzl, die kostenfrei für Aktivitäten wie die Begegnung zwischen den Generationen und Kulturen, selbstorganisierte Projektarbeit, gegenseitiges Voneinanderlernen u.ä. genutzt werden können
- Schulprojekte für einen generationenübergreifenden Dialog, bei denen sich SchülerInnen mittels PatInnen-Modell über mehrere Schulformen hinweg gegenseitig unterstützen können
- Kooperation von Schulen und SeniorInnen-einrichtungen, um gegenseitiges Voneinanderlernen zu ermöglichen
- Tage der offenen Tür bei Glaubenseinrichtungen.

NACHHALTIGE MOBILITÄT

2025 verfügt Wien über eine für alle zugängliche nachhaltige und klimaschonende Mobilität. Der Ausbau nachhaltiger Mobilitätsformen wie des Zu-Fuß-Gehens, Radfahrens und des öffentlichen Verkehrs leisten einen wichtigen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung Wiens. Sie fördern durch vermehrte Bewegung die Gesundheit der BewohnerInnen und tragen zu deren Wohlbefinden bei. Durch verminderten CO₂-Ausstoß wird die Umwelt und damit das Klima geschützt. Aufgrund des geringeren Platzbedarfs im Vergleich zum MIV geben sie den öffentlichen Raum für neue Nutzungsformen frei. Sie erlauben den Menschen mehr Interaktion mit ihrer Umwelt und stärken so die sozialen Bindungen sowie die lokale Identität und Wirtschaft. Der Anteil nachhaltiger Mobilitätsformen ist bis 2025 signifikant gestiegen, und die Stadt hat hierfür die infrastrukturellen wie auch rechtlichen Rahmenbedingungen geschaffen.

Der Weg dorthin führt über:

- BürgerInnenbeteiligung bei der Entwicklung von Verkehrslösungen, um lokales Wissen und die Mobilitätsbedürfnisse der Bevölkerung einzuholen
- Abstimmung der unterschiedlichen Mobilitätsformen, um Übergänge zwischen diesen einfacher zu gestalten und Konflikte zu vermeiden
- Bewusstseinsbildung bei Kindern und Erwachsenen
- eine Radinfrastruktur, die dem gestiegenen Bedarf entsprechend ausgebaut ist
- einen ausgeweiteten und vereinfachten Radverleih
- eine bessere Anbindung der Randbereiche Wiens mit öffentlichem Verkehr
- sichergestellte Barrierefreiheit.

Maßnahmen bis 2025:

- Tempo-30-Zonen ausweiten
- Stellplatzverpflichtung für Fahrräder in die Bauordnung aufnehmen
- Reduktion der KFZ-Stellplatzverpflichtung
- Parkberechtigungen einfrieren
- Sammelgaragen schaffen
- Radfahren gegen die Einbahn ausweiten
- Ausbau an Angeboten für Radfahr- und Fahrsicherheitstrainings.

ÖFFENTLICHER RAUM

2025 ist der öffentliche Raum in Wien ein qualitätsvoller Raum für alle! Er ist offen für die Vielfalt der Wiener Bevölkerung und berücksichtigt die besonderen Bedürfnisse unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen. Das ist auch jetzt so, oder? Er ist den Menschen dieser Stadt ein Ort für Erholung und Natur-Erlebnis, der zum Verweilen einlädt und Möglichkeiten zur Bewegung und zur Gesundheitsförderung bietet. Grünraum leistet auch einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz. Der öffentliche Raum ist 2025 ein Raum für Innovation und Experimente, in dem neue Formen des Zusammenlebens und der Aneignung städtischer Räume erprobt werden. Er ist nicht zuletzt ein wichtiger Ort für politische Auseinandersetzung, der freien Meinungsäußerung und des Protests – ein Raum, in dem die Vielfalt der Interessen und Bedürfnisse der WienerInnen sichtbar wird und Aushandlungsprozesse stattfinden.

Der Weg dorthin führt über:

- kooperative Entwicklungsprozesse gemeinsam mit Politik, Verwaltung, ExpertInnen und hier insbesondere den BürgerInnen bei konkreten Projekten, aber vor allem bei größeren Planungsvorhaben mit weitreichenden Auswirkungen
- Orientierung an unterschiedlichen Nutzungsbedürfnissen, beispielsweise durch barrierefreie und kinderfreundliche Gestaltungsmaßnahmen
- attraktive Gestaltung und Förderung von Grünräumen für erhöhte Aufenthaltsqualität
- Stärkung nachhaltiger Mobilitätsformen wie Zu-Fuß-Gehen, Radfahren und öffentlicher Verkehr
- Rückgewinnung öffentlicher Räume durch Rücknahme von Verkehrsflächen des motorisierten Individualverkehrs
- Förderung des öffentlichen Raumes als offenen Kulturraum sowie Hintanhalt von Privatisierung und kommerzieller Nutzung.

Maßnahmen bis 2025:

- 100 zusätzliche autofreie Räume
- 100.000 zusätzliche Baumpflanzungen und verpflichtende Baumpflanzungen bei allen Aufgrabungen
- jährliche Umwandlung von 3% der Fläche des ruhenden MIV in öffentlichen Raum
- bezirksweite Grün- und Freiraumkonzepte
- Shared Space ausbauen.

... von der ...



Verkehrswende - Mobilitätswende 2025

Die Verkehrswende ist ein zentraler Bestandteil der Klimawende. Sie zielt darauf ab, den Verkehr zu decarbonisieren und die Mobilität für alle zu verbessern. Dies erfordert eine Umgestaltung der Verkehrsinfrastruktur, die Förderung von Alternativen zum Individualverkehr und die Erreichung von Klimazielen.



Herausforderung **Mobilität**

Die in mehreren Dimensionen zu hohe Nachfrage nach Mobilität stellt die Verkehrsinfrastruktur vor große Herausforderungen. Neben der Erreichung der Klimaziele ist die Erreichung der Mobilitätsziele ein zentraler Bestandteil der Verkehrswende. Dies erfordert eine Umgestaltung der Verkehrsinfrastruktur, die Förderung von Alternativen zum Individualverkehr und die Erreichung von Klimazielen.

Quelle: DEW Verkehrswende, Verkehrswende 2025, Verkehrswende 2025, Verkehrswende 2025



3/4

derPlan – 5 Steps zum STEP 2025

Trägerorganisation: Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Wien, Niederösterreich und Burgenland
<http://www.wien.arching.at>

Der Diskurs in den future.labs leistete einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung des STEP 2025. Nicht der kleinste gemeinsame Nenner wurde gesucht, sondern die kontrovers argumentierte und zuge-spitzte Auslegung konsensual geteilter Prinzipien. Das future.lab der Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Wien, Nieder-österreich und Burgenland bediente sich der eigenen Sprachorgane: der Kammerzeitschrift „derPlan“ sowie der Informationsveranstaltung „Arch+Ing lädt ein ...“. Mittels dieser Formate fand eine berichterstat-tende Information über aktuelle Positionen, Haltungen und Diskussi-onen von ExpertInnen aus Architektur, Ingenieurwesen, Stadtplanung und Politik sowie von Studierenden statt. Der Ausschuss Stadt-Nachhaltigkeit der Sektion der Architekten befasste sich in seinen Beiträgen mit dem Prozess der Stadtplanung. Aus den Berichten und den Kommentaren wurden die Kernorientierungen der Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Wien, Niederösterreich und Burgenland gefiltert:

1. mit konstantem Dialog Entwicklungen besser antizipieren:

- Dialog intensivieren
- Diskurs erweitern
- Entwicklungen antizipieren
- Entwicklungen brauchen Leitziele
- mehrstufiger Stadt- und Stadtteilplanungsprozess

2. verbindliche Instrumente bringen nachhaltig sichergestellte Lebensqualität:

- Partizipation bringt Identifikation
- Entwicklung eines Aktionsprogramms
- verbindliche Instrumente in klarer Hierarchie
- Neuentwicklung der Stadtplanungsinstrumente

3. zurück in die Zukunft – zurück zur Stadt:

- Korrelationen zwischen Verdichten und Verbreitern schaffen
- zusammenhängende Stadtteile
- bauliche und räumliche Gestaltungsplanung

4. Schritt halten mit dem Wachstum der Stadt:

- den Herzschlag der Stadt spüren
- Zeitspanne zwischen Planung und Realisierung reduzieren
- Realisierung von komplexen Planungen durch stufenweisen Stadt-planungsprozess beschleunigen

5. Stadtplanung in Wien:

- Begründung für einen stufenweisen Planungs- und Instrumentenaufbau.

Architecture Lab Arch+Jing 5 Steps zum STEP 2025

Die ersten Schritte sind die Identifizierung der Themenfelder und die Festlegung der Ziele. In diesem Schritt werden die Themenfelder identifiziert und die Ziele festgelegt. Die Themenfelder sind die Bereiche, die im Projekt bearbeitet werden sollen. Die Ziele sind die Ergebnisse, die erreicht werden sollen.

Die nächsten Schritte sind die Identifizierung der Beteiligten und die Festlegung der Verantwortlichkeiten. In diesem Schritt werden die Beteiligten identifiziert und die Verantwortlichkeiten festgelegt. Die Beteiligten sind die Personen, die an dem Projekt beteiligt sind. Die Verantwortlichkeiten sind die Aufgaben, die den Beteiligten zugeordnet sind.

„Stadtplanung in Wien“

- Begründung für einen stufenweisen Planungs- und Instrumentenaufbau

5



„Schritt halten mit dem Wachstum der Stadt“

Den Herzschlag der Stadt spüren
Spanne zwischen Planung und Realisierung reduzieren
Behandlung von komplexen Planungen durch stufenweisen
Planungsprozess beschleunigen

4



3



3/5

Heute die Mobilität von morgen gestalten

Trägerorganisation: Wiener Stadtwerke Holding
www.wirdenkenwienerzukunft.at

Das future.lab der Wiener Stadtwerke beleuchtete aus vier unterschiedlichen Blickwinkeln, wie die Mobilität der Zukunft aussehen soll und kann. Konkret ging es um die Frage, welche Rolle der öffentliche Infrastrukturdienstleister Wiener Stadtwerke als gestaltende Kraft spielen wird.

50 Fachleute aus Forschung, Verwaltung, Wirtschaft und NGOs trafen sich im Mai 2013 im Wiener Museumsquartier, um in einem von den Wiener Stadtwerken und dem VCÖ veranstalteten „World Café“ Szenarien und aktuelle Fragestellungen aus dem Mobilitätsbereich zu erörtern, Partikularinteressen aufzubrechen und den Blick auf eine Gesamtsicht zu lenken.

Eine institutionalisierte Form des Austausches ist der Fahrgastbeirat der Wiener Linien. Der Fahrgastbeirat ist Sprachrohr der Fahrgäste an die Wiener Linien. Er sammelt Meinungen und Ideen von KundInnen und gibt diese an das Unternehmen weiter. Den Grundsätzen Nachhaltigkeit, Zukunftssicherheit, Sozial- und Umweltgerechtigkeit folgend, formulierte der Beirat im Juni und Juli 2013 wichtige Impulse zum STEP 2025 mit dem Ziel, optimale Öffi-Lösungen im Interesse der Fahrgäste zu generieren.

Ende Mai 2013 fand der 60. UITP Weltkongress in Genf statt. Über 2.000 TeilnehmerInnen aus 78 Ländern, unter ihnen VertreterInnen der Wiener Stadtwerke, diskutierten über zukunftsfähige Mobilitätskonzepte. Der Kongress, der alle zwei Jahre vom internationalen Verband für öffentliches Verkehrswesen veranstaltet wird, widmete sich in dieser Ausgabe insbesondere dem Wandel der städtischen Mobilität und bot der Präsentation von internationalen Best Practice-Beispielen großen Raum.

Unter dem Motto „Wir denken Wiener Zukunft“ vernetzen die Wiener Stadtwerke ihre eigenen Anstrengungen mit den Ideen anderer Unternehmen, PartnerInnen, ExpertInnen, Stakeholder, Start-ups und der Wiener Bevölkerung für eine Stadt mit erfolgreicher Zukunft online auf der partizipativen Zukunftsplattform www.wirdenkenwienerzukunft.at

Wir denken Wiener Zukunft

Heute die Mobilität von
gestalten.

Unter dem Motto „Wir denken
Stadtwerke ihre eigenen Anstrengungen mit den Ideen anderer
Unternehmen, Partnern, Experten, Stakeholder, Start-ups und der
Wiener Bevölkerung für eine Stadt mit erfolgreicher Zukunft online auf der
partizipativen Zukunftsplattform www.wirdenkenwienerzukunft.at



VCÖ World Café
„Mobilität gemeinsam denken“

ken Zukunft.

n morgen

en Wiener Zukunft“ vernetzen die Wiener
tregungen mit den Ideen anderer
vertInnen, Stakeholdern, Startups und der
chen, Mitdiskutieren, Mitgestalten – eine
ng für eine Stadt mit erfolgreicher Zukunft.

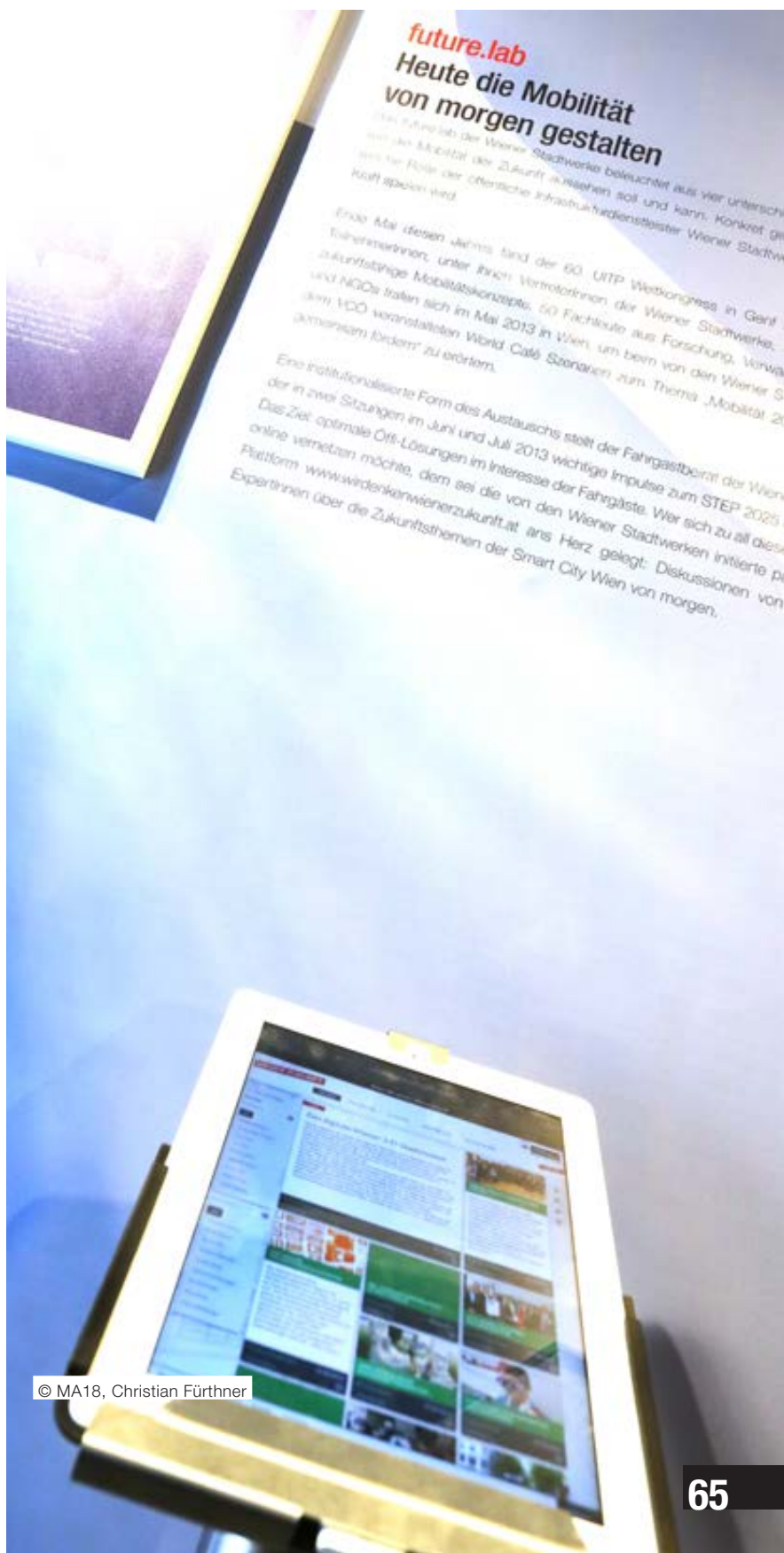
ukunftsplattform

www.wirdenkenwienerzukunft.at



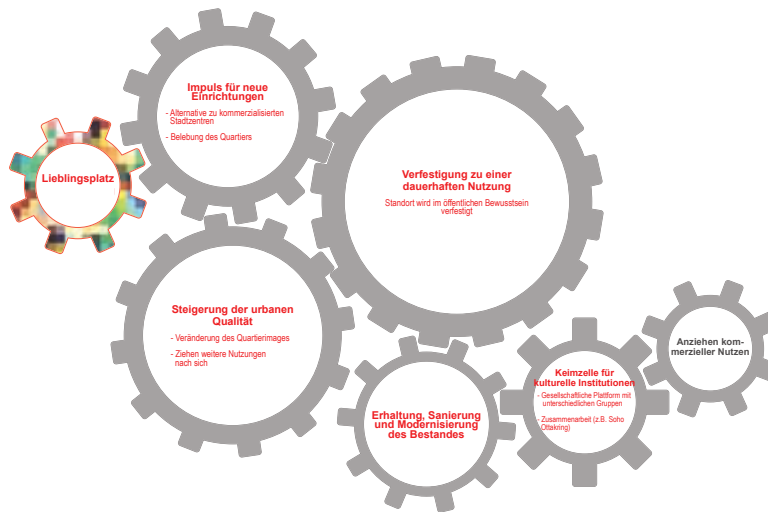
Der Fahrgastbeirat
Wiener Linien. Er
KundInnen und g
Den Grundsätze
Sozial- und Umw
Beirat zahlreiche

© Wiener Stadtwerke



© MA18, Christian Fürthner

WIR DREHEN AM RAD



ZAHNRAD-PRINZIP

© historic city.Vienna, Gruppe „Lieblingsplatz“

3/6 *historic city, Vienna*

Trägerorganisation: Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege, TU Wien

StudentInnen des Instituts für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege der TU Wien waren unter Projektleitung der Architekten Manfred Wehdorn und Cristian Abrihan eingeladen, an einem Experiment teilzunehmen bzw. einen Beitrag zu erarbeiten. Mit dem future.lab sollte eine Befassung mit der Zukunft der Stadt stimuliert werden, die nicht ausschließlich verwertungsorientiert ausgerichtet ist, sondern Spielraum für ungewohnte Herangehensweisen und Perspektiven der Stadtentwicklung an sich bietet und neugierig auf Neues und Überraschendes macht. Die Schlagworte für die Durchführung waren „kreativ, experimentell, Spielerisch“.

Gegenstand des future.lab war ein historisches Stadtquartier der Gründerzeit in einem Wiener Bezirk. Vorbild hätten der Place du Marché Saint-Honoré in Paris oder das MACABA-Museum für zeitgenössische Kunst in Barcelona sein können. Durch Abbruch eines Baublocks und Errichtung eines aufregenden Neubaus konnten bei diesen Beispielen Aufwertung erzielt und aus ehemaligen „Scherbenvierteln“ aufstrebende Stadtteile entwickelt werden. Im Rahmen eines Entwurfsprogramms wurde von StudentInnen ein analoges Projekt für Wien entwickelt. Gefragt waren neue Ideen für Gründerzeitblocks und Antworten auf die zentrale Frage, wie in diesem Wohnbereich mehr Qualität zu schaffen wäre. Vier Gruppen erarbeiteten vier Vorschläge bzw. vier Strategien.

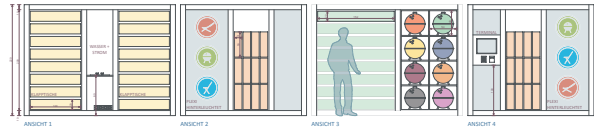
GRUPPE LIEBLINGSPLATZ

Das Projekt behandelt den Leerstand allgemein und insbesondere im 17. Bezirk. Ziel ist, das Potenzial herauszuarbeiten und als Qualität wiederzugeben. Entwickelt wird eine Strategie, die den WienerInnen die Möglichkeit bietet, diese Leerstände zu nutzen. Die Regulierung der Nutzung erfolgt mittels App und mittels Ansprechpersonen vor Ort. Damit haben NutzerInnen sofort Einsicht, wo Räume genutzt werden können. In den Leerständen werden Räume organisiert, die unterschiedlichen Nutzungen dienen sollen. Aus den Arten von Aktivitäten und den gegebenen Situationen entwickeln sich drei Typen der Nutzung mit modularen Möbel- und Ausstattungselementen:

1. „Werkstatt“ für Siebdruck, Nähkurs, Recycling-Werkstatt etc. (Werkbänke, Geräte, Werkzeuge, Starkstromanschlüsse)
2. „Tisch und Stuhl“ für Mentoring, Nachhilfe, Vorlesung etc. (Sitzmöbel, Tische, Raumteiler)
3. „Studio“ für Tanz, Film, Bandprobe, Yoga etc. (schalldicht, abdunkelbar, Spiegel).



KONZEPT FUNKTIONSGESTALTUNG DER STADTBAUKASTEN ALS MULTIFUNKTIONALE KISTE



Der Stadtbaukasten ist eine multifunktionale Kiste, die angefüllt mit vielfältigen Möbeln und Accessoires ausgestattet ist. Sie ermöglicht es, einen ungenutzten Platz im öffentlichen Raum zu beleben und zu aktivieren. Die Kiste ist leicht transportierbar und kann an jedem beliebigen Ort aufgestellt werden. Sie ist ein ideales Instrument zur Aufwertung ganzer Quartiere und Viertel, ohne tief in die bestehenden Strukturen eingreifen zu müssen.



SCHULBUCH STADTBAUKASTEN

DER Stadtbaukasten

KONZEPT FÜR EIN BELEBTES QUARTIER

ENTWURF VON: DEBORA F. BOMARKER, GISELENE WILDHA, RAFAELLE BERTI, MARTINA BUCK, JULIANE WOLZBERG
 WILDFELDEN, DECKHALLPLATZ, FUTURLAB, HISTORIC CITY 2030, STEP WHEEL 2022

© historic city.Vienna, Gruppe „Stadtbaukasten“

GRUPPE STADTBAUKASTEN

Der Stadtbaukasten ist eine multifunktionale Kiste, die, angefüllt mit Utensilien zur Belebung ganzer Stadtquartiere, den BewohnerInnen einen Impuls zur Zurückeroberung der Gassen und leeren Plätze geben soll. Bedingt durch die kompakten Maße von 3,0 mal 2,5 m kann der Stadtbaukasten leicht vorgefertigt werden und einfach von A nach B transportiert werden. Der Baukasten enthält die Grundausstattung für die Implementierung einer urbanen Aufenthaltszone und alles, was es braucht, um einen ungenutzten Platz zum Leben zu erwecken und die AnrainerInnen – im positiven Sinne – auf die Straße zu bringen. Die einzelnen Elemente des Stadtbaukastens können beliebig entnommen werden. Die Entnahme und Wartung erfolgt nach dem City Bike-Prinzip – ein Terminal-Modul am Baukasten regelt die Formalitäten der Entleerung. Bereit stehen zu Beginn drei Typen an urbanen Werkzeugen: eine Sitzgruppe, ein BBQ-Griller und ein Liegestuhl, die jeweils in mehrfacher Ausführung vorhanden sind. Mithilfe des Stadtbaukastens lassen sich unattraktive Orte um die Grundbedürfnisse zum angenehmen Aufenthalt im Freien erweitern. Die Stadt erhält dadurch ein kostengünstiges Instrument zur Aufwertung ganzer Quartiere und Viertel, ohne tief in die bestehenden Strukturen eingreifen zu müssen.



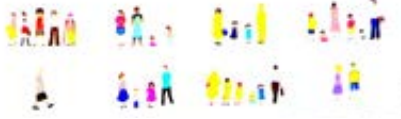
© historic city.Vienna, Gruppe „Netzwerk“

GRUPPE NETZWERK

Die Reaktivierung der leer stehenden Flächen hat eine unmittelbare Auswirkung auf das Quartier: Die Lebensqualität für die BewohnerInnen steigt durch ein attraktiveres Straßenbild, durch Nahversorgung und durch neue soziale, kulturelle und gesundheitsbezogene Angebote. Gleichzeitig werden neue Arbeits- und Ausbildungsplätze geschaffen. Ziel der Gruppe Netzwerk ist, vor Ort über Zwischennutzungen die lokale Ökonomie zu stärken und die AkteureInnen vor Ort auf vielfältige Weise miteinander zu vernetzen und zu beraten und so eine nachhaltige Stadtentwicklung zu fördern. Das Gebiet rund um Elterleinplatz und Taubergasse zeichnet sich durch hauptsächlich parzellierte Blockrandbebauung mit wunderschönen, gut genutzten Innenhöfen aus. Was fehlt, sind Qualitäten im öffentlichen Straßenraum, denn diesen dominieren verparkte Flächen. Ein Parkplatz hat eine durchschnittliche Fläche von 12,5 m². Die Parkflächen sind „tote Fläche“ und summieren sich im Gebiet auf rund 1.440 m². Alternative Nutzungsmöglichkeiten für 12,5 m²: 2 Enzis, 25 stehende Menschen, 50 Salatköpfe im Hochbeet, zwei Kinderschaukelanlagen.

Autos spielen im Gebiet eine große Rolle, auch im Gewerbe, deshalb sollen Platz und Nutzung optimiert werden. Statt horizontal Parkplätze anzuordnen, werden Autos gestapelt. Das Parkhaus wird zur öffentlichen Einrichtung, wie ein Bahnhof. Car2go, Carsharing und Autoverleih ermöglichen optimierte Autonutzung. Die eingesparten Parkplätze machen 4,5 m breite Gehsteige möglich, die nach Bedarf unterschiedlich genutzt werden können und einen ganz neuen öffentlichen Möglichkeitsraum ergeben. Der grüne Bewuchs der Höfe streckt sich als Dach über das Parkhaus und bringt so das Grün auf die Straße. Das Gebäude fällt sofort auf und wird Landmark des Grätzls.

1960 ☞ Eine Wohnung - Eine Familie
Die klassische Familie - Eltern mit Kindern



2013 ☞ Eine Wohnung - Ein bis zwei Personen
Patchworkfamilien - mehrere Singles, neue Lebensformen



2025 ☞ Wiener Wohnzimmer
gemischte Gemeinschaft - Dorfcharakter



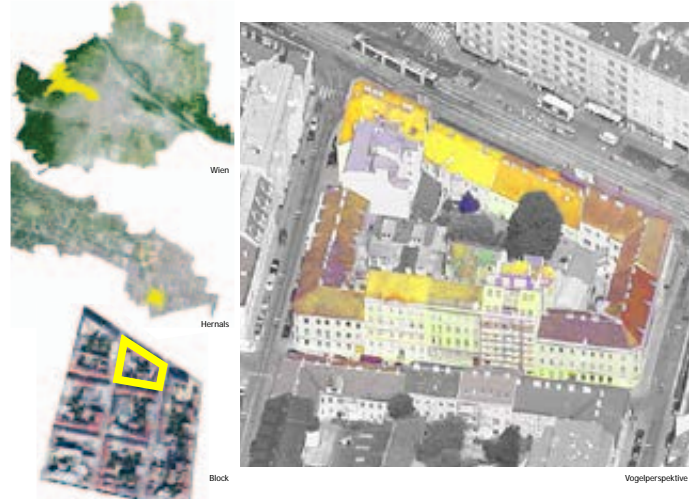
Nach dem Beispiel „Coopolis“ in Berlin wird eine Zwischennutzungsagentur angesiedelt: Die Agentur vermittelt zwischen LokalbesitzerInnen, die oft überhöhte Preisvorstellungen haben, Erhaltungskosten tragen müssen und nicht Geld und Muße haben, renovierungsbedürftige Läden instand zu setzen, und Raumsuchenden, z.B. Start-up-Unternehmen, KünstlerInnen etc. Zwischennutzungen können in Dauernutzungen übergehen. Das Grätzl wird belebt, es gibt neue gewerbliche, kulturelle und gesundheitsbezogene Angebote, und es werden auch neue Arbeitsplätze geschaffen.

GRUPPE WIENER WOHNZIMMER

Das „Wiener Wohnzimmer“ ist ein Gegenentwurf zum traditionellen Wiener Wohnbau. Es basiert auf dem Prinzip flexibler Wohneinheiten und großzügiger Gemeinschaftseinrichtungen, die das gemeinschaftliche Zusammenleben innerhalb des Gründerzeitblocks stärken. Als alternative Form des Wiener Wohnens wird eine Vereinigung der Blockbebauung vorgeschlagen. Diese bildet das sogenannte „Wiener Wohnzimmer“ und unterliegt folgenden Prämissen: Das „Wohnzimmer“ wird von einem Verein verwaltet, Wohnungen werden zur Miete angeboten, Gemeinschaftsräume werden maximiert, Privaträume minimiert. Als Gemeinschaftszone dienen neben dem Hof die Erschließungsflächen, welche zusätzliche Funktionen beherbergen und im Verantwortungsbereich der BewohnerInnen liegen.



Umsetzung



3/7

mv favourite.n visions

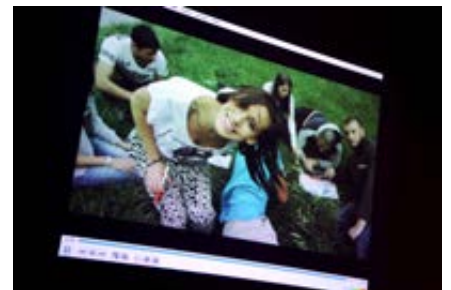
Trägerorganisation: Golden Girls Filmproduktion & Filmservices GmbH und Back on Stage 10, Mobile Jugendarbeit Favoriten

Eine Jugendgruppe aus Favoriten setzte sich mit der zukünftigen Stadtentwicklung im 10. Bezirk auseinander. Aus jugendlicher Perspektive wurden diverse Möglichkeiten der Gestaltung und Nutzung skizziert und diskutiert. Zudem machten sich die StadtentwicklerInnen von morgen Gedanken über Lebensqualität und Zusammenleben in der Zukunft. Der Fokus der futuristischen Visionen war auf drei unterschiedliche Örtlichkeiten gerichtet.

Zur Vorbereitung wurden markante Charakteristika der betreffenden Orte fotografiert, um bereits vor Drehbeginn Ideen zur Veränderung dieser Orte zu generieren. Zudem entwarfen, malten, modellierten Jugendliche vor Ort ihre Vorstellungen über die künftige Entwicklung.

In Kooperation zwischen Back on Stage 10 mit Golden Girls Filmproduktion entstand eine Reportage über Zukunft von gegebenen (Favoritenstraße) und entstehenden Orten (Zentralbahnhof) in Favoriten. Begleitet von der Kamera, skizzierten die Jugendlichen einen zukünftigen Stadtteil nach ihren Wünschen und Vorstellungen. Neben Überlegungen zu Gestaltungs- und Nutzungsmöglichkeiten fand auch eine Auseinandersetzung mit weiteren Themen statt: Lebensgefühl, Lebensqualität, Zusammenleben oder die Aufhebung sozialer Differenzen.

© Golden Girls Filmproduktion
& Filmservice GmbH





VCÖ-World Café © VCÖ



3/8 Öffentlicher Verkehr und Radfahren als Partner

Trägerorganisation: VCÖ – Mobilität mit Zukunft

<http://www.vcoe.at>

Das Mobilitätsverhalten in Städten verändert sich. Das dichte öffentliche Verkehrsnetz und das Fahrrad werden häufiger genutzt. Gehen wird beliebter, verschiedene Mobilitätsformen werden öfter kombiniert. Das Auto verliert insgesamt als Statussymbol und besonders in der Stadt an Bedeutung. Gleichzeitig dominieren derzeit oft Partikularinteressen die Verkehrsdiskussionen. Es wird häufig das Maximum für das einzelne Verkehrsmittel eingefordert, das Optimum für die Gesamtsituation kommt dabei oft zu kurz. Das betrifft auch die Fortbewegungsmittel Fahrrad und öffentlicher Verkehr.

Der Verkehrsclub Österreich (VCÖ) organisierte in Kooperation mit der MA18, der Mobilitätsagentur und den Wiener Linien ein World Café zur zentralen Fragestellung: Was sind die besten Lösungen, damit sich öffentlicher Verkehr und Radfahren optimal ergänzen? Beim World Café wurde das Denken in Partikularinteressen beiseite gelassen und der Blick auf eine Gesamtsicht frei. Maßnahmen, die dazu führen, dass öffentlicher Verkehr und Radfahren voneinander profitieren, wurden erarbeitet.

Insgesamt machen öffentlicher Verkehr und bewegungsaktive Mobilitätsformen 73% des Modal Splits der WienerInnen aus. Einigkeit herrschte beim VCÖ-World Café: Um diesen Anteil weiter zu steigern, braucht es Maßnahmen, damit öffentlicher Verkehr und Radfahren stärker voneinander profitieren.

Eines der am heißest diskutierten Themen war wohl, wie Rad und öffentlicher Verkehr voneinander profitieren können, aber auch, wo es Konfliktpunkte zwischen diesen gibt. Klar ist jedoch eines – wer eine Kombination aus Fahrrad und öffentlichem Verkehr verwendet, ist am schnellsten und flexibelsten in der Stadt unterwegs. Probleme wie der begrenzt mögliche Transport von Fahrrädern in öffentlichen Verkehrsmitteln oder das Hindernis Schiene für Radfahrer wurden aufgezeigt und mit innovativen Lösungen aus dem Weg zu räumen versucht.

Zukunftsfähige Ideen sind schon seit längerer Zeit in Verkehrskonzepten zu finden, meist scheitert es jedoch an der konkreten Umsetzung. Die bisher als Umweltverbund bekannten Verkehrsträger könnten, mit Carsharing-Angeboten kombiniert, als Mobilitätsverbund präsentiert werden. Für Nutzer sind die Vorteile, die diese Verkehrsmittel gemeinsam liefern, volle Mobilität ohne Zwang zum Autobesitz.



Als gemeinsame strategische Partnerschaft könnte man auch besser die Zahlen sprechen lassen – beispielsweise, dass der PKW-Anteil am Modal Split in Wien mittlerweile weit weniger als ein Drittel beträgt und öffentliche Verkehrsmittel, Gehen und Rad umgekehrt mehr als zwei Drittel. Um den Anteil des Umweltverbundes auf 80% anzuheben, sind auch die entsprechenden Strukturen nötig. Bewusstseinsbildung an Schulen und in Unternehmen ist eine weitere sinnvolle Möglichkeit, diese Alternativen zu bewerben. Um den Umstieg von Auto auf Rad & öffentliche Verkehrsmittel einfacher zu gestalten, sind Fahrradabstellplätze nahe den Haltestellen des öffentlichen Verkehrs sinnvoll, sodass Mobilitätsknoten mit einem gemeinsamen Leitsystem und attraktiven Zugangswegen entstehen. Obwohl die Kapazität der öffentlichen Verkehrsmittel noch nicht voll ausgelastet ist, bietet der Radverkehr eine gute Möglichkeit, diese besonders zu den Spitzenzeiten in der Früh wie auch am Nachmittag und Abend zu entlasten. Unterstützern des Rad- und öffentlichen Verkehrs sollte ein Forum zum Meinungsaustausch und zur Erarbeitung von Problemlösungen zur Verfügung stehen, anstatt Differenzen nur im konkreten Konfliktfall aufeinandertreffen zu lassen.

In den vergangenen zehn Jahren ist in Wien bereits viel passiert, sei es durch die Parkraumbewirtschaftung oder die massiven Investitionen in den Ausbau des öffentlichen Verkehrsnetzes. Die wichtigsten Stakeholder, um diesen positiven Trend weiterzuführen, sind unter anderem die Wiener Linien, VOR, ÖBB, WLB, Citybike, Nextbike, die Stadtregierung und die Bezirke. Die immer weiter sinkende Anzahl an Autoneuanmeldungen bietet die Möglichkeit, den gewonnenen Platz besser zu nutzen. Dieser Platz kann für den Ausbau des Radverkehrs genutzt werden, was effizienter und günstiger als der Bau einer neuen U-Bahnlinie ist. Alte Denkmuster und Regelungen bezüglich der Mitnahme von Fahrrädern in die U-Bahn wie auch die Möglichkeit des Transports von Fahrrädern in anderen öffentlichen Verkehrsmitteln sollten überdacht und auf ihre Aktualität überprüft werden. Eine etwaige Mitbenützung der Busspuren durch Radfahrer wird zwar diskutiert, allerdings bestehen vonseiten der Wiener Linien noch Bedenken in puncto Sicherheit sowie einer möglichen Einbuße an Schnelligkeit, was zu einem höheren Fahrzeugeinsatz und damit auch einem höheren Kostenaufwand führen würde.

Aus Sicht der Radfahrerorganisation hingegen bringt die Mitbenützung der Busspuren jedoch die Beschleunigung aller nachhaltigen Mobilitätsarten mit sich. Hier müsse man aber die jeweilige Situation und Steigung der Straße berücksichtigen und je nach Gegebenheit überlegen, ob eine Trennung oder eine gemeinsame Führung von öffentlichem Verkehr und Radverkehr sinnvoll wäre. Ein gemeinsames Auftreten von Rad- und öffentlichem Verkehr verleiht jedoch beiden mehr Gewicht und erhöht die Chancen auf Verbesserungen, die für beide Parteien hilfreich sein würden, wie etwa eine Trennung vom Individualverkehr, abgesprochene Temporeduktionen oder gemeinsame Förderungsprogramme und Marketingaktionen.

3 BEISPIELE



3/9

Stadtplanung im europäischen Kontext



Trägerorganisation: Architekturzentrum Wien

<http://www.azw.at>

Das Architekturzentrum Wien (Az W) organisierte die 19. Kleinkonferenz der Architecture Lounge als future.lab im Rahmen der Veranstaltungsreihe „WIEN 2025 – meine Zukunft“. Die zentrale Fragestellung am 3. Juni 2013 lautete: Welche Rolle spielt die Architektur in der Stadtplanung und der Stadtentwicklung?

In manchen europäischen Städten ist der Stadtplanungsbehörde ein/e StadtarchitektIn übergeordnet. Der berufliche Hintergrund dieser StadtarchitektInnen liegt zumeist in der Architektur. Eine vergleichbare Position gibt es in Wien nicht. Das Architekturzentrum Wien lud daher europäische StadtarchitektInnen bzw. deren VertreterInnen nach Wien ein, um die Aufgabenbereiche und Verantwortlichkeiten in den jeweiligen Funktionen zu vergleichen und zu erfahren, wie Stadtplanung in anderen Städten funktioniert.

BARCELONA

1976 wurde in Barcelona ein Generalbauungsplan erstellt, der bis heute gilt, weil er keine „Gestalt“ der Stadt festlegt, sondern Prozesse und Bedarfsflächen. Er umfasst auch die 28 Umlandgemeinden. Bei von Investoren entwickelten Projekten müssen 10% der Zugewinne an die öffentliche Hand abgetreten werden. Ab 1980 waren zunächst inoffizielle „Stadtarchitekten“ tätig – mit großem Einfluss und politischer Deckung durch engagierte Bürgermeister: Oriol Bohigas, Josep Acebillo, Oriol Clos, Vicente Guallart. Seit 37 Jahren folgt Barcelona der „Dominanz des öffentlichen Raumes und der öffentlichen Initiativen gemeinsam mit Privaten“.

„Es ist ganz offensichtlich, dass die Erbauung und Kontrolle einer Stadt durch Projekte, Entwürfe und Bauvorhaben stattfindet und nicht durch die traditionellen Methoden der Stadtplanung, die mit programmatischen und präventiven Zielen gespickt ist und eine völlig irrealen Systematik darstellt.“ (Oriol Bohigas, Architekt und Baustadtrat von 1980 – 1986, Barcelona)

KOPENHAGEN

Innerhalb des Gesamtplans für Kopenhagen gibt es sechs Zielgebiete mit unterschiedlicher Charakteristik. Die Stadtplanung analysiert jedes Gebiet nach typologischen, morphologischen und atmosphärischen Kriterien. Daraus wird eine Gestaltungssatzung generiert, die mit jedem Investor und Architekten, der in diesem Gebiet tätig wird, vertraglich fixiert wird. Im städtischen „Center of Urban Design“ werden Projekte nach ihrer Größe – Large, Small, Medium – eingeteilt. Eine praktizierende Architektin, die zur Stadtarchitektin ernannt wurde, ist zurzeit verantwortlich für die Durchführung der Architekturpolitik von Kopenhagen. Diese bestimmt den Charakter von Stadtteilen, die Qualität der Architektur und des öffentlichen Raumes sowie die Qualität der Prozesse. Die Architekturpolitik verfolgt dabei drei Ziele:

- mehr öffentliches Leben für alle
- Menschen sollen mehr zu Fuß gehen
- Menschen sollen sich mehr im öffentlichen Raum aufhalten.

Der Erfolg dieser Maßnahmen wird regelmäßig evaluiert.

ZÜRICH

Der Direktor des Amts für Städtebau ist Architekt. Ihm beigeordnet ist ein „Baukollegium“, besetzt mit Mitgliedern der relevanten Verwaltungsabteilungen und mit externen Fachleuten. Dieses berät den Stadtrat und die Behörde. Über alle größeren Bauvorhaben wird abgestimmt. Stadtplanung, Architektur und Denkmalpflege sind in einem Amt angesiedelt. Stadt und Quartiere gemeinsam zu gestalten, ist ein Schwerpunkt des Zürcher Stadtrats. Seit Beginn der 1990er-Jahre gibt es kooperative Verfahren mit Grundeigentümern, Investoren und der Stadt zur Entwicklung von Arealen. Diese erlauben es, auch der architektonischen Qualität einen höheren Stellenwert einzuräumen. Zudem wird in städtebaulichen Verträgen mit Investoren deren Beitrag zugunsten der Öffentlichkeit festgelegt.

„Unsere Erfahrung zeigt, dass die Qualität der Architektur zur Stadtplanung und Stadtentwicklung gehört wie das Haus zur Stadt.“ (Pascal Hunkeler, Amt für Städtebau, Zürich)

3/10

Stadtentwicklungsplanung inszenieren und kommunizieren

Trägerorganisation: Department für Social Design_Arts as Urban Innovation, Institut für Kunst und Gesellschaft, Universität für angewandte Kunst

Das future.lab „Stadtentwicklungsplanung inszenieren und kommunizieren“ stellte seine Arbeit zur Wiener Ringstraße, als repräsentatives Zentrum und als vergangene Stadtutopie, anlässlich des bevorstehenden 150-jährigen Bestehens vor. Im Rahmen des future.lab an der Universität für angewandte Kunst wurde im Kontext des Masterstudiengangs Social Design_Arts as Urban Innovation die Installation „Windows to the future“ als partizipativer Prototyp entwickelt.

WIENER RINGSTRASSE – WINDOWS TO THE FUTURE

Die Ringstraße als geplant repräsentative Struktur spiegelt einen städtebaulichen utopischen Plan wider, der bis in die Zukunft hinein eine bedeutende Rolle für unser Verständnis von Zentrum und Peripherie und deren Wechselwirkungen einnimmt. Wie wirkt der Ring als größte innerstädtische Stadtentwicklung auf die Stadt als Ganzes? Wie stehen die Stadtteile im organischen Zusammenhang und in ihrer Wechselbeziehung zueinander? Um die Funktion und Anwendbarkeit eines Stadtentwicklungsplanes für eine Vielzahl an Individuen zu ermöglichen, bedarf es einer Kommunikation zwischen den AkteurInnen. „Windows to the Future“ ist der Versuch, eine Übersetzung des Stadtentwicklungsplans vorzulegen, die eine Kommunikation zwischen BürgerInnen und StadtplanerInnen ermöglicht. Das Sammeln von Kommentaren, Anregungen, Fragen seitens der StadtbewohnerInnen soll einen Dialog eröffnen und dazu dienen, das komplexe Feld der Stadtentwicklung zu fassen.

Durch die Infrastruktur des Rings wird individuelles und kollektives Fortbewegen zu einer Beschleunigung, die bis in die Peripherie reicht. Die weiterhin bestehende Relevanz des Zentrums gegenüber der Peripherie ist in den Raum des Rings eingeschrieben und hat zentrale Bedeutung für die Entwicklung der Stadt. Die dem Zentrum inneliegenden Konfliktpunkte haben direkte Bedeutung für die Stadt als Ganzes. Die Vielzahl an Interessenswidersprüchen, die es benötigt, Entwicklung voranzutreiben, wird erfahrbar gemacht.





3/11

TU Wien

Trägerorganisation: Fakultät für Architektur und Raumplanung, TU Wien

<http://futurelab.project.tuwien.ac.at>

<https://de-de.facebook.com/aus.buexen>

Das future.lab der TU Wien war ein offenes Format zu Fragen der zukünftigen Stadtentwicklung von Wien. Die TU Wien stellte dafür im Rahmen des STEP 2025 ein Lehrveranstaltungs-Modul zur Verfügung und knüpfte die Kontakte zu relevanten AkteurInnen aus der urbanen Praxis. Das Format bot den Studierenden der Fakultät für Architektur und Raumplanung die Möglichkeit, ihre Sicht der Dinge zum STEP 2025 einzubringen.

Ausgangsfragen: Vieles wissen wir über diese Stadt, dokumentiert in Karten und Plänen, erfasst in Tabellen und Grafiken, erläutert in Publikationen. Doch was wissen wir wirklich über diese Stadt? Was wissen wir von den Menschen und ihren Erwartungen, Wünschen und Hoffnungen an die Stadt und deren weitere Entwicklung? Was wissen wir von jenen Menschen, für die die Stadt zum neuen Lebensmittelpunkt, zur neuen Heimat geworden ist? Wie wird die Stadt wachsen – und wohin? Wie werden wir uns morgen bewegen? Was bedeutet Ressourcenschonung in der Zukunft? Kann eine Stadt smart sein? Klingt Wien auch anders? Wie wollen wir morgen zusammenleben? Benötigen wir eine neue Kultur der Verantwortung für die Stadt? Wie lässt sich Verantwortung für die Stadt wecken? Lässt sich Internationalität gestalten?

Urbane Prozesse gewinnen an Komplexität und Dynamik. Damit einhergehend ändern sich Berufsfelder der räumlichen Planungsdisziplinen, weichen auf, vervielfältigen sich und lassen neue Aufgabengebiete und Kompetenzfelder für ArchitektInnen und RaumplanerInnen sichtbar werden. Ein standardisiertes Lösungsinstrumentarium und Fachwissen verliert somit an Durchsetzungskraft. Gleichzeitig ist dieses Spezialwissen kein Garant für ein effektives Handeln in der Planungsrealität. Zu den Aufgaben von Planungsfakultäten an Universitäten gehört es heute mehr denn je, Strategien und Taktiken zu vermitteln, um auf komplexe urbane Herausforderungen situationsabhängig reagieren zu können und eigenständige Antworten zu finden.

Das future.lab setzte genau an diesem Punkt an und bot ein offenes Format, in dem methodische, soziale und persönliche Kompetenzen in der Auseinandersetzung mit Raum trainiert wurden; einen Ort für Austausch, ein Zeitfenster für noch nicht Ausprobierbares und eine Bühne für Aufmerksamkeit (insbesondere für das gerne Übersehene). Themen, Orte und die Art der Auseinandersetzung damit wurden von den Studierenden eingebracht. Dabei wurden abstrakte Themen der Stadtentwicklung sichtbar und damit diskutierbar, die Studierenden positionierten sich, mischten sich ein und versuchten in der Öffentlichkeit Bewusstsein zu schaffen für die zukünftige Entwicklung der Stadt.

Ziel war es, möglichst viele unterschiedliche Ansichten über die Stadtentwicklung von Wien einzuholen. Dafür ließ das future.lab alle möglichen Formen der Auseinandersetzung zu.

Im future.lab der TU Wien wurden 30 Projekte von insgesamt 100 Studierenden erarbeitet. Studierende suchten und fanden an besonderen Orten in der wachsenden Stadt Testfelder, Forschungsstationen, Schauplätze, Bühnen, Projektionsflächen und Wunschareale. Eigenverantwortlich wurden vielfältigste Aspekte, Facetten, Themen und Geschichten der Stadt Wien aufgespürt, erkundet, diskutiert, thematisiert und inszeniert. Die einzelnen studentischen Auseinandersetzungen bündelten sich schließlich zu einem wachsenden informellen Plansatz der Orte und Projekte der möglichen Zukünfte von Wien.

Im future.lab arbeiteten die Studierenden in und mit der Stadt. Sowohl die Themenstellungen als auch die Form der Auseinandersetzung mit den jeweiligen Fragestellungen erfolgten selbstbestimmt. Die Studierenden teilten sich ihre Zeit selbstorganisiert ein, um Problemstellungen zu bearbeiten und Projektarbeiten umzusetzen. In der Stadt wurden Praktiken im sozialen und materiellen Raum und dahinterliegende Prozesse beleuchtet, aktuelle stadtpolitische Diskurse, Pläne und Gesetze bis hin zu den alltäglichen Bedürfnissen der StadtbewohnerInnen wurden hinterfragt und untersucht. Die „richtigen“ Fragestellungen, Aufgabengebiete und Reaktionen wurden situationspezifisch in einem „Learning by doing“ selbstständig erarbeitet und vor Ort ausprobiert.



future.lab TU Wien
© Fakultät für Architektur und Raumplanung

Grundsätzlich war die Lehrveranstaltung future.lab ohne Betreuung gedacht. Ein völlig offenes, eigenverantwortliches und selbstständig organisiertes Format also, ohne klassische Korrekturen. Über den Blog als vorrangiges Kommunikationsmedium wurde Feedback zu den Projekten gegeben. AutorInnen auf dem Blog waren Lehrende, Mitstudierende, Interessierte und auch MentorInnen, die die Studierenden selbst nach der Ausrichtung ihres Projekts ausgewählt und kontaktiert hatten. Statt Frontalunterricht förderte das future.lab das Lernen untereinander und voneinander. Über die Plattform des Blogs, bei den Veranstaltungen und im Projektalltag wurde eine offene Gesprächskultur zwischen Studierenden untereinander, zu Lehrenden, externen MentorInnen und der breiten Öffentlichkeit forciert.

Das future.lab soll sich in Zukunft in eine Lehr- und Lernplattform als Ort des Voneinanderlernens weiterentwickeln, bei der Studierende in selbstbestimmten Projekten Fähigkeiten erarbeiten, diese teilen und gemeinsam nutzen und eine aktive Position in aktuellen Diskursen einnehmen.

WIEN IST LERNENDE

Perspektivischer Ausblick

30 Projekte von 100 Studierenden



STADTPLANUNG MIT DEN BÜRGER/INNEN. WIEN IST LERNENDE

Auf welches Wissen basieren Architektur und Raumplanung eigentlich auf?

Warum Voneinander-Lernen?

Warum im Stadtraum Erfahrungen sammeln statt auf der Uni verstehen lernen?

Warum Selbstorganisation und selbstbestimmtes unabhängiges Lernen?

future.lab
Urbanität, Prozess, Zukunft, Kultur





3/12

Urbaner Güterverkehr – Wien 2025

**Trägerorganisation: Fachhochschule des bfi Wien,
FH-Studiengang Logistik und Transportmanagement (LOGT)**

Transport – im Speziellen Gütertransport – ist die Lebensader jeder Stadt. Folgerichtig ist die Gestaltung der Transportinfrastruktur und -prozesse eine essentielle Aufgabe zur Sicherstellung einer prosperierenden Stadt. Urbaner Güterverkehr ist vielfältigen dynamischen Einflussfaktoren unterworfen. Eine umfassende und vorwärts gerichtete Sicht auf Entwicklungen des städtischen Güterverkehrs ist somit wichtige Grundlage für die zukunftsorientierte Planung.

Die Fachhochschule des bfi Wien, FH-Studiengang Logistik und Transportmanagement (LOGT), behandelte folgende Fragestellung: Wie wird sich der urbane Güterverkehr in der Zukunft (bis 2025) entwickeln und welche Maßnahmen sollen getroffen werden? Dabei fand eine Gegenüberstellung der Sichtweisen der Wissenschaft und der Praxis statt. Im Rahmen der Untersuchung wurden potenzielle Einflussfaktoren auf die Entwicklung des Güterverkehrs identifiziert und mögliche Auswirkungen abgeleitet sowie zukunftsweisende Konzepte diskutiert.

KURZFASSUNG DER ERGEBNISSE EINER 15-SEITIGEN LANGVERSION

(ohne Quellenangaben bzw. Angaben zu den ExpertInneninterviews):

Der urbane Güterverkehr ist vielfältigen Einflussfaktoren unterworfen, welche sich dynamisch entwickeln. Dazu gehören: Niveau und Struktur der Handelstätigkeit, Verteilung der wirtschaftlichen Aktivitäten im Raum, güterlogistische Konzeptionen in der Wirtschaft, Qualität und Quantität des Verkehrsnetzes, Niveau der Transportpreise, demografische Entwicklung, Werterhaltung, Lebensstile und Konsumverhalten der Bevölkerung (und TouristInnen) sowie die Regulationen und Rahmenbedingungen.

Für zielführende Konzepte für die City Logistik der Zukunft ist ein Rahmenplan für den zukünftigen Güterverkehr unabdinglich, der mit dem umgrenzenden Bundesland Niederösterreich und dessen Regionen akkordiert ist. Gesetzliche Eingriffe sind notwendig, wobei eine analytische Trennung von Individual- und Wirtschaftsverkehr gemacht werden sollte, ebenso eine Trennung zwischen Individual- und Gemeinnutzen. Ebenso sollte dabei der Umgang mit Industrie- und Gewerbebetrieben einerseits und Arbeitsmarktpolitik andererseits im Stadtgebiet von Wien festgelegt werden. Möglicherweise wäre eine Verlagerung von güterintensiven Unternehmen an die Peripherie und die Bevorzugung von arbeitsintensiven Unternehmen in der Stadt zielführend. Eine stärkere Abstimmung und Verzahnung der Verkehrsträger Straße, Schiene und Wasser könnte Güterverkehrsreduktion erwirken, indem die spezifischen Stärken der einzelnen Verkehrsträger für unterschiedliche Transporteinsätze besser ausgenutzt werden können.

Der Umschlag der Ladungsverkehre (Langstrecke) auf die Verteilung in der Stadt könnte in Güterverteilzentren (GVZ) erfolgen, welche durch PPP-Projekte (Public-Private-Partnership-Projekte) von öffentlichen und privaten Organisationen errichtet und betrieben werden. Die GVZ wären ein „neutraler“ Partner zwischen Versender, Transportdienstleister und Empfänger (siehe erste Ansätze Hafen Wien, Planungen in Inzersdorf). Weiters kann von einer Atomisierung der Gütersendungen, zunehmenden Transportmengen, Konsolidierung und neuen Distributionsformen ausgegangen werden. Nach aktuellen Studien sind 80% der Fahrzeuge im Güterverkehr zu weniger als 70% ausgelastet. In Zukunft wird der Einkauf von relativ kleinen Warenmengen über das Internet durch KonsumentInnen steigen. Diese Atomisierung der einzelnen Lieferungen pro Haushalt bedeutet in der Enddistribution an die Konsumenten mehr Fahrten und in Summe eine Zunahme der Güterverkehre insgesamt.

Ein weiterer wichtiger Aspekt für Wien ist die verstärkte Bündelung der Gütersendung in der Distribution. Durch den verstärkten Einsatz von Informationstechnologie soll es möglich sein, eine stärkere Bündelung der Güterflüsse zur Distribution in der Stadt zu erreichen. Weiters sollen Mikroumschlagseinrichtungen forciert werden. Die Verwendung und/ oder Erweiterung von bestehenden Gebäuden für den Umschlag bzw. für die Lagerung, Be- und Entladung von kleineren Fahrzeugen, z.B. Nutzung von Parkhäusern für die Übergabe von Ersatzteilen für Servicetechniker, Abholstationen an Verkehrsumschlagplätzen für Personenverkehr, z.B. U-Bahnknoten, Bahnhöfen, Schaffung von Lagern in solchen Einrichtungen, wo die KonsumentInnen ihren materiellen Bedarf im Rahmen ihrer regulären Mobilität erledigen können. Wirtschaftsverkehre zwischen Wirtschaftsunternehmen könnten verstärkt in Zeiten mit allgemein niedrigerem Verkehrsaufkommen verlegt werden (sogenannte OFF Peak-Zeiten am Vormittag bzw. Nachmittag) bzw. verstärkt in die Abend- und Nachtstunden (Nachtlogistik).

Wien könnte sich als „Electricity“ positionieren und noch mehr Gas- und hybridgetriebene Lastkraftfahrzeuge einsetzen, auf der „Last Mile“ könnten verstärkt Fahrräder eingesetzt werden und Anlieferungen und Abholungen kombiniert werden (Mehrzweckfahrten). Immer wieder diskutiert werden Alternativen zum Straßenverkehr bei der Distribution, wie mit der Straßenbahn bzw. U-Bahn. Ein interessanter Ansatz findet sich in der Literatur zum Einsatz von interoperablen Behältern für die City Logistik: die „Bentobox“ – ein System von Behältern zur Distribution für unterschiedliche Transportmittel, für die Lagerung oder für Umschlagsprozesse.

Zusammenfassend sind folgende Schritte zur Gestaltung des urbanen Güterverkehrs der Zukunft vielversprechend:

Für die aktive Gestaltung des Güterverkehrs im „Wien der Zukunft“ sind realistische und konsensfähige Prognosen oder Szenarien eine notwendige Basis. Darauf können mittel- bis langfristige gesellschaftspolitische Richtungsentscheidungen aufsetzen. Diese grundsätzlichen Entscheidungen bilden wiederum die Grundlage und Planungssicherheit für die Entscheidungen der betroffenen Beteiligten, also Bevölkerung und Wirtschaftsunternehmen.

Güterverkehre miteinander organisieren:

Die zukünftigen Güterverkehre werden von einer verstärkten Integration, von einem mehr an „Miteinander“ geprägt sein. Das beginnt bei

- der Abstimmung der einzelnen Verkehrsträger in der Anlieferung der Güter
- der Nutzung von gemeinsamer Infrastruktur für den Umschlag von Gütern in Güterverteilzentren
- der Planung von Distributionstouren über Unternehmensgrenzen hinweg
- und der Auswahl der Distributionsfahrzeuge je nach Einsatzzweck.
- Die Vorteile von Technik sinnvoll nutzen: Unterstützt werden kann die Planung und Steuerung wie auch die Umsetzung von Güterlogistik durch innovative Technik. Etlliche Ansätze sind bereits vorhanden, andere sind in Erprobung und Entwicklung.

Das Gute dabei: Für viele aktuelle Probleme gibt es Lösungsansätze; die Schwierigkeit ist deren Heterogenität in der Eignung. Erfolgsentscheidend ist hier der selektive und fokussierte Einsatz einzelner Techniken für eine spezifische Logistiksituation.

Lebensstile und Konsumverhalten der Bevölkerung sowie gesetzliche Rahmenbedingungen. All dies erfordert innovative Konzepte. Qualität und Quantität des Verkehrsnetzes, Niveau der Transportpreise, demografische Entwicklung, Wertschöpfung, Verteilung der wirtschaftlichen Aktivitäten im Raum, güterlogistische Konzeptionen in der Wirtschaft.

Randthema?



Studie
Urbane Güterverkehr
Wien 2025
<http://www.fh-vie.ac.at/futurelab>



Der urbane Güterverkehr ist vielfältigen Einflussfaktoren unterworfen, welche sich dynamisch entwickeln. Dazu gehören: Niveau und Struktur der Handelstätigkeit, Verteilung der wirtschaftlichen Aktivitäten im Raum, güterlogistische Konzeptionen in der Wirtschaft.



© MA18, Christian Fürthner

3/13 ***verNETZEN in der Stadt***

Trägerorganisation: Department für Raum, Landschaft und Infrastruktur (RaLI),
Universität für Bodenkultur
<https://www.rali.boku.ac.at>



Das Department für Raum, Landschaft und Infrastruktur (RaLI) der Universität für Bodenkultur organisierte unter dem Titel „verNETZEN in der Stadt“ ein future.lab zu räumlichen Prozessen im städtischen Kontext. MitarbeiterInnen des RaLI-Departments setzten sich dabei, ausgehend von ihren Expertisen, mit den aktuellen Themen der Stadtentwicklung unter dem Motto „Was Stadtentwicklung tun sollte bzw. leisten könnte“ auseinander. Inhaltlicher Schwerpunkt waren die urbanen Stadträume mit ihren naturräumlichen, ökonomischen und sozialen Relationen, die eine wichtige Grundlage für die Lebensqualität in der Stadt Wien sind. Vernetzen heißt, die Stadt als Lebens- und Wirtschaftsraum in ihren aktuellen und zukünftigen Qualitäten wahrzunehmen. In Arbeitsgruppenklausuren des RaLI-Departments wurden Themen der Zukunft im Rahmen der Stadtentwicklung Wiens erarbeitet. Die Themenschwerpunkte waren „Wahrnehmung & Vernetzung“, „Herausforderungen“, „Technologien & Beteiligung“ und „Neue Werte, Visionen & Konzepte“.

Die Konzeption und die Erarbeitung der Beiträge erfolgte durch die Arbeitsgruppe future.lab, die sich aus MitarbeiterInnen der sieben Institute des RaLI-Departments zusammensetzte: Institut für Landschaftsplanung, Institut für Landschaftsarchitektur, Institut für Landschaftsentwicklung, Erholungs- und Naturschutzplanung, Institut für angewandte Statistik und EDV, Institut für Raumplanung und ländliche Neuordnung, Institut für Verkehrswesen und Institut für Vermessung, Fernerkundung und Landinformation. Das future.lab erarbeitete u.a. audiovisuelle Sequenzen, um aktuelle Fragen zur Raumentwicklung im urbanen Kontext darzustellen, sowie ein Partizipationstool, mit dem die AusstellungsbesucherInnen die Möglichkeit hatten, ihre Ideen und Visionen für Wien zu kommunizieren und so Teil des future.lab zu werden.

VISIONEN FÜR WIEN

Die Applikation „Visionen für Wien“ wurde im Rahmen des Sparkling Science-Projekts „I AM HERE!“ am Institut für Landschaftsentwicklung, Erholungs- und Naturschutzplanung entwickelt, um das Raumverhalten Jugendlicher in der Stadt zu erforschen und darauf aufbauend Vorschläge für Stadtentwicklung und Freiraumplanung abzuleiten.

Die zentralen Fragestellungen aus Sicht der Jugendlichen waren dabei: Wo sind wir? Warum sind wir dort? Wie erreichen wir diese Orte? Wie gestalten wir sie? Und welche Bedeutung haben sie für uns? Für das future.lab wurde die Fragestellung adaptiert, um den AusstellungsbesucherInnen die Möglichkeit zu geben, ihre Visionen für Wien ebenfalls zu kommunizieren – vom kleinen Umsetzungsprojekt im Grätzl bis zu neuen Konzepten für die ganze Stadt.

Visionen brauchen aber einen Raum. Mit einem Klick in die Karte von Wien kann das Zentrum der Vision markiert werden. Damit diese auch für andere Personen verständlich ist, muss sie mithilfe eines Formulars beschrieben sowie hinsichtlich Realisierungspotenzial und Umsetzungshorizont bewertet werden. Mit dem Button „Vision speichern“ wird die Vision als Symbol in die interaktive Karte integriert. Die dargestellten Symbole repräsentieren die Visionskategorie, die Symbolgröße lässt die räumliche Ausdehnung abschätzen. Die Visionen für die Stadt können von anderen NutzerInnen kommentiert und bewertet werden.

WIEN ANDERS DENKEN

Veranstaltungsreihe

für ein lebendiges Wien

mit SchülerInnen, FachexpertInnen, Kunstinteressierten, BezirkspolitikerInnen, UnternehmerInnen und

Was darf in der "Traumstadt" der Zukunft nicht fehlen?



Veranstaltung in den Räumen des Architekturwerks mit den visionären VolksschülerInnen

„Noch wird gekämpft, in 50 Jahren herrscht Frieden.“

„Überall in der sauberen Stadt ist Wasser.“

„Alle fahren mit dem NICOFLITZER, den man in den Rucksack stecken kann oder mit dem fliegenden Verkehrsbus zum Fußballstadion.“

„Die Stadt hat zwei Energiesysteme, falls eines ausfällt.“

„Roboterspieler werden von der Mehrheit gesteuert.“

Die Suche nach einer gemeinsamen „Sprache“ für Wien.

„Der Städtebau der Moderne ist gescheitert.“

„Entwicklungen von Kriterien für die lebendige Stadt.“

„Es fehlt das Verständnis der unterschiedlichen Gruppen zur Entwicklung der lebendigen Stadt.“

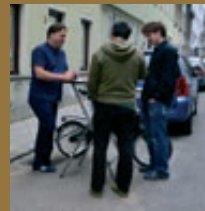


Veranstaltungen mit 80 FachexpertInnen verschiedenster Professionen (FreiraumplanerInnen, ForscherInnen der TU Wien, ProjektentwicklerInnen, VertreterInnen von Bürgerinitiativen, VerkehrsplanerInnen, BezirkspolitikerInnen und ArchitektInnen) in den Räumen der IG Architektur

Das Grätzl: Keimzelle der lebenswerten städtischen Struktur.



Veranstaltung im Straßenraum mit KünstlerInnen und Kunstinteressierten im Rahmen des Art2Go Festivals Hernalers



„Räumliche und soziale Strukturen müssen weiterentwickelt werden.“

„Stadt besteht aus verschiedensten Dichten.“

„Amphitheater in unspektakulären Gegenden neben der Kreuzung.“

„Der Grätzltag: volle Diversität für eine Fülle unterschiedlichster Ideen.“

Viele sind schlauer als wenige!

„Alle reden mit, Fachwissen ist nicht nötig!“

„Es liegt am Einladenden nicht am Eingeladenen ob, Diversität entsteht.“

„Hendelbraterin, Gastwirt und Trafikant saßen an einem Tisch - das stärkt die Nachbarschaft.“

„Erstellung eines Kriterienkataloges als Resultat eines moderierten Verfahrens zur Unterstützung politischer und planerischer Weichenstellungen.“



Veranstaltung mit UnternehmerInnen der Ottakringerstraße vor Ort

Kommende Veranstaltungen:

Wie will der Stammtisch, dass sich die Stadt Wien entwickelt?

Herbst 2013

Welche Anforderungen stellen SchülerInnen im 10., 15. und 18. Bezirk an Wien 2050?

Winter 2014

Architekten Ziviltechniker Mediatoren

Mittersteiner Gernot

Mitterdorfer Marc

01/ 990 76 71

www.architekturwerk.org

ARCHITEKTUR
WERK

3/14

Wien anders denken

Trägerorganisation: Architekturwerk

www.architekturwerk.org

Wer stellt den Blick auf die ganze Stadt her, auf die Stadt, wie sie erlebt, wie sie gefühlt, wie sie erträumt wird? Wer kann von der schier unendlichen Fülle der unterschiedlichen Lebenswelten überhaupt erzählen, wie kann man der Vielfalt der Menschen in einer Stadt planerisch gerecht werden? Stadt, das sind wir alle.

Die Veranstaltungsreihe „Wien anders denken“ zielt darauf ab, eine gemeinsame Sprache, einen „Kriterienkatalog“ für die Weiterentwicklung der lebendigen Stadt Wien zu entwickeln. An dieser gemeinsamen Sprache wird mit SchülerInnen, mit FachexpertInnen, mit KünstlerInnen, mit dem „Stammtisch“, mit möglichst vielen, möglichst unterschiedlichen Gruppierungen gearbeitet. Der Fokus der Arbeiten liegt aber nicht nur auf dem Erkunden der gemeinsamen Sprache, sondern auch auf dem gemeinsamen Gestalten, auf Grundlage des erarbeiteten Kriterienkatalogs. Es geht nicht nur um das Erforschen von Bedürfnissen und Interessen, sondern vor allem um das Einbinden „aller“ in die Gestaltung unserer Stadt.

„Wien anders denken“ ist ein laufender Prozess, der von Gernot Mittersteiner und Marc Mitterdorfer gestartet wurde.

„Die Diversität von Gruppen ist ein zentraler Faktor, um im kooperativen Handeln Geschwindigkeit aufzubauen, ohne der permanenten Gefahr zu unterliegen, Irrwege zu bestreiten und zerstörerisch zu wirken. Unter ArchitektInnen und IngenieurInnen ist der Denkansatz mehr als kontroversiell, denn dieser Denkansatz löst das Bild von AkteurInnen im Bereich von Architektur, des Ingenieurwesens, der Raum- und Freiraumplanung, deren gemeinsames zentrales Thema noch immer die „Herrschaft über die Baukultur“ ist, auf. Aber wenn Planungsgeschwindigkeit aufgebaut und die Qualität unserer Umwelt gesteigert werden soll, dann werden wir PlanerInnen, dialogische und polylogische Verfahren benötigen, an denen, in welcher Weise auch immer, die Diversität und die Teilhabe, eine von vielen noch ungern angedachte, zentrale Rolle einnehmen wird. Wir müssen Planung völlig neu denken.“ (Gernot Mittersteiner)

3/15

Wien ohne Grenzen mobil

Trägerorganisation: Plattform Zukunft statt Autobahn
<http://www.zukunft-statt-autobahn.at>

Im Rahmen eines future.lab beteiligte sich die Plattform „Zukunft statt Autobahn“ an der laufenden Debatte zum Stadtentwicklungsplan STEP 2025 mit dem Beitrag „Wien ohne Grenzen mobil“. Im Rahmen des future.lab wurde u.a. eine Audio-Installation zu den bearbeiteten Themenschwerpunkten gestaltet.

Die Zukunft der städtischen Mobilität liegt in einer neuen Urbanität. In einem neuen Stadtgefühl. In einer dezentralen Gestaltung unseres Alltags. Das spart Wege, das schont Gesundheit und Geldbörse, das bringt Lebensqualität. Eines wird dabei nicht fehlen dürfen: Verkehrsvermeidung. Ziel einer intelligenten, zukunftsorientierten und überregionalen Verkehrs- und Raumplanung muss es sein, den öffentlichen Raum wieder vom Auto an die Menschen zurückzugeben.

Was Wien insgesamt braucht, ist Mut in der Verkehrspolitik und in der Raumordnung: kürzere Wege, bequeme Öffis – vor allem Straßenbahnen – an der Oberfläche, lebendige Subzentren und als steuerndes Werkzeug eine Verkehrserregerabgabe.

Ländergrenzen aufheben: Im Sinne einer effizienten und intelligenten Raum- und Verkehrsplanung muss sich die österreichische Ostregion zu einer Planungseinheit zusammenschließen. Um den zerstörerischen Wettlauf um EinwohnerInnen, Kommunalsteuern und um das neueste Einkaufszentrum zu beenden, braucht es verbindliche Vorgaben und Ziele – und eine strenge Kontrolle der Einhaltung.

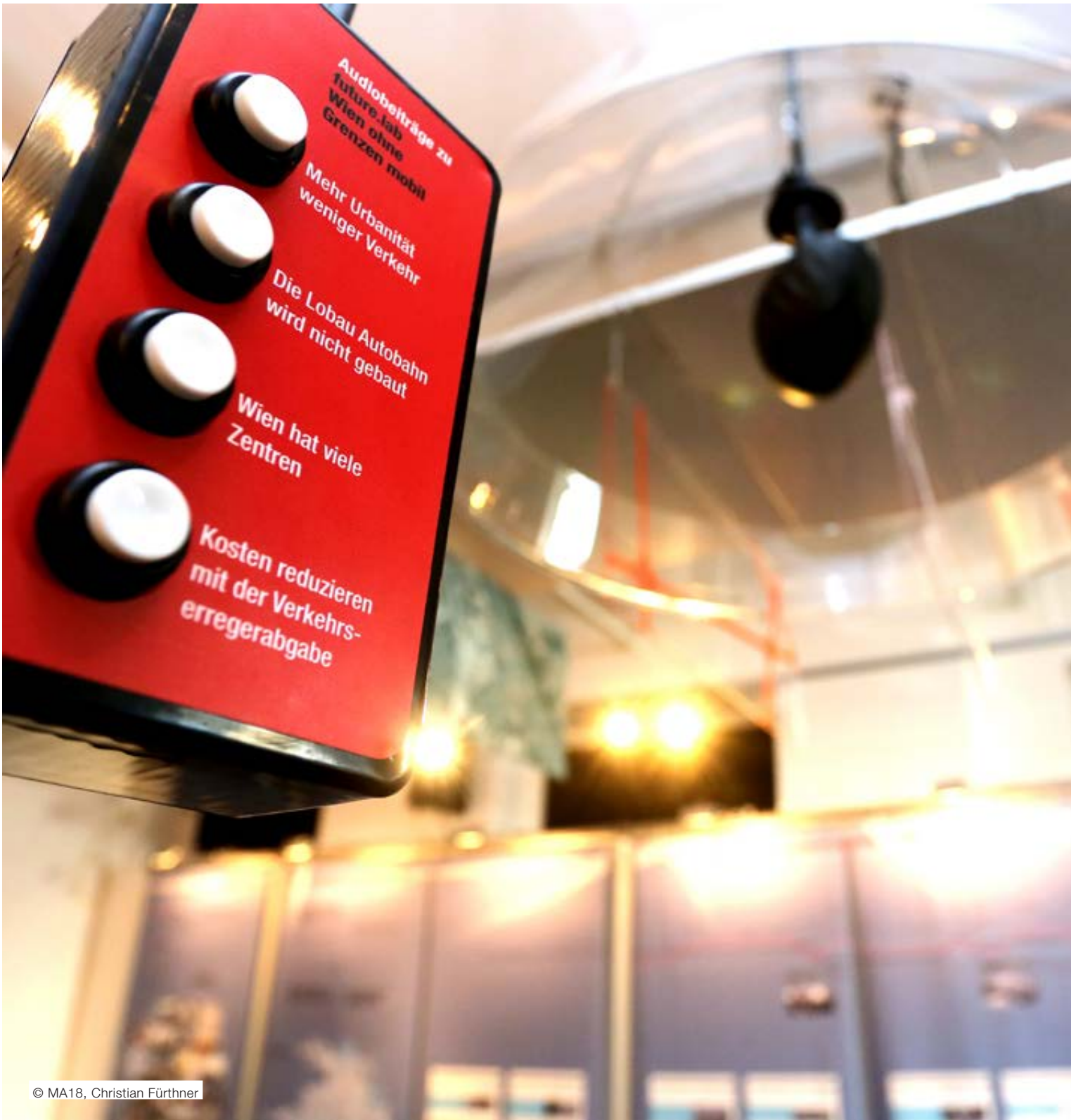
Um zu verhindern, dass Wien und die Ostregion im Autoverkehr ersticken, tritt die Plattform gegen Projekte wie die Wiener Nord-Ost-Umfahrung (S1) ein.

Öffi-Ausbau orientiert sich am Bedarf: Vor allem an der Peripherie und im Umland fehlen gute Angebote. Benötigtes Geld geht im Ausbau der U-Bahn verloren. Was es braucht, ist eine intelligente Verdichtung an der Peripherie. Der öffentliche Verkehr und der Umweltverbund als Ganzes müssen aufgewertet werden – verbunden mit einer Reduktion des Autoverkehrs.

Wien hat viele Zentren: Viele alte Dorfkerne Wiens haben schon lange ihre Funktion als regionales Zentrum verloren. Eine Neugestaltung dieser zentralen Plätze kann viel bewegen – mehr Lebensqualität, weniger Autoverkehr, fußläufige Nahversorgung, wesentliche Infrastruktur im eigenen Grätzel. Dazu muss sich Wien wieder am „menschlichen Maß“ orientieren und seine Förderpolitik ändern: Eine Wohnbauförderung, die lieber Garagen als Geschäftslokale im Erdgeschoss fördert, hat keine Zukunft.

Weil Straße kostet: Wien braucht eine überregionale Verkehrserregerabgabe.

Wer Autoverkehr und damit Kosten provoziert, streift den Gewinn ein, ohne sich an den Kosten zu beteiligen. Was fehlt, ist eine starke Verkehrserregerabgabe als Steuerungselement. Dabei entrichten Einkaufszentren, Betriebsansiedelungen und andere Verkehrserreger pro PKW-Stellplatz einen bestimmten Betrag. Das schafft Anreize, das Auto stehen zu lassen. Geschäfte, die zu Fuß, mit dem Fahrrad und mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar sind, profitieren.



Audiobeiträge zu
future.lab
Wien ohne
Grenzen mobil

Mehr Urbanität
weniger Verkehr

Die Lobau Autobahn
wird nicht gebaut

Wien hat viele
Zentren

Kosten reduzieren
mit der Verkehrs-
erregungsabgabe

3/16

Zusammenwachsende Stadt – Wir sind Stadt 2025

Trägerorganisation: Caritas Erzdiözese Wien

<http://www.caritas-wien.at>

Wiens Wachstum bedeutet nicht nur bauliche und räumliche Expansion, sondern auch gesellschaftliche Veränderung. Im Mittelpunkt des future.lab der Caritas Wien stand die Frage, wie in einer wachsenden Stadt die sozialen Aspekte des Zusammenlebens und Zusammenwachsens gestärkt werden können und welche Herausforderungen und Chancen sich für eine gemeinwesenorientierte Stadtentwicklung daraus ergeben.

Im Mittelpunkt von drei Veranstaltungen des future.lab der Caritas Wien standen die Fragen, wie der soziale Zusammenhalt und das Zusammenwachsen in der Stadt gestärkt werden können.



„Wien.Inklusiv.2025“ © MA18, Christian Fürthner

3/16/1 **Wien.Inklusiv.2025**

Ziel war es, Menschen miteinzubeziehen, die zu wenig gesehen und gehört werden. Gemeinsam mit Menschen mit Behinderung wurden jene Wünsche und Vorstellungen an die Stadtentwicklung erarbeitet, die für ein selbstbestimmtes und gerechtes Leben in einer Großstadt wichtig sind. Untersucht wurde, welche Hindernisse einer umfassenden Inklusion entgegenstehen und welche Aspekte im Sinne einer sozialen Stadtentwicklung zu berücksichtigen sind. Die Inhalte wurden von einem GrafikerInnen-Team live mitgezeichnet, als Ergebnis entstanden zwei Poster.



© MA18, Christian Fürthner

3/16/2

Wien 2025 –

Zusammenwachsende Stadt

In diesem Teil des future.lab der Caritas wurden Aspekte des sozialen Zusammenhalts und der sozialen und kulturellen Teilhabe erarbeitet; dabei wurde auch ein Fokus auf das Zusammenleben in den neuen Stadtteilen und das Zusammenwachsen von „alter“ und „neuer“ Stadt gelegt. Am 5. und 13. August 2013 fanden Workshops zur Stadtteilarbeit und Gemeinwesenarbeit der Caritas statt.

Die Stadt ist ein sozialer Ort, der nicht nur aus Gebäuden, Straßen und Parkanlagen besteht. Die in ihr lebenden Menschen, ihre Bedürfnisse, Vorstellungen und Wünsche machen die Stadt aus. Stadt entwickeln bedeutet soziale Prozesse entwickeln und Mitsprache bei der Stadtentwicklung ermöglichen:

- vielfältige Bedürfnisse und Interessen berücksichtigen
- Partizipation bei der Gestaltung öffentlicher Räume ausbauen
- Partizipation bei Wohnbau und Wohnhausanierung verstärken
- Leitbilder und Stadtentwicklungsstrategien in breiter zivilgesellschaftlicher Diskussion erarbeiten.

QUALITÄTSVOLLER WOHNRAUM FÜR ALLE

Wohnen ist ein Menschenrecht. Vielfältige Gründe erschweren heute für zahlreiche Menschen den Zugang zu qualitativem und leistbarem Wohnraum: geringes Einkommen, kein Erwerbseinkommen, hohe Mieten und Wohnkosten, (sprachliche) Barrieren, unsicheres Auftreten, Diskriminierung, Wohnungssuche per Internet, komplizierte Anmeldung und Vergabe, befristete Mietverträge, schwer nachvollziehbare Mietzuschläge. Es wird in Zukunft also darum gehen,

- qualitativem Wohnraum zu schaffen und für alle zugänglich zu machen
- vielfältige Barrieren zu überwinden und Unterstützung bei der Wohnungssuche zu ermöglichen
- Preisschutz, Nachvollziehbarkeit und sichere Wohnverhältnisse im Mietrecht wieder zu stärken.

SOZIALE BEGLEITUNG FÜR NEUE STADTEILE

Soziale Nachhaltigkeit beruht nicht nur auf alltagsgerechten und adaptierbaren räumlichen Strukturen. Soziale Nachhaltigkeit basiert auch auf sozialer Begleitung der Gestaltung des Zusammenlebens in der Nachbarschaft sowie der Nutzung und Gestaltung von gemeinschaftlichen Räumen im neuen Stadtteil. Maßnahmen, um die soziale Nachhaltigkeit von Projekten zu fördern, sind z.B.

- die Errichtung neuer Stadtteile auch in sozialer Hinsicht begleiten
- Stadtteilzentren mit öffentlicher Förderung einrichten
- Anlaufstellen für BewohnerInnen schaffen
- das Ankommen unterstützen
- Kontakte zum Umfeld herstellen
- lebendige Nachbarschaften aufbauen
- gemeinschaftliche Räume planen, gestalten und nutzen.

STÄRKUNG SOLIDARISCHER SOZIALER NETZE UND LOKALER NACHBARSCHAFTEN

Sozialer Zusammenhalt beruht auf gesellschaftlicher Solidarität. Soziale Netze sind heute vielfach räumlich verteilt und nicht mehr an lokale Nachbarschaften gebunden. Individualisierung und Konkurrenz erodieren gegenseitige Unterstützung und Solidarität zusehends. Manche Menschen sind aber aufgrund schwacher sozialer Netze oder eingeschränkter Mobilität gerade auf soziale Netze in der unmittelbaren Nachbarschaft verstärkt angewiesen. Das bedeutet für die Zukunft:

- gemeinwesenorientierte und solidaritätsstiftende Projekte entwickeln und öffentlich finanzieren
- soziale Netze stärken
- Nachbarschaftshilfe fördern
- Kompetenzentwicklung und Empowerment
- freiwilliges Engagement und zivilgesellschaftliche Organisation unterstützen.

ORTE DER VIELFALT UND BEGEGNUNG

Die Stadt braucht vielfältige, konsumfreie Orte der Begegnung. In einer zusehends ausdifferenzierten städtischen Gesellschaft findet sich eine Vielzahl an sozialen Milieus, Kulturen, Lebensweisen und Haltungen. Soziale Heterogenisierung ist dabei auch verbunden mit Tendenzen der Individualisierung, der Segregation, der sozialen Ausgrenzung und Isolation. Um diesen Tendenzen entgegenzuwirken, soll die Stadt

- Orte der Begegnung und des Austauschs schaffen, Kennenlernen ermöglichen
- Zusammenleben immer wieder neu miteinander verhandeln
- Vielfalt als Bereicherung sehen
- kollektives Handeln unterstützen
- öffentliche Räume als Orte der Interaktion gestalten, Aneignungsprozesse zulassen, moderieren und unterstützen.

FÖRDERUNG GESELLSCHAFTLICHER TEILHABE

Inklusion verlangt die Auseinandersetzung mit sozialen Ungleichheiten und sozialräumliches Handeln. Anders als in anderen Großstädten finden sich in Wien kaum größere „benachteiligte Stadtteile“. Soziale Benachteiligungen und Armut sind kleinräumiger verteilt. Dennoch erfahren zahlreiche Menschen soziale Exklusion und werden in unterschiedlichen Lebensbereichen gesellschaftlich ausgegrenzt. Es wird also Aufgabe sein,

- auf benachteiligte Menschen und deren sozialräumliche Verortung zu achten
- soziale Ungleichheiten abzubauen
- Inklusion in rechtlicher, finanzieller und sozialer Hinsicht zu ermöglichen
- städtische Einrichtungen niederschwellig zu gestalten und zu ihrem Umfeld hin zu öffnen.

3/16/3

Gepflegtes Wien 2025

Unter dem Motto „Gepflegtes Wien 2025“ diskutierten am 27. Juni 2013 ExpertInnen beim future.lab der Caritas die kommenden Herausforderungen für das Leben (hoch-)betagter Menschen in Wien. Die Zahl der mehr als 85-Jährigen wird sich – ausgehend von 42.000 Personen im Jahr 2012 – auf rund 98.000 Personen bis 2050 verdoppeln. Lebensumstände, Lebenslagen, Lebensstile und Lebensqualitäten werden differenzierter. Heterogenisierung und Individualisierung nehmen zu. Die eigene Wohnung bleibt weiterhin gewünschter zentraler Lebensmittelpunkt. Tendenziell nimmt die Unterstützung durch pflegende Angehörige und die Nachbarschaftshilfe ab. Die Vorstellungen und Ansprüche an das Leben nach der Erwerbsarbeit als eigener, gestaltbarer, selbstbestimmter „Dritter Lebensabschnitt“ haben sich geändert. Alterungsprozesse in der Stadt finden kleinräumig differenziert statt (= Alterssegregation).

Gesellschaftliche Zielsetzungen

- ambulant vor stationär
- Selbstbestimmung, Selbstständigkeit, Inklusion
- Leben in eigener Wohnung und im vertrauten Umfeld
- ganzheitliche Orientierung an den Aktivitäten des täglichen Lebens (ATLs).

Caritas

WIEN 2025
HEINE ZUKUNFT

Future Labs der Caritas Wien.

WIEN 2025.
INKLUSV.

GEPFLEGTES
WIEN 2025

WIEN 2
ZUSAM
WACHS
STAD

SELBSTBESTIMMT ALT WERDEN IM STADTTEIL

Das Wohnumfeld bzw. die Stadtteilebene ist die zentrale Handlungsebene. Das „Alter“ ist ein Querschnittsthema, das Gesundheit, Soziales, Verkehr, Wohnen, Umwelt, Architektur und Stadtplanung betrifft. Nur durch eine transdisziplinäre, ressortübergreifende Zusammenarbeit mit klarem und konkretem Bezug zu den Menschen und zum Lebensraum (Stadtteil, Wohnumfeld) kann ein möglichst lange selbstbestimmtes, gesundes und gerechtes Leben bis ins hohe Alter und in gewohnter Umgebung ermöglicht werden. „Wenn gewollt ist, dass betreuungs- und pflegebedürftige Menschen so lange als möglich selbstbestimmt und weitreichend selbstständig im gewohnten Umfeld leben können, müssen

Strukturen und Rahmenbedingungen genau darauf ausgerichtet werden.“ (Regina Ertl, Generalsekretärin Lebenswelt Heim – Bundesverband der Alten- und Pflegeheime Österreichs)

Die Diskussion konzentrierte sich auf folgende Punkte:

Universal Design

- Orte und Produkte, die gleichberechtigt benutzbar für alle Menschen sind
- Gestaltung der Stadt nach den Prinzipien des Universal Designs fördert Gleichberechtigung, Nicht-Diskriminierung, Chancengleichheit und gesellschaftliche Teilhabe.

Partizipation und soziale Teilhabe

- gemeinwesenorientierte Projekte, die gegen Vereinsamung und soziale Ausgrenzung älterer Menschen wirken
- mehr Raum für ein nachbarschaftliches Miteinander und Hilfe durch Schaffung von Orten und Projekten des Zusammenlebens und Miteinanders im Stadtteil
- mehr Partizipation und Teilhabemöglichkeiten am öffentlichen Leben und in der Planung.

Neue Wohnformen und neue Stadtteile

- Förderung von Wohnprojekten für ältere Menschen (ab 50+), die sich explizit an ältere Alleinstehende/ Paare mit geringem Einkommen richten
- ausreichend Angebote an betreuten (betreubaren) Wohneinheiten in Abstimmung mit Sozialträgern entwickeln
- Integration von betreutem Wohnen in Wohnprojekte
- neue Stadtteile intergenerativ denken, planen und besiedeln
- bestehende Angebote an altersgerechten Wohnformen besser bekannt machen
- zwischen eigener Wohnung und Heim gibt es eine Reihe von anderen altersgerechten Wohnalternativen
- verstärkt altersgerechte Wohnprojekte in geeigneten Stadtstrukturen planen und einbetten.

Alterssegregation, Sanierung und Verbesserungen im Bestand

- generationengerechte Quartiersgestaltung; Definition von Zielgebieten, die besonders durch Alterung der BewohnerInnen betroffen sind, für die Entwicklung kleinräumiger, querschnittsorientierter Handlungskonzepte zur Sicherung der Lebensqualität älterer Menschen
- im Zuge der Nachverdichtung „Einstreuen“ von technischen, gesundheitlichen sowie sozialen Infrastruktureinrichtungen
- feinteilige Vernetzung an Dienstleistungen für ältere Menschen durch öffentliche und private Leistungserbringer
- Förderung von zivilgesellschaftlichem Engagement und nachbarschaftlicher Hilfe durch konkrete Projekte vor Ort
- beim altersgerechten Wohnungsumbau beraten und unterstützen – (aufsuchende) Abwicklungsbetreuung bei Sanierungen anbieten
- Baulücken für intergenerative Projekte in kleinteiligen Stadtstrukturen nutzen.

Sesshaftigkeit und Wohnmobilität

- Förderung der Wohnmobilität (Umzug) dann, wenn neue Wohnsituationen den veränderten Bedürfnissen im Alter besser gerecht werden und die Selbstständigkeit im Haushalt durch altersgerechte Wohnbedingungen verbessert wird
- frühzeitig und rechtzeitig für den Wohnungswechsel bzw. -umbau sensibilisieren und motivieren, solange ältere Menschen noch selbstbestimmt handeln können; verstärkte Bewusstseins- und Informationsarbeit über die Folgen und Probleme nicht altersgerechter Wohnsituationen („Tabuthema“)
- Umzug leicht(er) machen: Unterstützung der Wohnmobilität durch speziell für ältere Menschen zugeschnittene Tauschangebote, Wohnberatungen, Umzugshilfen als Dienstleistung und Beihilfen
- Einführung eines „Gütesiegels“ bzw. klare Kennzeichnung für altersgerechte Wohnungen z.B. bei Wohnungsinseraten
- Förderung des Angebotes an altersgerechten Wohnungen bzw. Wohnprojekten.

FUTURE LABS
STEP 2025

2025
MENSCHEN
LEBENDE
STADT

Stadt der Zukunft
ne, die nichts auf
gen verschiebt.
for infrastructure and cities.



The image shows a vertical exhibition stand on the left side of the page. It consists of several panels. The top panel is red and features a white grid pattern. Below it are blue panels with white text and graphics, including a map and various data points. The stand is positioned against a white wall.

Mayor's Simulation und Green City Index

Ergänzt wurde die Ausstellung durch einen Film-Beitrag und zwei interaktive Spielstationen, zur Verfügung gestellt von der Siemens AG Österreich, die die komplexen Zusammenhänge und Herausforderungen einer nachhaltigen Stadtentwicklung auf spielerische Art veranschaulichten.

Siemens eröffnete 2012 sein erstes Zentrum für nachhaltige Stadtentwicklung in London. Das an der Form eines Kristalls orientierte Gebäude ist Konferenzzentrum, urbane Dialogplattform, Technologie- und Innovationszentrum in einem. Herzstück von „The Crystal“ ist die weltweit größte Ausstellung zum Thema nachhaltige Stadtentwicklung. Auf 2.000 Quadratmetern werden bereits heute verfügbare Infrastrukturlösungen, die das Leben in Städten nachhaltiger, umweltfreundlicher und lebenswerter machen, gezeigt. Die interaktive Ausstellung führt Besucherinnen und Besucher durch die urbane Infrastruktur der Zukunft.



Mayor's Simulation, Siemens
© MA18, Christian Fürthner



Mayor's Simulation, Siemens
© MA18, Christian Fürthner

FUTURE LIFE

Future Life ist ein Film-Beitrag, der das Leben in der Stadt der Zukunft darstellt. Er zeigt, wie intelligente Infrastruktur dazu beiträgt, das Leben in einer Stadt noch lebenswerter und nachhaltiger für die Menschen zu gestalten und welche Herausforderungen dabei zu bewältigen sind.

MAYOR'S SIMULATION

Im Bürgermeister-Simulationsspiel kann man spielerisch selbst als BürgermeisterIn tätig werden. SpielerInnen erleben die Zusammenhänge im Management einer Stadt. So kontrolliert man etwa die Stadtfinanzen und ist verantwortlich für die Wasser- und Stromversorgung, für die Sicherheit und den Verkehr. Die Aufgabe der SpielerInnen ist es, sicherzustellen, dass sich alle Bereiche an die Vorgaben halten, weil die Stadt sonst finanzielle Probleme bekommt. Wenn es gelingt, 20 „Spiel-Jahre“ als BürgermeisterIn die Stadt erfolgreich zu managen, hat man das Spiel gewonnen.

GREEN CITY INDEX

Die Green City Index-Applikation beleuchtet die Frage: Wie umweltfreundlich sind Städte weltweit? Im Green City Index werden verschiedene Städte-Kennzahlen von Siemens gemeinsam mit Economist Intelligence erhoben und bewertet. Die Kennzahlen betreffen einerseits wirtschaftliche und demografische Daten, vorwiegend aber Daten in Bezug auf den Umgang mit der Umwelt. Mit Beispielen rund um den Globus werden Lösungswege für eine intelligente städtische Infrastruktur der Zukunft gezeigt – vom Verkehr über Gebäude bis hin zur Energieversorgung. Die Forschungsreihe Green City Index hat bislang die Umweltleistung von über 120 Städten in Europa, Lateinamerika, den USA und Kanada, Asien und Afrika untersucht. Mit dem Green City Index können Städte in verschiedenen Regionen der Welt „besucht“ und deren Umweltfreundlichkeit verglichen werden.

<http://www.siemens.com/entry/cc/de/greencityindex.htm>





Begleitprogramm

Im Rahmen der Ausstellung „Wien 2025. Im Dialog Stadt entwickeln.“ fanden in der Wiener Planungswerkstatt und im Wiener Rathaus Veranstaltungen, Diskussionen, Workshops und Führungen statt, die die einzelnen Elemente der Ausstellung ergänzten und inhaltlich vertieften. Ein großer Teil dieser Veranstaltungen wurde, sowohl inhaltlich als auch organisatorisch eigenständig, von den Trägerorganisationen der future.labs durchgeführt.

5/1

BürgerInnenbeteiligung und Stadtentwicklung

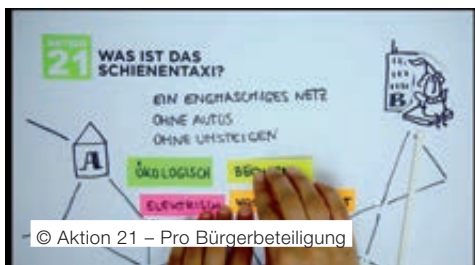
future.lab: BürgerInnenbeteiligung und Stadtentwicklung

Trägerorganisation: Aktion 21 – Pro Bürgerbeteiligung

<http://www.aktion21.at>

Moderation: Helmut Hofmann

Donnerstag, 14.11.2013, 18 Uhr



© Aktion 21 – Pro Bürgerbeteiligung

Der unabhängige, überparteiliche Verein „Aktion 21 – Pro Bürgerbeteiligung“ lud in die Wiener Planungswerkstatt zur Präsentation des future.lab-Beitrags und zur Publikumsdiskussion. Aktion 21 tritt für die Mitwirkung betroffener Menschen an der Planung von und Entscheidung über Vorhaben ein, die sich nachhaltig auf ihr Lebensumfeld auswirken.

Zur Einstimmung auf die Diskussionsveranstaltung wurde die future.lab-Arbeit in Form eines Animationsfilmes vorgeführt. In diesem Kurzfilm wird ein anderer Umgang mit BürgerInneninitiativen, die sich mit Fragen der Stadtentwicklung beschäftigen, verlangt. Diese Forderungen wurden im Film anhand des Akronyms „Die gute FEE!“ zusammengefasst. Das Wort „FEE“ setzt sich zusammen aus den Anfangsbuchstaben von FRÜHZEITIG, EHRLICH und ERGEBNISOFFEN und bildet die drei Kernforderungen der Aktion 21 ab.

Bei der anschließenden Diskussion waren alle Beiträge zum Thema „BürgerInnenbeteiligung und Stadtentwicklung“ zugelassen. Ziel der Diskussionsveranstaltung war es, alle TeilnehmerInnen zu Wort kommen zu lassen. Wortmeldungen kamen von VertreterInnen folgender BürgerInneninitiativen: Steinhof, Rettet den Schulhof des GRG17, Weltkulturerbe Grinzing, Erhaltung des Fußwegs auf den Schafberg, Semmelweis-Areal erhalten, Hirschstetten, Arsenal, Stoppt Megacity Rothneusiedl. Moderiert wurde die Veranstaltung von Helmut Hofmann.

Neben kritischen Anmerkungen zu einzelnen Stadtentwicklungsprojekten wurde u.a. diskutiert, dass die Verschwiegenheitspflicht im Beamtendienstrecht Mediationsverfahren behindere und unnötige Konflikte schaffe. Gefordert wurden klare Regelungen bezüglich BürgerInnenbeteiligung und repräsentativer Demokratie. Das Petitionsrecht sollte zudem zu einem echten Instrument der BürgerInnenbeteiligung entwickelt werden.

5/2

Filmpräsentation „my favourite.n visions“

future.lab: my favourite.n visions

Trägerorganisation: Golden Girls Filmproduktion & Filmservices GmbH und Back on Stage 10, Mobile Jugendarbeit Favoriten

Moderation: Ercan Nik Nafs

Donnerstag, 21.11.2013, 18 Uhr



© MA18, Christian Fürthner

Back on Stage 10, die mobile Jugendarbeit Favoriten, präsentierte in der Wiener Planungswerkstatt den in Zusammenarbeit mit der Golden Girls Filmproduktion entstandenen Kurzfilm „Wir sind Wien!“. An diesem Abend wurden sowohl der Film als auch die Darsteller und Produzenten vorgestellt. Durch den Abend führte Ercan Nik Nafs, der Leiter von Back on Stage 10.

Der Film handelt von jungen VisionärInnen aus Favoriten, die sich mit der zukünftigen Stadtentwicklung im 10. Bezirk auseinandergesetzt haben. Im Film werden aus jugendlicher Perspektive diverse Möglichkeiten der Gestaltung und Nutzung skizziert, zudem machen sich die StadtentwicklerInnen von morgen auch Gedanken über das Zusammenleben in der Zukunft. Die Jugendlichen setzen sich dabei mit den Themen Lebensgefühl, Lebensqualität, und Aufhebung sozialer Differenzen auseinander. Auf der Favoritenstraße sollten zum Beispiel die Straßenbahnschienen mehr Grünflächen weichen. Am Reumannplatz sollten Hecken durch KünstlerInnen aus dem 10. Bezirk kunstvoll gestaltet werden. Außerdem sollte es mehr Platz für kreative Tätigkeiten geben. Die Jugendlichen schlagen zum Beispiel Flächen für Graffitiwände vor. Zudem sollte es mehr Solarzellen auf den Dächern und mehr Platz am Boden für die sportliche Betätigung Jugendlicher geben.

Lebensqualität und soziale Differenzen wurden auch vor einem großen Gemeindebau, dem Karl-Wrba-Hof, diskutiert. Da die im jugendlichen Jargon aufgrund der Fassadenfarbe „Senfbauten“ genannte Wohnhausanlage „so unglaublich langweilig aussieht“, sollten hier größere Fenster, mehr Grün auf den Balkonen und eine Freizeitanlage am Dach zu größerer Attraktivität beitragen. Außerdem könnte die Hausfassade als Kletterwand genutzt werden. Gerade im Karl-Wrba-Hof wohnen Menschen unterschiedlicher Herkunft und Geschichte. Durch architektonische Maßnahmen ließe sich das Gefühl, in Wien fremd zu sein, verringern.

Im Anschluss an die Filmpräsentation erzählten die jugendlichen DarstellerInnen über das gute Gefühl, mitzugestalten zu können. Aus Sicht der Favoritener Jugendlichen sollte Bestehendes immer hinterfragt werden, mit dem Ziel, das Zusammenleben zu verbessern. Den Abschluss der Veranstaltung bildete eine HipHop-Performance von Stefan Vasic aka Braphenix und seinen MusikerkollegInnen.

5/3

Experimentelle Forschung, Lehre und Praxis im Kontext der wachsenden Stadt 1

future.lab: TU Wien

Trägerorganisation: Fakultät für Architektur und Raumplanung, TU Wien

Moderation: Anna Kokalanova, Christoph Luchsinger

Donnerstag, 28.11.2013, 18 Uhr

Bei der Veranstaltung der Fakultät für Architektur und Raumplanung wurde das future.lab vorgestellt, das im Rahmen des STEP-Prozesses initiiert wurde. Das future.lab an der TU-Wien war eine Lehrveranstaltung, die es den Studierenden ermöglichte, ihre Sicht der Dinge zum STEP 2025 einzubringen. Ziel war es, möglichst viele unterschiedliche Ansichten über die Stadtentwicklung Wiens einzuholen. Die Studierenden waren dazu aufgefordert, in der wachsenden Stadt Testfelder, Forschungsstationen, Schauplätze, Bühnen, Projektionsflächen und Wunschareale aufzuspüren und in eigenverantwortlichen Projektgruppen zu thematisieren, zu diskutieren und zu inszenieren. Alle möglichen Formen der Auseinandersetzung waren ohne Einschränkung zugelassen.

Von insgesamt 30 future.lab-Projekten präsentierten fünf Gruppen ihre Arbeiten.

DER AUFBRUCH VON SCHÖNBRUNN

Arne Leibnitz, Andreas Lint, Benjamin Strassl und Ivan Tadic stellten ihr Kinderbuch-Projekt vor. Anhand der Geschichte werden aktuelle stadtpolitische und städtebauliche Themen kindgerecht erklärt und näher behandelt. Dieses Buch soll dazu dienen, Kinder für ihre Stadt zu sensibilisieren.

DADA RETTET WIEN

Markus Karner und Sophie Pircher präsentierten das Karten- und Würfelspiel „Dada rettet Wien“, das als Instrument zur Bestimmung von Bebauungsplänen Eingang in das Planungsprozedere der Stadt Wien finden sollte. Aufbauend auf einer Analyse der bestehenden Planungspraxis will das Spiel Problemlösungen bieten.

REALITÄTEN/ REALITIES

Das von Ewa Gruszyk, Alejandro Javier Protsai Sosa und Isabella Klebinger vorgestellte Projekt hat den Anspruch, sowohl auf künstlerische als auch wissenschaftliche Weise tief in die sonst verborgenen liegenden Lebenswelten von zwei BewohnerInnen der Stadt vorzudringen und die Disparitäten und Diversität in dieser Realität zu dokumentieren.

UMSONST

Umsonstökonomie, Sharing Economy oder Solidarökonomie zum Anlass nehmend, bietet dieses Projekt von Julia Leineweber eine Übersicht über einige Orte in Wien, an denen diese Wirtschaftsform jenseits des konsumkapitalistischen und profitorientierten Denkens existiert. Kurze Porträts der Initiativen beleuchten die Motivation der AkteurInnen und den soziokulturellen Mehrwert.

WIENER LIED

Patrick Aprent, Sandra Crisfulli, Monica Dobre, Vlad Popa, Jasmin Radwan, Jasmin Redl, Lorenz Schreiner und Robert Younger gingen der Frage nach, wie Stadt klingt und wie Wien klingt. Das Projekt „Wiener Lied“ stellt die subjektive Qualität des Hörerlebnisses und dessen Bedeutung für Orientierung, Identität und Kommunikation in der Stadt in den Vordergrund.

DER AUFBRUCH
VON SCHÖNBRUNN





© MA18, Christian Fürthner

5/4

BürgerInnen gestalten ihre Stadt?!

future.lab: BürgerInnen_Empfehlungen für eine nachhaltige Stadtentwicklung 2025

Trägerorganisation: Lokale Agenda 21 Wien

Mitwirkende: Andrea Binder-Zehetner, Kerstin Arbter, Cornelia Ehmayer, Herbert Bork, Frank Zimmermann

Donnerstag, 30.01.2014, 18 Uhr

Bei diesem Diskussionsabend des future.lab der Lokalen Agenda 21 stand die zentrale Frage im Mittelpunkt, wie BürgerInnenbeteiligung in Wien gut gelingen könnte. Erörtert wurden die Praxis, die Standards und die Weiterentwicklung der Öffentlichkeitsbeteiligung. Moderiert wurde die Veranstaltung von Andrea Binder-Zehetner, der Geschäftsführerin des Vereins Lokale Agenda 21. Die Potenziale für die Verbesserung der BürgerInnen-Mitgestaltung in Wien wurden von Kerstin Arbter (Büro Arbter), Herbert Bork (stadtland) und Cornelia Ehmayer (Stadtpsychologische Praxis Ehmayer) dargestellt.

Kerstin Arbter stellte das „Praxisbuch Partizipation“ vor. Dieses versammelt Vorgangsweisen und Methoden für eine gelingende BürgerInnenbeteiligung. Im Anschluss präsentierte Cornelia Ehmayer ihre derzeitige Arbeit am „Masterplan Partizipation“. Dieser orientiert sich vorwiegend an den Verfahren der Stadtplanung und versucht die Möglichkeiten zur BürgerInnenbeteiligung vom Entstehen der Idee über die Flächenwidmung bis hin zur Umsetzung eines Projektes zu erfassen. Herbert Bork berichtete von einem der ersten und größten kooperativen Planungsverfahren in Wien: Neu Leopoldau. Neben Verkehrs-, Landschafts- und StadtplanerInnen sowie ArchitektInnen waren VertreterInnen der Politik, des Bundesdenkmalamts und der AnrainerInnen an diesem Projekt beteiligt.

BÜRGERINNENBETEILIGUNG IN HEIDELBERG

Frank Zimmermann von der Koordinationsstelle für BürgerInnenbeteiligung in Heidelberg stellte Leitlinien für mitgestaltende BürgerInnenbeteiligung vor. Diese Leitlinien stellen die Spielregeln und Rahmenbedingungen für jegliche Partizipationsprozesse der Stadt dar. Sie legen die Rollen der beteiligten AkteurInnen fest, definieren, wie Prozesse beginnen, wer sie gestaltet und vieles mehr. Die Leitlinien wurden im Juli 2012 vom Gemeinderat der Stadt Heidelberg einstimmig beschlossen und sollen für mehr Verlässlichkeit im Dialog zwischen der Stadt und den BürgerInnen sorgen.

Für Frank Zimmermann hat das verstärkte Interesse an mehr BürgerInnenbeteiligung mit Änderungen von grundlegenden gesellschaftlichen Werthaltungen wie Steigerung von Individualisierung oder einem zunehmenden Wunsch nach Selbstverwirklichung zu tun. Frank Zimmermann war es wichtig zu betonen, dass alle Seiten eines derartigen Verfahrens einen ergebnisoffenen Prozess erwarten müssten. Er unterstrich die Wichtigkeit einer Beteiligungskultur unter allen TeilnehmerInnen sowie die positive Einstellung der Verwaltungsspitze gegenüber Beteiligung. Erste Erfahrungen hätten gezeigt, wie wichtig eine klare Definition des Beteiligungsgegenstandes sei. Eine klare Regelung, an welcher Stelle Gemeinderatsbeschlüsse erforderlich sind, erweise sich als hilfreich. Besonders wichtig sei eine stabile Vertrauenskultur zwischen den Beteiligten. Als mögliche Stolpersteine sieht er die Instrumentalisierung von BürgerInnenbeteiligung, das Erwarten konsensualer Lösungen sowie persönliche Diffamierungen der anderen Seite.

Ein wichtiges Thema der Publikumsdiskussion war die Einstellung von Politik gegenüber Beteiligungsverfahren. Die Sichtweise der Politik gegenüber mehr Mitsprache der BürgerInnen habe sich auch in Heidelberg geändert. Anfangs habe man noch Angst vor Machtverlust beobachten können. Doch Zimmermann gab zu bedenken, dass die Politik verstehen müsse, dass ihr BürgerInnenbeteiligung helfe, nahe an den BürgerInnen zu sein. Er bezeichnete Heidelberg als Pionierstadt bezüglich der Einführung von Leitlinien für Partizipationsverfahren. BürgerInnenbeteiligung sei in Heidelberg Ortsrecht und damit einklagbar.

In Heidelberg werden betroffene und engagierte BürgerInnen auch laufend über aktuelle Projektzwischenstände informiert. Die große Herausforderung ist dabei die effiziente Bereitstellung einer Fülle an Informationen.





Helmut Bartussek © MA18, Christian Fürthner

5/5

Age and the City: Kabarett

future.lab: Age and the City

Trägerorganisation: Initiative für gemeinschaftliches Bauen und Wohnen

Kabarettist: Helmut Bartussek

Donnerstag, 16.01.2014, 18 Uhr

Unter dem Titel „Age and the City“ befasst sich die Initiative für gemeinschaftliches Bauen und Wohnen, vertreten durch Freya Brandl und Ernst Gruber, mit den Möglichkeiten gemeinschaftlichen Wohnens, speziell für ältere Menschen in der Stadt. Im Rahmen des gleichnamigen future.lab trat der Architekt und pensionierte Hochschullehrer Helmut Bartussek mit seinem Kabarettprogramm „Schmerz bei Seite, Scherz lass nach“ in der Wiener Planungswerkstatt auf. Im Zentrum seines Programms stand das ewig aktuelle Thema „Vergänglichkeit des menschlichen Lebens“.

Im Laufe des Abends thematisierte Helmut Bartussek den Umgang mit Pensionsschock, Wege zur Verbesserung der Gesundheit im Alter, das Schönheitsideal der Renaissance und auch die Frage, ob es ein Leben nach dem Tod gäbe. Dabei bediente er sich nicht nur des Humors und pointierter Betrachtungen, sondern auch der Erkenntnisse aus der Wissenschaft.

Seinen Körper und Geist hält das Alter Ego Helmut Bartusseks als Mitglied einer Seniorengruppe durch Exkursionen und spezielle Fitnessprogramme für Pensionisten fit. Gleichzeitig vertraut er auf Produkte der Nano- und Informationstechnologie: Seinen Gesundheitszustand lässt er etwa ständig mittels eines Mikrosenders in Form eines Nabelpiercings überwachen.

Der Frage „Sterben, Tod – und was dann?“ müsse man seiner Meinung nach vorurteilsfrei begegnen. Ob es ein Leben nach dem Tod gäbe, ließe sich mithilfe der Naturwissenschaften bekanntlich nicht entscheiden. Für die nichtmaterielle Welt habe man ja noch keine Messgeräte. Der Grund, warum man sich damit trotzdem beschäftigen müsse, war dennoch schnell gefunden und gut argumentiert: „Man muss sich mit der Frage auseinandersetzen, weil im schlimmsten Fall steht man dann in einer neuen Welt und hat sich überhaupt nicht auf sie vorbereitet.“ Auch die Möglichkeiten der Lebensverlängerung durch die Technologie der Kryonik, das Einfrieren des Körpers über einen längeren Zeitraum, kamen an diesem Abend ausführlich zur Sprache.

5/6

Age and the City: Vortrag

future.lab: Age and the City

Trägerorganisation: Initiative für gemeinschaftliches Bauen und Wohnen

Vortragender: Reinhard Wiesemann

Donnerstag, 23.01.2014, 18 Uhr

Der Unternehmer Reinhard Wiesemann präsentierte im Rahmen des future.lab „Age and the City“ Beispiele für intergeneratives Zusammenleben und unkonventionelle Mehrgenerationen-Wohnkonzepte. Das „Generationenkult-Haus“ (kurz: GeKu-Haus) ist eines von mehreren Projekten, mit denen Reinhard Wiesemann die Nordcity in Essen in ein Kreativquartier transformieren möchte. Bei diesen Projekten handelt es sich um keine herkömmlichen Immobilienprojekte, sondern um kreative Geschäftsmodelle, die im Internetzeitalter Menschen und Ideen miteinander vernetzen sollen. Im Anschluss an die Präsentation hatten die VeranstaltungsbesucherInnen die Möglichkeit, mit Reinhard Wiesemann seine Konzepte und Ideen zu diskutieren.

Der Begriff „Mehrgenerationen-Haus“ bezeichnet generationenübergreifende Haus- oder Wohngemeinschaften: Jung und Alt leben miteinander und profitieren voneinander. Diese Art von Wohngemeinschaften ist mittlerweile sehr beliebt. Reinhard Wiesemann ortet jedoch ein Problem darin, dass die Bedürfnisse von jungen Menschen in solchen Wohnformen nicht ausreichend berücksichtigt werden. Wichtige Interessen junger Erwachsener, die am Anfang ihres Berufslebens stehen, beziehen sich auf das Arbeitsleben: eine Existenz gründen, Geld verdienen, Projekte starten und sich vernetzen. Diese Bedürfnisse versucht Wiesemann im GeKu-Haus miteinzubeziehen.

GENERATIONENKULT-HAUS

Das GeKu-Haus in der Essener Viehofstraße ist ein Mehrgenerationen-Haus, das dieses Konzept jedoch weiterdenkt und mit anderen gemeinschaftlichen Nutzungsformen erweitert. Das Haus bietet eine Kombination von seniorengerechten Wohnungen, Wohngemeinschaften von StudentInnen, Coworking-Arbeitsplätze und ein breites Angebot an Gemeinschaftszonen (Sauna, Grillzone, Billard und Multimediaräume). Das vielfältige Angebot ist auf die Bedürfnisse unterschiedlicher Generationen ausgerichtet und stärkt durch die gemeinschaftliche Nutzung dieser Infrastruktureinrichtungen das soziale Leben im Haus. Gefördert wird die Hausgemeinschaft zudem durch einen „Markt für Leistungen“, auf dem die BewohnerInnen Dienstleistungen (Bügeln, Einkaufen, Hundesitting, Putzen ...) austauschen. Das GeKu-Haus zeichnet sich durch seine heterogene Bewohnerschaft und durch die Vielfalt an sozialem Leben und gemeinschaftlichen Aktivitäten aus.

UNPERFEKTHAUS

Das „Unperfekthaus“ war ein weiteres von Reinhard Wiesemann präsentierte Beispiel für eine intergenerative Stadt. Das „Unperfekthaus“, nur wenige hundert Meter vom GeKu-Haus entfernt, bietet auf 4.000 Quadratmetern, die sich auf sieben Etagen erstrecken, Kreativen und Schaffenden kostenlos die Möglichkeit, sich zu verwirklichen. Voraussetzung ist, dass die Aktivitäten legal, kreativ und für Publikum zugänglich sind. Das „Jugendkrach“-Zentrum und ein Bewegungszentrum bieten Jugendlichen Räume und Infrastruktur für Sport und Kreativität. Obwohl all diese Projekte miteinander gemein haben, dass sie die gemeinschaftliche Nutzung von Infrastruktur ermöglichen, ist auch die kommerzielle Verwertung der geschaffenen „Produkte“ mitgedacht und Teil des Konzeptes. Die genannten Projekte sind nicht als „öffentliche Infrastruktur“ konzipiert, sondern sollen sich selbst finanzieren.

„Altruismus und Egoismus müssen einander nicht ausschließen, da man anderen nützlich sein kann, ohne selbstlos sein zu müssen.“
(Reinhard Wiesemann)

Alle an einen Tisch – für ein lebendiges Wien

future.lab: Wien anders denken

Trägerorganisation: Architekturwerk

Moderation: Gernot Mittersteiner

Tischmoderatoren: Peter Fellner, Stefan Gregorides, Clemens

Hörl, Wilfrid Krammer, Bernhard Liegler, Marc Mitterdorfer,

Bernhard Sommer, Walther Stöckl

Donnerstag, 30.01.2014, 18 Uhr



© MA18, Christian Fürthner

Die Veranstaltungsreihe „Wien anders denken“ des Architekturwerks beschäftigte sich mit der Weiterentwicklung der lebendigen Stadt. In moderierten Werkstattabenden wurden Visionen, Bedürfnisse und Lösungsansätze unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen erarbeitet, um aus Utopien von heute die Realität von morgen zu entwickeln.

An der Veranstaltung in der Wiener Planungswerkstatt nahmen Menschen aller Altersstufen teil. Ziel des Abends war es, einen möglichst breiten Diskussionsprozess über die Zukunft der Stadt zu entwickeln. Als Einstieg wurde ein Filmtrailer präsentiert, der Dialogveranstaltungen der Initiatoren Gernot Mittersteiner und Marc Mitterdorfer aus der Vergangenheit zusammenfasste. Es folgten moderierte Tischrunden, bei denen alle Wortmeldungen der rund 80 TeilnehmerInnen auf Flipcharts vermerkt wurden. Die zentrale Frage der Tischrunde lautete: Was darf in der Stadt der Zukunft nicht fehlen?

Die TeilnehmerInnen gruppierten sich um acht Tischmoderatoren. Die artikulierten Ideen und Vorstellungen umfassten Themen wie Demokratisierung, soziale Stadt, Politik, Verwaltung, Stadt und Umland, Siedlungsentwicklung, Mobilität, Grün- und Freiräume und Energie- und Lebensmittelversorgung. Am Ende des Abends ließen sich Trends bei der Frage, wie Wien in Zukunft aussehen sollte, erkennen.

DIE STADT GEHÖRT ALLEN

Die TeilnehmerInnen sehen in der Stadt der Zukunft bei Projekten mehr Partizipationsmöglichkeiten. Ein Mitgestalten, zum Beispiel durch mehr Befragungen, stärkt die Mitverantwortung. Kinder brauchen dabei das Gefühl, dass sie gehört werden und mitreden können. Die Politik müsse erkennen, dass Beteiligung etwas Gutes ist. Es wird aber auch ein Wechsel im Denken der Verwaltung notwendig sein. Die TeilnehmerInnen forderten mehr Transparenz bei der Abwicklung von Projekten. Bürokratie solle einfacher bzw. durch mehr E-Government effizienter werden. Es besteht der Wunsch, dass Projekte mit den BürgerInnen gemeinsam auf Augenhöhe und mit wechselseitigem Verständnis geplant und durchgeführt werden. Zudem sollte es mehr Information über geplante Projekte und Mitsprachemöglichkeiten vor Projektstart geben. Den TeilnehmerInnen an den Tischrunden war besonders wichtig, dass im Laufe von Verfahren abgegebene Stimmen tatsächlich gehört werden.

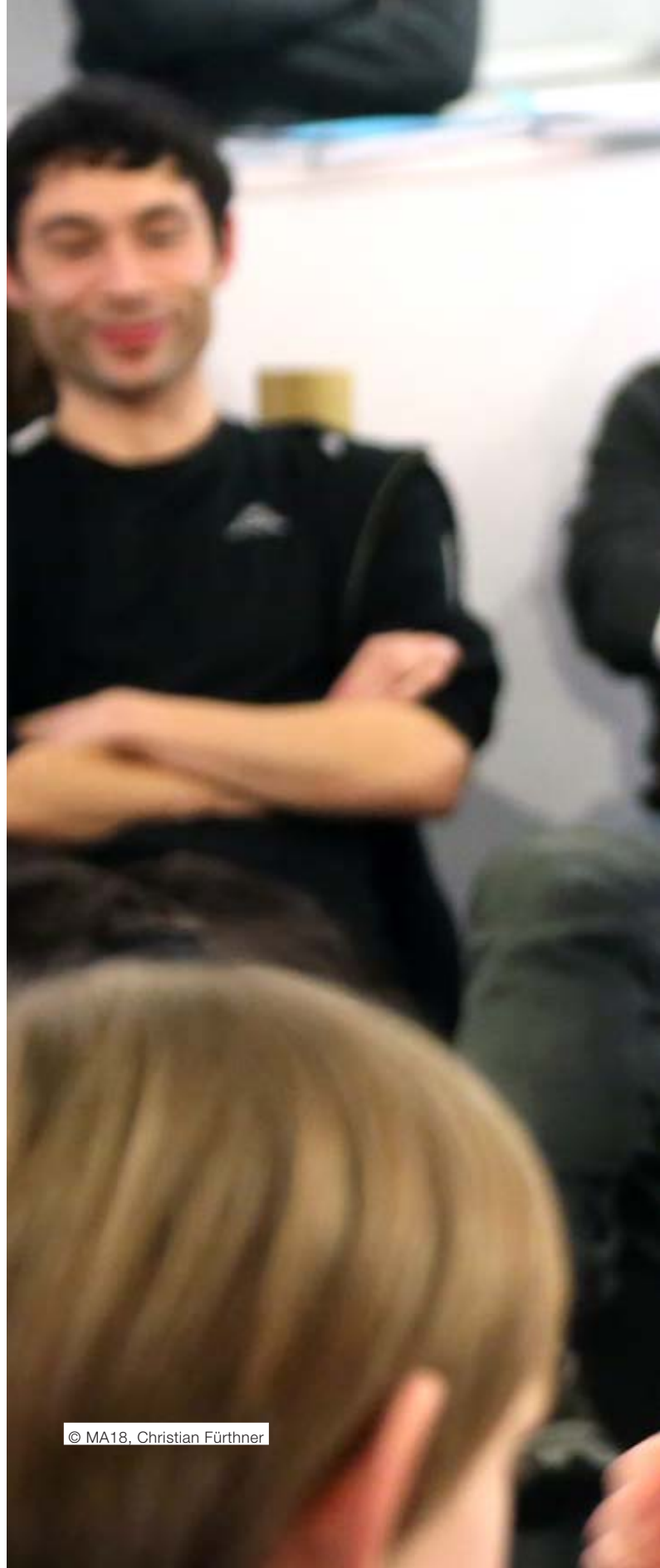
Wien soll auch in Zukunft eine sozial gerechte und integrative Stadt sein. Den TeilnehmerInnen ist die Verhinderung von sozialer Ghettoisierung ein wichtiges Anliegen. Wien sollte auch kindgerechter werden. In der „Stadt der Zukunft“ gibt es mehr Spielplätze, kostenlose Betreuung von Kindern in der Ferienzeit, und das Angebot an Musikschulen wird ausgebaut. Es gibt mehr Raum für die kreative Entfaltung Jugendlicher. Leer stehende Gebäude werden als Lehrwerkstätten und Hinterhöfe werden für Kunstprojekte genutzt.

Die Qualität des öffentlichen Raums soll weiterhin steigen. Die Schaffung kurzer Wege sowie konsum- und verkehrsfreier Zonen ist dabei genauso gefragt wie mehr Bäume, mehr Radwege und breitere Gehwege. Die Stadt soll verstärkt Parks und Naturräume fördern. Grünflächen dürfen nicht mehr zubetoniert bzw. bebaut werden. Stattdessen gibt es mehr Platz für Spielplätze und die individuelle Entfaltung. Öffentliche Räume werden immer mehr als Begegnungszonen gesehen. Es sind Orte der Kommunikation, des Verweilens; das Gemeinschaftsgefühl in der Stadt wird damit gefördert.

STADT DER ZUKUNFT

In der „Stadt der Zukunft“ bildet sich flächendeckend eine gute Mischkultur zwischen Wohnen, Nahversorgung und Freizeit heraus. Es soll mehr Gasthäuser und Schanigärten auch bei Neubauten geben. Gute Nahversorgung zeichnet das eigene Grätzl aus. Durch Gewerbebetriebe wird die Stadt mit Leben gefüllt. Es soll in Zukunft daher leichter sein, ein kleines Gewerbe zu gründen bzw. eine Betriebsanlagengenehmigung zu erhalten. Außerdem muss es in einer wachsenden Stadt gute Rahmenbedingungen für KleinunternehmerInnen geben.

Nachhaltiges Denken und Entscheiden stehen vor allem bei zukünftigen Mobilitätskonzepten im Vordergrund. Gerade bei Projekten der Mobilität dürfen Stadtgrenzen nicht relevant sein. Die TeilnehmerInnen waren sich weitgehend einig, dass es in der „Stadt der Zukunft“ weniger Autoverkehr, dafür mehr öffentliche Verkehrsmittel sowie mehr Radverkehr gibt und dass mehr zu Fuß gegangen wird. RadfahrerInnen werden als vollwertige VerkehrsteilnehmerInnen gesehen. Es stehen mehr Radabstellplätze zur Verfügung, die Radwegepflicht wird aufgehoben, und die Radinfrastruktur wird verbessert.





5/8

Zusammenwachsende Stadt – Wir sind Stadt 2025

future.lab: Zusammenwachsende Stadt – Wir sind Stadt 2025

Trägerorganisation: Caritas Erzdiözese Wien

Präsentation: Georg Isra, Sabine Gretner

Donnerstag, 06.02.2014, 18 Uhr

Das future.lab der Caritas Wien stellte die Frage in den Mittelpunkt, wie der soziale Zusammenhalt und das Zusammenwachsen in der Stadt gestärkt werden können. Das Ziel von drei im Vorfeld abgehaltenen partizipativen Veranstaltungen war es, die spezifischen Bedürfnisse verschiedener sozialer Gruppen in die Diskussion über die zukünftige Entwicklung Wiens einzubringen. Georg Isra und Sabine Gretner präsentierten in der Wiener Planungswerkstatt die wesentlichen Ergebnisse aus diesen drei Veranstaltungen und diskutierten im Anschluss mit dem Publikum.

WIEN 2025. INKLUSIV

Die future.lab-Veranstaltung „Wien 2025. Inklusiv“ thematisierte die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen in der Großstadt. Gemeinsam mit Menschen mit Behinderungen wurden Wünsche an die Stadtentwicklung erarbeitet:

1. eine stärkere Inklusion in die Gesellschaft
2. verbesserte Voraussetzungen für ein selbstbestimmtes Leben
3. eine barrierefreie Gestaltung des Stadtraumes.

GEPFLEGTES WIEN

Die future.lab-Veranstaltung „Gepflegtes Wien 2025“ befasste sich mit den Bedürfnissen (hoch-)betagter Menschen in der Stadt und erarbeitete die diesbezüglichen Anforderungen für die Stadtentwicklung Wiens. Nur durch eine transdisziplinäre, ressortübergreifende Zusammenarbeit mit klarem Bezug zu den Menschen und zum Lebensraum kann ein möglichst lange selbstbestimmtes, gesundes und gerechtes Leben bis ins hohe Alter und in gewohnter Umgebung ermöglicht werden. Das Wohnumfeld bzw. die Stadtteilebene stellen dabei die zentralen Handlungsebenen dar. Dabei soll vor allem eine Entwicklung kleinräumiger Handlungskonzepte zu einer Verbesserung im Bestand beitragen und durch die Sicherung der Lebensqualität älterer Menschen Alterssegregation entgegenwirken. Bei der Errichtung neuer Stadtteile muss besonders auf die Integration von betreutem Wohnen in Wohnprojekte geachtet werden. Gemeinwesenorientierte Projekte und Räume sollen gegen Vereinsamung und soziale Ausgrenzung älterer Menschen wirken.



© MA18, Christian Fürthner

WIEN 2025 – ZUSAMMENWACHSENDE STADT

Die future.lab-Veranstaltung „Wien 2025 – Zusammenwachsende Stadt“ erarbeitete zentrale Aspekte, die eine gemeinwesenorientierte Stadtentwicklung berücksichtigen sollte: Um gesellschaftliche Teilhabe zu fördern, muss eine gemeinwesenorientierte Stadt soziale Ungleichheiten abbauen und besonders auf die sozialräumliche Verortung von benachteiligten Menschen achten. Um den sozialen Zusammenhalt zu stärken, sollen Nachbarschaftshilfe, freiwilliges Engagement und zivilgesellschaftliche Organisationen unterstützt werden. Zudem sollen solidaritätsstiftende Projekte entwickelt und öffentlich finanziert werden.

Bei der Errichtung neuer Stadtteile soll darauf geachtet werden, dass die Entwicklung auch in sozialer Hinsicht begleitet wird. Öffentliche Stadtteilzentren können dabei als Anlaufstellen für die BewohnerInnen dienen und dabei helfen, eine lebendige Nachbarschaft aufzubauen. Öffentliche Räume sollen vielfältig und konsumfrei gestaltet werden und als Orte der Begegnung fungieren, um Tendenzen der Individualisierung, Segregation und Ausgrenzung entgegenzuwirken. Um die vielfältigen Bedürfnisse der Menschen zu berücksichtigen, müssen Partizipationsprozesse ausgebaut werden. Leitbilder und Stadtentwicklungsstrategien müssen in einer breiten zivilgesellschaftlichen Diskussion erarbeitet werden.



Urbaner Güterverkehr – Wien 2025

future.lab: Urbaner Güterverkehr – Wien 2025

**Trägerorganisation: Fachhochschule des bfi Wien, FH-Studien-
gang Logistik und Transportmanagement (LOGT)**

Moderation: Andreas Breinbauer

Donnerstag, 20.02.2014, 18 Uhr

Das future.lab „Urbaner Güterverkehr – Wien 2025“ lud zu einer Podiumsdiskussion in die Wiener Planungswerkstatt ein. Mit dem Publikum diskutierten Gerald Gregori (Post Logistik Services, Österreichische Post AG), Georg Hauger (Verkehrssystemplanung, TU Wien) und Ferdinand Koch (denkstatt GmbH) die zukünftigen Herausforderungen für den urbanen Güterverkehr, die Gegebenheiten in Wien und mögliche Lösungsszenarien.

Die drei Experten gingen einstimmig davon aus, dass ein Wachstum des Güterverkehrs zu erwarten ist. Eine Ursache für das Wachstum sieht Gerald Gregori im geänderten Kaufverhalten der KonsumentInnen, welches zu einer Umkehrung der Logistik geführt hat: Anstatt mehrere Einzelkäufe selber zu bündeln und zu transportieren, wird vermehrt im Internet gekauft und somit jedes Produkt einzeln angeliefert. Durch diese „Atomisierung“ des Güterverkehrs wird zusätzlicher Verkehr erzeugt. Dieser Trend wird sich weiter verstärken.

Die steigende Bedeutung von Internetbestellungen führt außerdem zu einem Umbruch des Handels. Der Handel versucht seine Waren sowohl stationär in Geschäften als auch über Hauszustellungen anzubieten und erzeugt dadurch ein zweigleisiges und somit ineffizientes Liefersystem. Obwohl Nachhaltigkeit auch in der Logistik eine wichtige Rolle spielt, ist zu beobachten, dass das Thema durch eine Umbruchphase wieder in den Hintergrund tritt. Ein Hindernis für die Etablierung nachhaltiger Güterverkehrssysteme stellt die Anforderung an den Güterverkehr dar, auf die Nachfrage des Marktes reagieren zu können. In wirtschaftlich angespannten Zeiten verliert Nachhaltigkeit an Priorität. Sämtliche Versuche, in der Logistik Effizienzerhöhung zu erzielen, sind betriebswirtschaftlich orientiert. Daher muss darüber nachgedacht werden, wie „Win-Win-Situationen“ hergestellt werden können, um die Bedürfnisse der KundInnen mit den Zielen der Logistik und der Städte in Einklang zu bringen.

Potenzial für Effizienzsteigerung beinhaltet u.a. die Schnittstelle zwischen KonsumentInnen und Logistik. Unter dem Stichwort „Grätzlogistik“ brachten die DiskussionsteilnehmerInnen effizientere Hol- und Bringsysteme mittels lokaler Übernahmestationen zur Sprache und empfahlen deren Umsetzung. Eine weitere Möglichkeit zur Bündelung von Lieferungen sind Lieferabonnements, welche die Bestellungen von Produkten zusammenfassen und diese zu fixierten „Zeitslots“ an die Haustür liefern. Eine wichtige Anforderung an neue und intelligente Angebote ist es, auf die Bedürfnisse der KundInnen bestmöglich einzugehen.

Nach der Einschätzung der anwesenden Experten sind auch gut gemanagte und regulierte Güterverkehrszentren zur Feinverteilung von Paketen und Logistikverträglichkeitsprüfungen bei städtebaulichen Großprojekten innovative Ansätze für die Gütermobilität in Ballungszentren.

5/10

Experimentelle Forschung, Lehre und Praxis im Kontext der wachsenden Stadt 2

future.lab: TU Wien

Trägerorganisation: Fakultät für Architektur und Raumplanung,
TU Wien

Mitwirkende: Rudolf Scheuvs, Angelika Fitz

Donnerstag, 06.03.2014, 18 Uhr

Die zweite future.lab-Veranstaltung der TU Wien gab einen Ausblick auf die Folgeprojekte. Die Fakultät für Architektur und Raumplanung hatte 2013 im Rahmen des future.lab eine Veranstaltungsreihe geschaffen, bei der StudentInnen ihre Ideen für die Zukunft Wiens in eigenständigen Projekten entwickeln konnten. Aufgrund der großen Beliebtheit dieser Lehrveranstaltungen wurde beschlossen, das Modul fortzuführen und dauerhaft als „Plattform für experimentelle Stadtforschung“ einzurichten. Diese Plattform soll Studierenden Praxismöglichkeiten bieten, um experimentell und transdisziplinär zu arbeiten. Die future.lab-Lehrveranstaltungen sollen neue Schwerpunkte setzen und den Austausch zwischen Forschung und Praxis vorantreiben. Um eine größere Öffentlichkeit für diese Plattform zu generieren, wurde eine future.lab-Zeitung ins Leben gerufen und ein Buch publiziert, das sämtliche Projekte dokumentiert. Aufgrund des Platzproblems an der Universität wurde für das Projekt ein neuer Raum geschaffen: Das mobile Stadtlabor wurde von StudentInnen entworfen und aus Schiffscontainern erbaut.

Rudolf Scheuvs, Professor an der Fakultät für Raumplanung, berichtete von den Erfahrungen mit dem Projekt und stellte das Konzept des neuen gleichnamigen Lehrveranstaltungs-Moduls vor. Das neue Thema des TU-future.labs wurde von der Kulturwissenschaftlerin Angelika Fitz vorgestellt und anhand internationaler Anschauungsbeispiele erklärt.

HYBRIDE RÄUME UND URBANE ENERGIEN

Das Schwerpunktthema der future.lab-Lehrveranstaltungen 2014 sind „Hybride Räume und urbane Energien“. Darunter sind Räume und urbane Projekte zu verstehen, die von „hybriden“ PlanerInnen geschaffen wurden: von AkteurInnen, die am „Machen von Stadt“ beteiligt sind, ohne dass sie dafür ausgebildet sind und ohne dass sie Entscheidungspositionen innehaben. Diese „informellen Stadt-AkteurInnen“ hinterfragen Entwicklungen und Veränderungen in der Stadt sowie die dahinterliegenden Interessen und versuchen durch eigene Projekte und Initiativen, die Stadt zum Besseren zu verändern.

In den future.lab-Seminaren sollen Beispiele für hybride Räume und urbane Energien auch in Wien ausgesucht werden, um einen Katalog von Fallstudien zu erstellen. Im Zuge der Analyse dieser Projekte soll die Frage diskutiert werden, welche Art von Auswirkungen diese „Kultur der Stadtinitiativen“ auf die Verwaltung und Steuerung von Städten (Urban Governance) und den Beruf der PlanerInnen mit sich bringt. Die Diskussion drehte sich um die Zukunft der Urban Governance in Wien im Umgang mit Stadtinitiativen sowie die Frage, in welcher Weise sich die Planungskultur ändern muss, um die daraus entstehenden Potenziale zu nutzen. Weiters wurde über die Bedeutung von kleinteiligen „prekären“ Räumen – Erdgeschosszonen, Fabrikgebäuden und Hinterhofobjekten – als Nährböden für kleine Unternehmen diskutiert. Gerade diese Räume sind durch die Nachverdichtung in einer wachsenden Stadt gefährdet. Daher sollten Überlegungen angestellt werden, wie manche dieser Objekte erhalten werden könnten. Die anwesenden StudentInnen befassten sich mit der Frage, wie der Zugang zu leer stehenden Gebäuden gestaltet werden könnte, und thematisierten den Umgang der Stadt mit Zwischennutzungsinitiativen.



© MA18, Christian Fürthner

Als Beispiele für hybride Räume und urbane Energien präsentierte Angelika Fitz internationale Referenzen:

INITIATIVE MÖCKERNKIEZ

Am Rande des Berliner Stadtteils Kreuzberg entstand eine BürgerInneninitiative, die über Mitbestimmung hinausgeht. Über Crowdfunding kauften BürgerInnen 30.000 m² Bauland in der Nähe des Gleisdreiecks, um zu verhindern, dass dieses von herkömmlichen Investoren entwickelt würde. Stattdessen will die Initiative selbst ein „Stück Stadt“ entwickeln. Entstehen soll ein sozial integrativer, ökologischer, interkultureller, barriere- und autofreier Stadtteil, der das soziale Leben im Kiez fördert. Die Initiative Möckernkiez ist als Genossenschaft kooperativ organisiert und beinhaltet auch interne Umverteilungsmechanismen, damit auch Leute mit weniger Geld dort wohnen können.

RÜTLIWEAR

Eine Schule in dem Berliner Stadtteil Neukölln wurde von den Medien als „der soziale Brennpunkt“ der Stadt aufgegriffen und in Folge aufgrund einer von Gewalt geprägten Atmosphäre geschlossen. Die Lösung der Stadt für die vorherrschenden Probleme war es, die Schule abzureißen und als Vorzeigecampus neu zu errichten. Eine Gruppe von SchülerInnen, Eltern und NachbarInnen, die dieser Maßnahme skeptisch gegenüberstanden, initiierten ein eigenes Projekt, das der Stigmatisierung dieser Schule entgegenwirken sollte. Die Gründung des Modelabels „Rütiwear“, dessen Produkte von den SchülerInnen produziert und vermarktet werden, ermöglicht den SchülerInnen, sich selbst zu inszenieren und dadurch das negative „Branding“ in ein positives Image umzukehren.

EL CAMPO DE CEBADA

Im Madrider Stadtteil La Latina wurde ein öffentliches Gebäude, bestehend aus einer Markthalle und einem Hallenbad, an einen privaten Investor verkauft. Das Bauprojekt fiel jedoch der Wirtschaftskrise zum Opfer und hinterließ eine große Baugrube. AnrainerInnen begannen die entstandenen Freiflächen zu bespielen und wieder für die Öffentlichkeit nutzbar zu machen. Die Nachbarschaftsgruppe organisierte sich durch wöchentliche Treffen und eine Internetseite, die Partizipation durch ein „liquid democracy system“ ermöglicht. Die Initiative errichtete Sportanlagen und Gemeinschaftsgärten, stellt Selbstbaumöbel her und plant für die Zukunft die Errichtung einer Volkshochschule.



© MA18, Christian Fürthner



© Triprojekt

5/11

verNETZEN in der Stadt

future.lab: verNETZEN in der Stadt

Trägerorganisation: Department für Raum, Landschaft und Infrastruktur (RaLI), Universität für Bodenkultur

Moderation: Gerda Schneider (Leiterin RaLI-Department)

Donnerstag, 13.03.2014, 18 Uhr

Im Rahmen des future.lab organisierte das Department für Raum, Landschaft und Infrastruktur (RaLI) der Universität für Bodenkultur eine Diskussionsveranstaltung, an der MitarbeiterInnen aller RaLI-Institute mitwirkten: Tatjana Fischer (Institut für Raumplanung und ländliche Neuordnung), Reinhard Hössinger (Institut für Verkehrswesen), Franz Suppan (Institut für Vermessung, Fernerkundung und Landinformation), Thomas Schauppenlehner (Institut für Landschaftsentwicklung, Erholungs- und Naturschutzplanung), Doris Damyanovic (Institut für Landschaftsplanung), Erwin Frohmann (Institut für Landschaftsarchitektur) und Christina Yassouridis (Institut für Statistik). Die Angehörigen des RaLI-Departments nahmen vor allem Bezug auf die Zukunftsthemen Mobilität, grüne und urbane Freiräume und soziale Infrastruktur.

Für Tatjana Fischer wird die Heterogenisierung der Gesellschaft zu positiv gesehen. Die Bevölkerung in Wien wächst und wird immer differenzierter. Man müsse bedenken, dass die Stadt Wien vor allem durch internationalen Zuzug lebe. Für sie ist die Sichtweise, dass Ausdifferenzierung rasch gelinge, schwierig nachzuvollziehen, da die Schaffung einer gemeinsamen Wertebasis Zeit benötige.

Ein ganzheitlicher Zugang sowie das Setzen der richtigen Prioritäten zum richtigen Moment seien entscheidend für die Stadtentwicklung.

Für Doris Damyanovic und Erwin Frohmann sind beim Thema „Freiräume“ immer stärker deren soziale Funktion und die Zielkonflikte zwischen unterschiedlichen Gruppen zu beachten. Große Bedeutung komme daher strategischen Konzepten zu.

Gerade bei Projekten zu Freiräumen brauche es Mut zu weniger Top-down und mehr BürgerInnenbeteiligung. Thomas Schauppenlehner sprach sich für Werkzeuge aus, die BürgerInnen die Möglichkeit zur Meinungsäußerung gäben. Er betonte dabei vor allem Partizipation über den Computer bzw. das Internet.

Der Einsatz virtueller Partizipationsmöglichkeiten war unter den TeilnehmerInnen nicht unumstritten. Tatjana Fischer sieht dabei die Gefahr, dass Leute über Projekte abstimmen können, obwohl sie gar nicht direkt vom Thema betroffen sind. Das Speichern großer Datenmengen durch Beteiligungssysteme führe weiters zu einem methodologischen Problem.

Diskutiert wurden auch die Initiativen zur Pflege von privaten Gärten. Dabei merkte Doris Damyanovic an, dass Primärproduktives in den letzten Jahren merkbar zugenommen habe. Beispiele seien etwa Projekte wie Urban Gardening oder „Bienen in der Stadt“. Ein Problem der wachsenden Stadt sei der Siedlungsdruck, der im Widerspruch zu notwendigen Flächen für Primärproduktion stehe.



5/12

Step by Step zum STEP

future.lab: derPlan – 5 Steps zum STEP 2025
Trägerorganisation: Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Wien, Niederösterreich und Burgenland
Moderation: Bernhard Sommer
Donnerstag, 27.03.2014, 18 Uhr

Unter den drei Gesichtspunkten „Transparenz, Rechtssicherheit und Gestaltungsfreiheit“ hatte der Ausschuss „StadtNachhaltigkeit“ der Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Wien, Niederösterreich und Burgenland fünf Positionen für Stadtplanungsprozesse erarbeitet. In der Ausstellung „Wien 2025 – Im Dialog Stadt entwickeln.“ in der Wiener Planungswerkstatt wurden diese Inhalte präsentiert. Im Namen des Ausschusses „StadtNachhaltigkeit“ wurde zur Weiterentwicklung der fünf Positionen eingeladen. In einem moderierten Workshop sollte der partizipative Ideenfindungsprozess zum Thema „Planungsabläufe und Planungsinstrumente“ diskutiert und ergänzt werden.

In seiner Keynote betonte Rudolf Kretschmer (Fachgruppe Raumplanung und Raumordnung), dass es zwischen dem rechtlich unverbindlichen Stadtentwicklungsplan und der nächsten Planungsebene, dem „Plandokument“, das einen Flächen- und Bebauungsplan beinhaltet, an verbindlichen Instrumenten fehlen würde. Daher schlug Kretschmer die Schaffung eines Flächenwidmungsplans vor, der räumliche und funktionale Zielsetzungen wie Nutzungsstrukturen und Dichten räumlich verortet und parzellenscharf vorgibt. Die Vorteile einer solchen Planungsebene wären, dass man auf diese Weise früher zu Rechtssicherheit gelangen könne und dass die Abfolge von Leitzielen hin zu Bestimmungen im Plandokument besser nachvollziehbar sei. Transparente Stadtplanung bedürfe demnach zusätzlicher instrumentarischer Instruktionen.

Nach dem einleitenden Vortrag wurden vier Fragestellungen vorgestellt, die im Rahmen von moderierten Tischgesprächen diskutiert wurden. Die Ergebnisse der Tischgespräche wurden anschließend von den jeweiligen TischmoderatorInnen dem Publikum präsentiert und im Rahmen einer moderierten Gruppendiskussion erörtert.

In Tischdiskussion 1 wurde der Frage nachgegangen, wer die Stadt planen solle und welche Rolle Politik, Verwaltung und StadtplanerInnen dabei spielten. Die DiskutantInnen erhoben die Forderung nach einem partizipativeren Planungsansatz, bei dem die Politik, die Verwaltung, PlanerInnen, InvestorInnen und BürgerInnen eingebunden sind. Stadtentwicklung solle mit den BürgerInnen entstehen und durchgeführt werden. Dabei sei es notwendig, einen Rahmen zu erarbeiten, in dem sich InvestorInnen, die Projekte umsetzen wollen, bewegen müssten. Die Beschlussfassung und die Verantwortung sollten weiterhin bei der Politik bleiben. Außerdem wurde vorgeschlagen, dass Beschlüsse regelmäßig auf ihre Aktualität überprüft und BürgerInnen über die Zufriedenheit mit der Stadtentwicklung befragt werden sollten.

In Tischdiskussion 2 wurde erörtert, inwieweit der Bebauungsplan zukunftsorientierte und nachhaltige architektonische Lösungen fördere. Eine weitere Fragestellung behandelte das Thema „städtebauliche Verträge“ und ihre möglichen Auswirkungen auf den Bebauungsplan. Die TeilnehmerInnen des Tischgesprächs waren sich darüber einig, dass städtebauliche Verträge anzustreben sind. Die Bebauungsbestimmungen sollten sich an der vorhandenen Infrastruktur orientieren, aber auch flexibel sein: Anstatt Grenzen zu definieren, sollten Qualitäten gefördert werden. Die Frage, wie man eine solche Qualitätsorientierung gestalten könne, blieb aber offen. Vor allem das Thema „flexible Kubaturen und Höhenentwicklung“ sorgte für eine kontroverse Diskussion. Zwar gibt es positive Beispiele über die Durchführbarkeit von flexiblen Kubaturen, jedoch ist nicht klar, ob diese auch in einem größeren Maßstab umsetzbar wären.

In Tischdiskussion 3 wurde den Fragestellungen nachgegangen, welche Möglichkeiten der Beschleunigung des Planungsprozesses vorhanden wären und wie ein bestmöglicher Ausgleich der Interessen gewährleistet werden könnte. Diskutiert wurden die Möglichkeit der Einführung einer weiteren Planungsebene und deren Auswirkung auf die Aspekte Qualitätssicherung und Rechtssicherheit. Offen blieb die Frage, ob es möglich wäre, einen Prozess zu formulieren, der Rechtssicherheit und Verbindlichkeit mit sich bringt, ohne zusätzliche Verzögerungen zu verursachen.

Die Tischdiskussion 4 ging den Fragen nach, welche Instrumente einen transparenten Planungsablauf sichern würden und wie man vom STEP zum Bebauungsplan kommen könnte. Der Stadtentwicklungsplan ist kein normatives Vorgabeinstrument, sondern gibt Qualitäten

als Voraussetzung für die Entwicklung eines Gebiets vor. Bei geeigneten Rahmenbedingungen einigt man sich zunächst auf grundsätzliche Raumbedingungen und setzt dann einen Planungsprozess auf. In diesem Planungsprozess arbeiten alle beteiligten AkteurInnen an einem Vorschlag für ein Leitbild, das Aspekte wie Nutzungsmischungen, Grünraumanteil oder Anbindungen an die Umgebung definiert. Diese Vorschläge werden der Stadtentwicklungskommission vorgestellt, die auch vom Bebauungsplan abweichende Qualitäten festlegen kann. Auf der Basis dieser Leitbilder werden Bebauungspläne ausgearbeitet, welche dann vom Gemeinderat beschlossen werden.

GRUPPENDISKUSSION

Bei der abschließenden Fishbowl-Diskussion wurden die beiden zentralen Themen „Qualitätssicherung“ und „Realisierung neuer Planungsinstrumente“ besprochen. Die DiskussionsteilnehmerInnen argumentierten, dass sich Qualitätssicherung nicht nur auf Höhen und Kubaturen beziehen dürfe, sondern auch soziale Qualitäten wie „Nachbarschaft“ und „familiengerechtes Wohnen“ beinhalten sollte. Außerdem wurde über Erdgeschossnutzung diskutiert, welche zwar eine definierte Qualität darstellt, jedoch oftmals aus ökonomischen Gründen schwer umsetzbar sei. Schließlich wurde die vermeintliche Qualität der „Wirtschaftlichkeit“ als einschränkender Faktor identifiziert, der den Qualitäten in der Architektur entgegensteht.

Es wurde viel über die verschiedenen Qualitäten der Stadt diskutiert. Die große Frage, die sich bei einer Neugestaltung der Stadtplanung stellt, ist die nach Sicherung und Definition solcher städtischen Qualitäten. Mit den derzeitigen Instrumenten der Stadtplanung werden diese Qualitäten weder abgebildet noch eingefordert und schon gar nicht ermöglicht. Exemplarisch erscheint in diesem Zusammenhang eine Wortmeldung eines Architekten: „Ich will gar nicht bauen, was ich darf.“ Der Hintergrund dazu war folgender: Die derzeitigen Bebauungsbestimmungen und Baugesetze erlauben oft Kubaturen, die weder gestalterischen noch qualitativen noch energetischen Aspekten gerecht werden. Um ein Grundstück wirtschaftlich möglichst gut auszunutzen, sind PlanerInnen fast immer gezwungen, das maximal zulässige Volumen herauszuholen. Durch einen stärkeren qualitativen Fokus bei Bebauungsvorgaben und geringere Restriktionen bei der Geometrie könnten substantielle Verbesserungen für die Lebensqualität erzielt werden.

5/13

Science Slam „Wien 2025“

Beim „Science Slam“ wird aktuelle Forschung auf die Bühne gebracht: pointiert, verständlich und unterhaltsam. ForscherInnen haben genau 6 Minuten Zeit, um ihre Arbeit zu präsentieren. PowerPoint ist nicht erlaubt, stattdessen kommen kreative Hilfsmittel, Statisten und Publikumsexperimente zum Einsatz. Am Ende des Abends wird das Publikum zum Voting aufgefordert: Pro Tisch liegt nur eine Votingkarte auf, sodass sich jede „Tischbesetzung“ in einer Diskussion auf eine gemeinsame Punktevergabe in den Kategorien Inhalt, Verständlichkeit und Präsentation einigen muss. So wird der Slam Champion des Abends gekürt.

Im Rahmen der Ausstellung „Wien 2025. Im Dialog Stadt entwickeln.“ wurde am 10. April 2014 in der Volkshalle im Wiener Rathaus beim Science Slam die Zukunft der Stadt thematisiert.

Die SlammerInnen waren:

- Thomas Schuppenlehner, Landschaftsplanung, BOKU Wien: „Crowdsalat: Warum viele Köche nicht zwangsweise den Brei verderben“
- Ana-Maria Simionovici, Architekturtheorie, TU Wien: „Unsichtbare Wände oder Wenn die Gastgeberin einschläft“
- Doris Österreicher, Sustainable Buildings and Cities, AIT: „Energie in der Smart City“
- Nikolaus Rab, Energiewirtschaft, TU Wien: „Woher kommt der Wiener Strom 2025?“

Der Landschaftsplaner Thomas Schuppenlehner (BOKU Wien) redete nicht nur über Partizipation, sondern setzte sie gleich aktiv ein. Schon beim Eingang konnten die BesucherInnen mit Tintkiller ihre vorerst noch unsichtbaren Visionen für Wien auf ein Plakat malen. Während der Performance wurde dieser „Crowdsalat“ dann mittels Tintenspray sichtbar gemacht. Fazit: Viele Köche verderben nicht den (Planungs-)Brei! Mit den richtigen Partizipations-Werkzeugen kann Stadtplanung besser und nachhaltiger werden und wird auch besser akzeptiert.

Architekturtheoretikerin Ana-Maria Simionovici (TU Wien) tauschte ihren ArchitektInnen-Bauhelm gegen eine leuchtende DenkerInnen-kappe, um über den zukünftigen Wohnbau nachzudenken. Speziell ging es um partizipative Wohnprojekte und die Wechselwirkung zu gesellschaftlichen Konventionen. Die „Denkdienstleistungsabteilung“ für ArchitektInnen der Zukunft beforcht andere Wohnkulturen, neue Planungsprozesse und Wohnformen und zeigt, wie Architektur die Gesellschaft beeinflusst und umgekehrt.

Bewaffnet mit vielen bunten Smarties entführte Doris Österreicher (AIT) in die „Smart City“ der Zukunft, die mit der verfügbaren Energie effizienter umgeht. Die intelligente Verteilung von Primärenergie, die Nutzung von Abwärme und die dezentrale Speicherung von kurzfristigen Energieüberschüssen wurden farbenfroh und appetitanregend demonstriert. Dazu müssen die urbanen Energiefresser Mobilität, Industrie und Gebäude (passenderweise in Form von Legomodellen dargestellt) in Zukunft intelligent miteinander vernetzt werden. Wie die Energie in einer Smart City wurden dann auch die Smarties an das Publikum verteilt – sozusagen die angestrebte optimale Ressourcennutzung.

Der Mathematiker Nikolaus Rab (TU Wien) versuchte schließlich einen göttlichen Blick in die Zukunft, um die Frage nach der Herkunft des Wiener Stroms im Jahre 2025 zu diskutieren. Im griechischen Götter-Outfit erklärte er die Energieversorgung der Zukunft. Mittels komplexer mathematischer Simulationen erforscht er das perfekte Verhältnis von Versorgungssicherheit, Preis und Umweltfreundlichkeit der Stromerzeugung in allen erdenklichen wirtschaftlichen Szenarien. So soll die Energieversorgung besser planbar werden, damit wir im Jahr 2025 nicht im Dunkeln sitzen.

Das Publikum kürte schließlich den Götterkandidaten Nikolaus Rab zum Slam Champion des Abends. Zum Motto passend, gab es als Belohnung eine stromerzeugende Solartasche.



Ana-Maria Simionovici (TU Wien), Doris Österreicher (AIT), Nikolaus Rab (TU Wien), Angelika Winkler (MA 18), Thomas Schauppenlehner (BOKU Wien), Bernd Weingartner (scienceslam.at) © MA18, Christian Fürthner





WIEN 2025

Im Dialog Stadt entwickeln

5.11.-20.12.2013
7.1.-27.6.2014

EINE AUSSTELLUNG DER
MA 18 - STADTENTWICKLUNG UND STADTPLANUNG
IN DER WIENER PLANUNGSWERKSTATT
1., FRIEDRICH-SCHMIDT-PLATZ 9

GEÖFFNET MO BIS FR 9:00 - 16:00 UHR, DO 9:00 - 19:00 UHR
GESCHLOSSEN SA, SO UND FEIERTAG
WWW.STADTENTWICKLUNG.WIEN.AT

Wien!
voraus

Planungs-
werkstatt

StoDt+Wien



WIEN 2025
MEINE ZUKUNFT

Danksagung

Die Herausforderungen der zukünftigen Entwicklung Wiens wurden in einer Vielzahl von Diskussions- und Arbeitsplattformen diskutiert. Besonderer Dank gebührt den engagierten BürgerInnen und zahlreichen ExpertInnen für die vielfältigen Anregungen zum STEP 2025. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit gilt unser Dank:

Abrihan Cristian, Akagündüz-Binder Birgit, Alexander Tröbinger, Al-Rawi Omar, Andel Adolf, Anderschitzky-Schenböck Manuel, Andreas Glaser, Angerer Renate, Anninger Regine, Antalovsky Eugen, Aprent Patrick, Arbter Kerstin, Arnitz Nicole, Aschwanden Daniel, Auer Werner, Auer-Stüger Stephan, Augustin Helmut, Bach Brigitte, Bader Erich, Baer-Bader Julia, Bailer Michael, Baldauf Annette, Barasits Stephan, Barta-Csehes Tibor, Bartik Christian, Bartik Herbert, Bartussek Helmut, Bauer Susanne, Bèbiè Bruno, Beeck Sonja, Berding Ulrich, Berg Airan, Berger Gerhard, Berger Thomas, Berndorfer Sylvia, Berndt Thomas, Beyerle Tulga, Biedermann Vera, Binder Robert, Binder-Zehetner Andrea, Bischof Gerald, Blanda Ulrich, Bleier Peter, Blimlinger Thomas, Blödschl Gerhard, Bock Martina, Bock-Schappelwein Julia, Bodvay Andrea, Böhm Roland, Böhm Ulli, Bork Herbert, Börner Andrea, Brandl Freya, Braumann Alfried, Breckner Ingrid, Breinbauer Andreas, Breitfuss Andrea, Brindlmayer Gerti, Bruckner Helga, Brugat Helen, Büchele Erwin, Bucher Christine, Büchl Nicole, Buri Alice, Cabane Philippe, Celikdin Hatice, Chorherr Christoph, Cilecek Gerhard, Cloupek Alexander, Coffey Antonia, Conrad Katharina, Crisafulli Sandra, Cserny Alexander, Dangschat Jens, Daniel Agnes, Danielzyk Rainer, Damyanovic Doris, De Riz Roland, Demcisin Christiane, Denk Franz, Derfler Hannes, Diem Michael, Diesenreiter Thomas, Dirmüller Josef, Dobre Monica,

Doppelbauer Margit, Doppler Robert, Doppler Wilfried, Dorner Alfred, Dreiseitl Herbert, Duzdar Muna, Dworzak Petra, Eberherr Helga, Ebert Petra, Echsel Sabine, Ehmayer Cornelia, Ehrlich Alexander, Eigenbauer Andreas, El Ghalban Adham, Elsherbiny Tamer, Emmer Christine, Ennser Bernhard, Eppel Wilhelmine, Erdmann Michael, Ertl Regina, Ettmayer Andreas, Fabian Susanne, Falkeis Anton, Falter Mathis, Faltin Felix, Farag Ingrid, Farkas Anny, Fast Andrea, Felderer Brigitte, Fellner Georg, Fellner Peter, Fiegel Gerhard, Fischer Tatjana, Flatz Michael, Förster Wolfgang, Forstner Martin, Fagner Ute, Frey Adrian, Frey Harald, Frey Otto, Frisch Heimo, Fritz Martin, Fritz Matthias, Frohmann Erwin, Gaal Kathrin, Gara Stefan, Gasta Karl, Gavrilesu Wanda, Geiblinger Thomas, Geier Stefan, Gerlitz Gudrun, Gero Peter, Gielge Johannes, Girardi Marcus, Glaser Daniel, Gomez Marta, Gössinger Magdalena, Götsch Helena, Graff Maria, Grandits Rudo, Graner Hans Peter, Grassinger Margit, Gredler-Oxenbauer Paul, Gregori Gerald, Gregorides Stefan, Grekalo Veronika, Gremel Marcus, Gretner Sabine, Gröfler Paul, Groh Stefan, Grohmann Paul, Groihofer Brigitte, Gröpel Wolfgang, Gruber Ernst, Gruber Harald, Grunt Axel, Gruszyk Ewa, Gstöttner Sabine, Güngör Kenan, Günsberg Georg, Gutmann Raimund, Haas Mara, Hacker Andreas, Hacker Evelyn, Hacker Peter, Haiden Anton, Haider Anita, Haim Florian, Halbwidl Lea, Hamed Ahdy Saleh, Hametner Kristina, Hammer Katharina, Handler Martina, Hanzal Alexander, Härtel Christian, Hartz Barbara, Haslinger Silke, Hauger Georg, Hauser Stefan, Häusler Dieter, Häuslmayer Hans, Hauswirth Rainer, Havel Margarete, Heindl Gabu, Heinrich Elfriede, Heintel Martin, Heinz-Dubois Florian, Heiss Niklas, Hemel Zef, Herrmann Eckhart, Hertzsch Wencke, Hetzmanseder Barbara, Heumesser Ursula, Hiess Helmut, Hillinger Bernhard, Hirschler Petra, Hladschik Patrik, Hlava Pia Christina, Hochauer Andrea, Hofer Claus, Hofer Petra, Hoffert-Hösl Hannes, Höfling

Kurt, Hössinger Reinhard, Hofmann Helmut, Hofstetter Elisabeth, Hofstetter Kurt, Höger Peter, Hohenberger Erich, Höhrhan Johannes, Holub Barbara, Homeier Ina, Homole Karl, Hopf Andreas, Hora Karlheinz, Hörl Clemens, Hrnrcir Christoph, Hübel Ursula, Huber Martin, Hundstorfer Brigit, Hutter Josef, Irsa Georg, Irschik Elisabeth, Isemann Harald, Jacko Simon, Jagsch Stefan, Jakob Martin, Jakoubek Thomas, Jamnig Sabrina, Jandl Elisabeth, Jandura Alicja, Jens Petra, Jilka Brigitte, Jocham Otto, Junger Lena, Jurasits Andreas, Kail Eva, Kaizar Christian, Kalchbrenner Andrea, Kaloianov Radostin, Karner Markus, Kaufmann Renate, Kellner Johannes, Kerkhoff Elisabeth, Keuschnig Eva, Khutter Wolfgang, Kinninger Brigitte, Kinsperger Andrea, Kinzl Renate, Kipar Andreas, Kirchberger Christoph, Kislal Asli, Kitt Annette, Kittel Fritz, Klebinger Isabella, Kleedorfer Jutta, Klerings Christiane, Klimmer-Pöllertzer Astrid, Klingeböck Martin, Klingler Stefan, Knehs Clarissa, Knierbein Sabine, Knoll Thomas, Kobald Silke, Koch Ferdinand, Kokalanova Anna, Koppen Georg Friedrich, Korab Robert, Kössler Clemens, Kovacic Waltraut, Kovar Peter, Kraft Johanna, Kraft Renate, Krajasits Cornelia, Krajic Karl, Krammer Wilfrid, Krasny Elke, Krause Gerhard, Kräuter Sabine, Krautstoff Heinrich, Kreppenhofer Andrea, Kreß Oliver, Kretschmer Rudolf, Kriz Peter, Krottendorfer Eveline, Kubasta Helmut, Kubesch Christian, Kubik Gerhard, Kubin Andreas, Kudym Christian, Kukula Hans, Kukura Josef, Kulesza Piotr, Kunisch Peter, Kuppelwieser Oswald, Kürschner Juliane, Landerer Markus, Lang Lukas, Layr Vera, Lebhart Gustav, Lehner Heinz, Leibnitz Arne, Leidl Bettina, Leiner Michael, Leineweber Julia, Leithner Martin, Leitner Elisabeth, Leitner Sabine, Lengauer Lukas, Lenz Peter, Leszczynski Tomas, Lettner Susanne, Lichtenegger Michael, Licka Lilli, Liechtenstein Leopold, Liegler Bernhard, Lindenmayr Siegi, Lint Andreas, Lintl Jessi, Linzer Helena, Löffler Roland, Luchsinger

Christoph, Lutter Johannes, **Madner**
Verena, Madreiter Alexandra, Madreiter
Thomas, Mahdavi Ardeshir, Malyar Martina,
Mang Brigitte, Mann Andrea, Maresch
Rüdiger, Maschat Elisabeth, Mathis Johann,
Mattanovich Ernst, Matyas Kurt, Mayer
Karoline, Mayer Martin.M., Mayerhofer
Peter, Mayerhofer Rainer, Mazurkijevic
Anna, Meindl Thomas, Meinhard-Schiebel
Birgit, Meinharter Erik, Michel Diana, Mickel
Veronika, Mickel-Göttfert Veronika, Mikocki
Josef, Mitterdorfer Marc, Mittersteiner
Gernot, Mittringer Kurt, Mladensich
Kresimir, Mlczoch Peter, Molitor Romain,
Mollay Ursula, More-Hollerweger Eva, Mörkl
Verena, Mospointner Hermine, Mrkvicka
Alexander, Mrkvicka Andreas, Mühlberger
Manfred, Müller Chris, Müllner Kirsten,
Müllner Manfred, Mursch-Radlgruber
Andreas, **Naumann** Helmut, Nausch Ingrid,
Neemann Silke, Neisen Andreas, Neuhaus
Markus, Nik Nafs Ercan, Njegus Slobodan,
North Rudolf, Nutz Claudia, **Oblak** Paul,
Oettl Fritz, Offenbacher Hannes, Offenböck
Thomas, Ogris Günther, Orasche Wolfgang,
Ortner Manuel, Ossberger Markus,
Österreicher Doris, **Pamer** Volkmar,
Parovsky Erika, Pass-Dolezal Christina,
Paukovits Andrea, Penkova Raya, Penz
Markus, Perez Zapico Benjamin, Persy
Eva-Maria, Peter Ingrid, Pfeffer Ilse, Pflaum
Hannes, Pfrogner Simon, Pichler Christian,
Pichler Markus, Pircher Sophie, Pisarik
Sonja, Plasch Leopold, Pleyer Ulrike, Polt
Johannes, Popa Vlad, Posch Hanna, Posch
Johannes, Posset Martin, Pozarek Walter,
Preiss Jürgen, Prenner Peter, Pribyl
Raphael, Prinz-Brandenburg Claudia,
Prochazka Eva, Prokop Franz, Puchinger
Kurt, Puscher Gregor, Putz Cornelia, **Rab**
Nikolaus, Radwan Jasmin, Raimund
Henriette, Rainer Herbert, Rainweih-Karik
Adelheid, Raith Erich, Rakel Magdalene,
Rameder Bernhard, Rauscher Beatrix,
Rauth Elke, Redl Jasmin, Reichl Harald,
Reinberger David, Reindl Christian,
Reinprecht Christoph, Reiß-Schmidt
Stephan, Reithofer Markus, Reppè
Susanne, Resinger Sepp, Reznicek

Thomas, Riahi Arash T., Riedel Peter, Riedel
Roman, Rießland Bernd, Rießland Martina,
Rigal Elisabeth, Ritter Herbert, Rode
Philipp, Rohracher Mario, Romanowska
Marta, Rosenberger Michael, Rosenber-
ger-Spitz Angelika, Rosinak Werner,
Rozsenich Anton, Ruschmann Raina, Rüter
Carmen, **Sandhäugl** Stefanie, Sattler
Bettina, Sattler Michael, Schad Anke,
Schaefer-Wiery Susanne, Schaffer
Alexander, Schaffer Hannes, Schaller Ute,
Schauppenlehner Thomas, Scheed
Norbert, Scheidt Sebastian, Schelkshorn
David, Schemmel Christian, Schenk Martin,
Scheuven Rudolf, Schiel Otto, Schilling
Leonhard, Schinko Gaby, Schipany Martin,
Schlager Lisa Magdalena, Schlager Walter,
Schmid Walter, Schmidinger Josef, Schmidt
Anke, Schmidt Lisa, Schmutzer Hannes,
Schnattinger Andrea, Schneider Bernhard,
Schneider Gerda, Schöbinger Emine,
Schodl Reinhold, Scholl Susanne, Schön-
feld Annika, Schönfeld Manfred, Schöpf
Dominik, Schraml Christina, Schrampf
Jürgen, Schreiner Lorenz, Schremmer
Christof, Schrenk Claudia, Schuh David,
Schuhmann Reinhard, Schuster Werner,
Schütz Theresa, Schütz Theresa, Schwab
Dieter, Schwarz Michael, Schwertner Klaus,
Sciratchev Eric, Seebacher Doris, Seibt
Claus, Sellitsch Dominik, Semela Harald,
Siebel Walter, Silvestri Bernhard, Simionovi-
ci Ana-Maria, Sitter Katharina, Skalniak
Florian, Smetana Kurt, Sodl Vanessa, Sogl
Werner, Sommer Bernhard, Sonderegger
Jens-Peter, Sonneithner Winfried, Söpper
Katharina, Sosa Alejandro, Spiegelfeld
Markus, Spindlböck Stephan, Spitzer
Markus, Sandler Karin, Stanger Thomas,
Staudinger Hans, Stefan Elia, Steger
Bernhard, Steger-Vonmetz Christian, Stein
Ursula, Steiner Dietmar, Steiner Marianne,
Stempfer Wolfgang, Stenzel Ursula, Stepp
Daniela, Stich Elisabeth, Stiles Richard,
Stockinger Christina, Stockinger Walter,
Stöckl Walther, Strassl Benjamin, Strassl
Daniela, Stratil-Sauer Gregor, Strauss
Stefan, Streichsbier Erich, Strobl Sonja,
Studer Heide, Stumbauer Thomas,

Stummer Michael, Sturn Johannes, Suppan
Franz, Svensson Niklas, Szedenik Rudolf,
Tadic Ivan, Tadler Johanna, Taig Martina,
Tanczer Leonie, Tarkan Shahrugh, Taucher
Josef, Telepak Gregory, Temel Robert,
Tesselaar Milo, Thierfelder Holle, Thoma
Hans, Thomas Julian, Tiefenthaler Johan-
nes, Tiller Adolf, Titz Thomas, Tobisch
Susane, Todorova Gergana, Trauner Anna,
Trautenberger Gerin, Trifich Mario, Trimmel
Stephan, Trisko Andreas, Tröbinger
Alexander, Trof Norbert, Troper Reinhard,
Tuncel Tülay, **Ulbing** Marianne, Ullrich
Sabine, Unger Stephan, Unterholzner
Monika, Urbanek Bettina, **Vallant** Joachim,
Van der Bellen Alexander, Van der Donk
Alexander, Varga Patrick, Vastag-Siklosy
Irene, Vatter Klaus, Veit Wolfgang, Viehhou-
ser Alexandra, Vitzthum Bernhard, Vogl
Michael, Voigt Andreas, Votava Gabriele,
Voynishka Nikoleta, **Wach** Iris, Wachter
Eduard, Walchhofer Hans Peter, Wallner
Katharina, Wallner Sebastian, Wandaller
Peter, Waxmann Rafaela, Weber Gerlind,
Wehdorn Manfred, Weichselbaumer Carla,
Weidinger Herbert, Weingartner Bernhard,
Weishäupl Jürgen, Weisleder Simona,
Weiss Dominic, Weissenböck Markus,
Weninger Andrea, Wessely Herta, Wieder-
hold Anne, Wiegand Dietmar, Wiesemann
Reinhard, Wieser Helmut, Wieshofer Isabel,
Wiesinger Bernhard, Wild Marietta,
Windisch Franz, Winkler Angelika, Winkler
Martin, Wismühler Hanna-Maria, Witthöft
Gesa, Wittrich Judith, Woditsch Michael,
Wolensky Johannes, Wolf Helmut,
Wolfinger Klaus, Wurm Christian, **Younger**
Robert, Yassouridis Christina, **Zaar** Philipp,
Zabielska Joanna, Zabrana Georgine,
Zabrana Rudolf, Zach Gerhard, Zankl
Wilfried, Zappe Ursula, Zatlöckl Gerhard,
Zech Sibylla, Zemanek Michael, Zettel
Regina, Ziegler Rene, Zimmermann Frank,
Zimmermann Gabriele, Zimmermann Liz,
Zlonicky Peter, Zuckerstätter-Semela
Renate, Zunke Rudolf

Eine Ausstellung der MA18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung mit freundlicher Unterstützung

mit Ausstellungsobjekten:

Siemens AG Österreich

mit Infografiken:

Super-Fi GmbH, MA 20 – Energieplanung, Kastler Büro für Kommunikation GmbH, Gemeinde Amsterdam, PlaNYC, Stockholms stads

beim Begleitprogramm:

Aktion 21 – Pro Bürgerbeteiligung, Golden Girls Filmproduktion & Back on Stage, Lokale Agenda 21 Wien, Initiative für gemeinschaftliches Bauen und Wohnen, Architekturwerk, Caritas der Erzdiözese Wien, TU Wien – Fakultät für Architektur und Raumplanung, BOKU – Department für Raum, Landschaft und Infrastruktur, Kammer der Architekten- und Ingenieurkonsulenten Wien, Niederösterreich, Burgenland, Stadtpsychologische Praxis, Master-Studiengang Social Design – Universität für angewandte Kunst Wien

Impressum

Eigentümer und Herausgeber:

Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung

Konzeption, Redaktion:

Harald Dimböck, Felix Josef, Triprojekt Projektentwicklungs GmbH

Gestaltung:

Oliver Ottner, iService Medien & Werbeagentur

Lektorat:

Elisabeth Schicketanz

Redaktionelle Mitarbeit:

Alexander Braumann, Constantin Scherer

Fachliche Koordination: Michael Rosenberger, Katharina Söpper, Josef Hutter, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung

Redaktionelle Koordination: Gabriele Berauscek, Barbara Triska, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung

Technische Koordination: Willibald Böck, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung

Koordination Begleitprogramm: Sabine Edlinger-Kirschner, Karin Hirzberger, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung

Fotos, Illustrationen: Age and the City (Initiative für gemeinschaftliches Bauen und Wohnen), Aktion 21 – Pro Bürgerbeteiligung, Architekturwerk, Architekturzentrum Wien (Az W), Fachhochschule des bfi Wien, FH-Studiengang Logistik und Transportmanagement (LOGT), Gemeinde Amsterdam, Golden Girls Filmproduktion & Filmservices GmbH, historic city. Vienna, Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege (TU Wien), Lokale Agenda 21 Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung, Christian Fürthner, Master-Studiengang Social Design, Universität für angewandte Kunst Wien, Fakultät für Architektur und Raumplanung (TU Wien), PlaNYC, Stockholms stads, Triprojekt GmbH, VCÖ, Wiener Stadtwerke Holding

Druck: PAUL GERIN GmbH & Co KG

Gerinstraße 1-3 | A-2120 Wolkersdorf

Gedruckt auf ökologischem Druckpapier aus der Mustermappe von „ÖkoKauf“ Wien

© Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung, Wien 2014

Alle Angaben erfolgen trotz sorgfältiger Bearbeitung ohne Gewähr. Für die Vollständigkeit und Richtigkeit der Angaben, für Druckfehler und technische Änderungen kann keine Haftung übernommen werden.

www.step2025.at

www.wien2025.at

www.facebook.com/Planungswerkstatt



PUBLIKATION ZUR AUSSTELLUNG DER
MA 18 – STADTENTWICKLUNG UND STADTPLANUNG
VON
5. NOVEMBER 2013 BIS 27. JUNI 2014
IN DER
WIENER PLANUNGSWERKSTATT
1., FRIEDRICH-SCHMIDT-PLATZ 9

